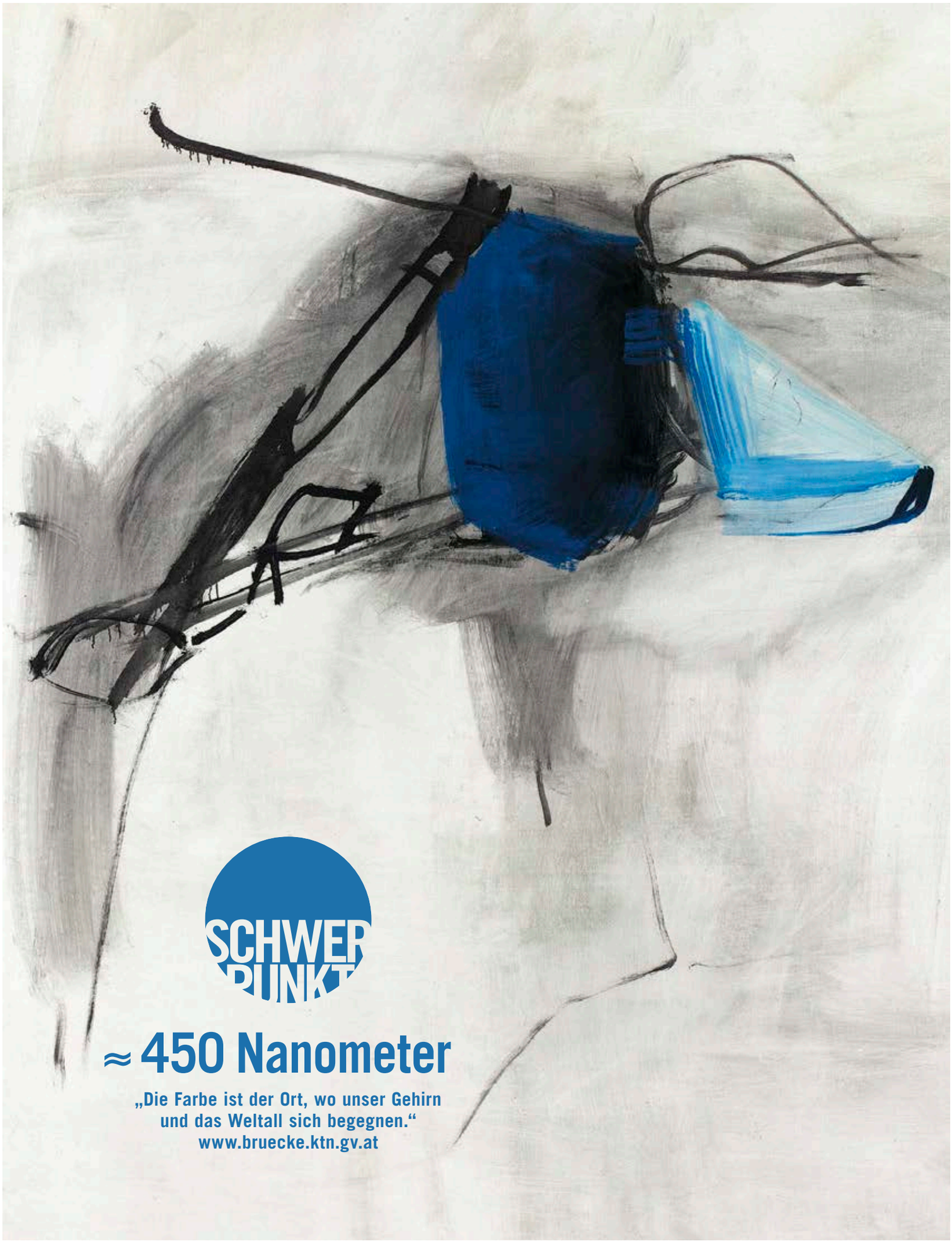
Nr. 15 | Brückengeneration 5 | Dezember 2019 · Jänner 2020 | Euro 5,50

Österreichische Post AG | PZ16Z040851P
Amt der Kärntner Landesregierung
Abteilung 14 – Kunst und Kultur
Burggasse 8, 9021 Klagenfurt

DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975



SCHWERPUNKT

≈ 450 Nanometer

„Die Farbe ist der Ort, wo unser Gehirn und das Weltall sich begegnen.“
www.bruecke.ktn.gv.at

Foto: Johanes Zechner

Johanes Zechner: Er wird jetzt. Aus dem Zyklus der Arbeiten zu den Gedichten von Friederike Mayröcker.

vor<w>ort

Blau

… steht für Tiefe, Weite, Freiheit und Unendlichkeit, das Unbewusste und Unbekannte, für die Treue wie die romantische Sehnsucht, die Melancholie und Trunkenheit. Für den Schriftsteller Jean Paul war sie „das Medium des freien Flugs der schöpferischen Fantasie“. Sie hat als Stilmittel und Trägerin von Bedeutungen eine reiche Kulturgeschichte: vom Königsblau der Ägypter*innen über Picassos „Blaue Periode“, hin zu den um die Rechte der Frau ringenden „Blaustrümpfen“ des 18. und 19. Jahrhunderts, den rebellischen Bluejeans oder den „Blaumännern“ der Arbeiterbewegungen.
Blau ist Trägerin des Mysteriums sowie der Ort, wo hell und dunkel sich begegnen. Auch politisch: Steht sie doch genauso für ein vereintes Europa oder die UNO-Friedenshelme wie für kornblumenfarbene, völkisch-nationale Parteien. Sie ist die Farbe der raumgreifendsten Naturmerkmale der Erde: des Himmels und des Meeres – und somit auch ein farbechtes Plädoyer dafür, dass wir die dringlichsten Fragen rund um unseren blauen Planeten vielleicht nicht mit einem Gänseblümchenorakel beantworten.
Blau ist die meistgenannte Lieblingslieblingsfarbe. Eine Anfang des Jahres veröffentlichte Studie der niederländischen Universität Tilburg tut kund, dass monochrome Gemälde in Blau und Rot höhere Preise erzielen. Die Absurdität dieser monetären Wert-Schöpfung von Kunst trieb Yves Klein auf die Spitze: Er schuf elf gleichformatige Bilder in seinem patentierten, tiefen Ultramarinblau, alle mit der Rolle und fast nuancenfrei aufgetragen und auf den ersten Blick identisch, hängte diese nebeneinander in der Mailänder „Galleria Apollinaire“ auf, verlangte und erzielte dafür unterschiedliche Preise. Ein schönes Sinnbild dafür, dass der Wert immer etwas Individuelles, Menschliches und Relatives bleibt.
Die Farbe Blau formt also die thematischen Pfeiler dieser BRÜCKE, die sich über eine Vielzahl der Facetten und Nuancen des Kolorits spannt, bis hin zur künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Blau und all seinen Tönungen und Farbklängen im vielfarbigen Kulturland Kärnten. Darüber hinaus kann das Heft auch Anlass sein für eine Auseinandersetzung mit unserer Wahrnehmung und Wahrheitshinnehmung, eine Befragung unserer Normalitäten, Wertigkeiten und Natürlichkeiten. So kann man, wenn man will, unter dieser BRÜCKE hindurch eine Fahrt ins Blaue hinein unternehmen … und über sie hinweg auch wieder aus dem Blau<äugig>en heraustreten.
Lesen Sie wohl!

● **Gabbi Hochsteiner**
Chefredaktion DIE BRÜCKE

Peter Handke: **Eines Nachts ging Michael im Schlaf auf eine Weide und träumte von der Sonne.** Erstabdruck dieses noch nie gezeigten Jugendwerkes des Autors. Foto: Ferdinand Neumüller | privat

Verleihung des Literaturnobelpreises an Peter Handke

10. Dezember, im Konserthuset in Stockholm
Live-Übertragung ab 19:30 Uhr im Musilhaus Klagenfurt mit anschließendem „Handke-Wurlitzer“ mit Texten, Musik und Filmausschnitten.
DIE BRÜCKE gratuliert dem Welterzähler Peter Handke!
Zum Nachlesen: Florjan Lipuš über Peter Handke in DIE BRÜCKE Nr. 14, S. 40-41.

Nüsse, Garten, mit den Fasern, „Niemandsbucht“.
Foto: © 2019 Peter Handke | Sophie Semin Handke

Peter Handke: Zeichnungen

„Visuelle Notizen“, nennt der italienische Philosoph Giorgio Agamben die Zeichnungen, mit welchen Peter Handke seine Notizbücher versieht, und setzt sie u.a. in Bezug zur „Intuition der Dauer“ (Handke) und zum Begriff der „Urgeschichte“. Schattierungen von Blau durchziehen die feinen Arbeiten und lassen an eine ‘andere Farbenlehre‘ denken, wonach ‘nasses Herbstblattschwarz sich im Vorübergehen blau färbt‘ oder das ‘erste kleine Blau nach Tagen des Regens grüßen lässt‘.* Empfindungsglück!

● **Katharina Herzmansky**

** vgl.: Peter Handke: „Vor der Baumschattenwand nachts“, Jung und Jung 2018*

Peter Handke: Zeichnungen
mit einem Essay von Giorgio Agamben
Verlag Schirmer Mosel, 2019
144 Seiten | 39,80 Euro
ISBN 978-3-8296-0853-4

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare
für Infos zur Verlosung siehe Seite 46

Cover: Peter Krawagna: Kobaltblau, 2004, Öl auf Leinwand, 220 x 160 cm. Foto: Museum Liaunig
„Die Farbe ist der Ort, wo unser Gehirn und das Weltall sich begegnen.“ <Paul Cézanne>
Heftrückseite: Laurent Mekul: aus der Serie „Surface“. Foto: Laurent Mekul

BRÜCKEN.BOGEN

Während der Regt das Land schraffiert wartet der Redakteur auf den Einsturz der Brücke
<Gert Jonke>

4 Werkstättengespräch: Wortmalerein mit Peter Krawagna. *Gabbi Hochsteiner*
6 Eine kulturgeschichtliche Fahrt ins Blaue. *Michael Cerha*
8 Wenn die Kunst in Kärnten blau macht ... *Karin Waldner-Petutschnig*
11 welter.skelter. Eine verloren geglaubte Liebe. *Oliver Welter*
12 Shades of Blue. Magie. Metapher. Missverständnis. *Reinhard Kacianka*
13 kultur.tipp. Aktion Mutante in Arnoldstein. *Tanja Peball*
14 edition B kunst.*aus*.druck. Veronika Suschnig. *Nora Leitgeb*
extra.blatt. Tales of Unconscious Spaces.
16 Der Blues. Auf den Spuren eines Musikstils. *Gilbert Waldner*
20 Die blaue Murmel. Welt<an>sichten. *Roswitha Schuller*
21 die brücke.most. PLA(stik)VA. BLA(stik)U. *Nina Zdouc*
22 Die Drachen der Anna Rubin ... dem Himmel entgegen. *Daniel Gönitzer*
24 Blau. An der Demarkationslinie zwischen Himmel und Erde. *Bertram Karl Steiner*
25 schräg.lage. Blausibel. *Christian Hölbling*
26 Von Blumen, Bärten und anderen Erscheinungen. Blau in der Literatur. *Katharina Herzmansky*
27 dicht.kunst: orange sind die äpfel blau. *Christoph W. Bauer*
28 Weather Report. Eine polit-klimatische Typenlehre des blauen Planeten. *Edith Payer | Alex Samyi*
30 kari.cartoon. *Marko Lipuš | Astrid Langer*
31 Bilder einer Landschaft im MMKK. *Mirjam Schmidt*
32 Mehr Ausblick als Rückblick. Peter Kaiser im BRÜCKE-Gespräch. *Michael Cerha*
34 Laudatio. Die Kulturpreisträger*innen 2019. *Johanna Wohlfahrt*
36 Lyrische Sternstunden. Zwölf Jahre Kärntner Lyrikpreis. *Katharina Herzmansky*
37 Das Klassenzimmerstück. Von der Durchbrechung der vierten Wand. *Andrea Kirchmeir*
38 Liebe auf den zweiten Blick. Kärnten und seine Universität. *Wolfgang Rössler*
39 kultur.tipp. K3 Film Festival. *Slobodan Žakula*
40 Ins Blaue. Ein Roadtrip zu Stefi Reiner und Ciril Rozman in Bulgarien. *Kati Ladstätter*
41 artist.in.residence. Elisabeth Wedenig in Nepal.
42 Malerei der Stille. *Manfred Bockelmann*
43 Vergessene Kulturmenschen: Rudolf Gödel-Lannoy. *Bernhard Brudermann*
44 vorlese.prvo branje. Erstveröffentlichungen von Julia Jost und Norbert Kröll.
46 buch.tipps. Lesen Sie gefälligst!
48 musik.tipps. Das Beste ... steht nicht in den Noten.
49 seite.ohne.namen. Philipp Tröstl, Nikolaj Efendi und Rapperin Marie. *Michael Herzog*
50 horizonte. 12 Seiten Kulturveranstaltungen und Infos.
51 denk.mal. Soldaten<T>Räume in der Goiginger-Kaserne in Bleiburg. *Paul Mahringer*
53 kultur.tipp. Johann Holzfeind-Wieltschnig. Der Himmel so weit. *Tina Perisutti*
55 kinder.kultur.tipp. Romeo und Julia in den Kammerlichtspielen Klagenfurt. *Johanna Wohlfahrt*
57 kultur.tipp. Gestatten, Gstättner! 30 Jahre Leben in Romanfiguren. *Heimo Strempfl*
61 da.schau.her. Jakob Gasteiger. *Nora Leitgeb*
62 film.tipp. Robert Schabus. Mind The Gap. *Slobodan Žakula*
kino & film.tipps.
UND Der BRÜCKE-Kulturkalender als Beilage.

Foto: Kati Ladstätter

Ein Augenblick Brücke

hang in there

Neuseeland, 2010

Kati Ladstätter

** 1986, aufgewachsen in Hermagor, Großnichte von Sepp Schmölzer. Kunst- und Fotografiestudium am Whitecliffe College in Auckland/Neuseeland, danach Grafikdesign-Ausbildung in Graz, lebt derzeit in Klagenfurt.*

„Das Foto ist Teil einer Serie, die sich mit jenen Hürden auseinandersetzt, die psychische Krankheiten auf der Suche nach der eigenen Identität mit sich bringen. Innere Stärke und Verletzlichkeit liegen sehr nahe beieinander, es braucht eine Balance zwischen beiden Empfindungen. Weil Gefühle von Hilflosigkeit außerordentlich lähmend sein können, ist es in depressiven Phasen besonders schwierig und bisweilen sogar unmöglich, alltägliche Situationen zu bewältigen. In Lebensabschnitten völliger Verlorenheit hilft es, beide Füße – einem Anker gleich – am Boden zu lassen.“ *www.katitzART.com*

Die Wirklichkeit ist für mich nicht so

Wortmalereien mit Peter Krawagna.

SCHWERPUNKT

Wenn ich von Blau spreche, an welches Blau denken Sie dann?

An keinen bestimmten Ton. Ich denke an den Himmel und das Meer. Das sind viele Blaus.

Gibt es Farben, die Ihnen näher sind als andere?

Darüber hab ich viel nachgedacht. Aber nein, eigentlich nicht. Nachdem ich meist von einer Wahrnehmung ausgehe, sind die Farben immer anders.

Ich entscheide mich immer erst dann für eine Farbe, wenn ich ein Motiv habe. Manchmal benutze ich eine Farbe jahrelang nicht.

Nächste Woche fliege ich für einen Monat auf die Kanarischen Inseln, da nehme ich alle Blaus mit, die ich habe. Normalerweise nehme ich nicht so viel Blau mit. In Griechenland etwa kenne ich die Blaus mittlerweile alle. Aber auf den Kanaren sind die Blautöne ganz anders. Der Wind dort peitscht das Meer auf. Vorne sind die Wellen meist grün und bis an den Horizont gehen sie bis ins tiefe Pariser Blau.

Wie geht es Ihnen beim Ringen um die adäquate Farbe?

Ich bin unzufrieden, wenn ich nicht das erwischen kann, was ich wollte. Annähernd zumindest. Rottöne etwa haben mir oft Schwierigkeiten gemacht, sie sind mir meist zu grell ausgefallen. In den letzten Wochen habe ich beim Mischen viel Rot probiert und es ist mir ganz gut gelungen. Das sind meine Erfolgserlebnisse.

Ihre Reisen führen Sie immer wieder ins Licht und zu den Farben Afrikas, Griechenlands, der Türkei … immer gen Süden?

Ja. In Afrika – in Mali, Senegal und Burkina Faso – war ich mindestens zwanzig Mal. Immer für einen Monat. Gekommen ist das so: Ein Freund von mir hat mich gefragt, ob ich mit ihm nach Obervolta [heute Burkina Faso] reise. An Oberperfuss [in Tirol] hab ich gedacht, da hat er nämlich gewohnt und hab halt ja gesagt. Und plötzlich bekomme ich einen Brief in dem steht, ich muss mich impfen, das und das zum Anziehen mitnehmen … damals hatten wir noch kein Telefon, also hab ich zurückgeschrieben, wieso denn all das nötig sei. „Ja weil wir nach Afrika fahren!“, hat er geantwortet. 1978 war das.

Afrika ist Ihnen also „zugefallen“ …

Ja, das war sozusagen Zufall. Meine Reisen hab ich kaum eigenmächtig gemacht, zu ihnen bin ich eigentlich immer wieder überredet worden. So wollte einmal unser Pfarrer, dass ich die Kirche ausmale. Ich hab ihm dann erzählt, dass die Ägypter die schönsten Wandmalereien gemacht haben. „Dann fahren wir nach Ägypten“, war seine Antwort.

Was hat Sie dann insgesamt an die 20 Mal nach Afrika gezogen?

Alles hat mich fasziniert. Vor allem die Landschaft und die Leute. Die Lehmmoscheen.

[*buch.tipp: Peter Krawagna: Lehm und Stroh. Aquarelle und Zeichnungen aus Afrika aus den Jahren 1978 bis 1982*]

Wenn Sie heute etwa eine afrikanische Zeichnung aus diesen Jahren anschauen, erinnern Sie sich dann noch an diesen expliziten Moment, an das Gesehene?

Ja das ist alles noch da. Bei den meisten Bildern. Auch die Bedingungen rundherum, wo und wie ich gemalt habe.

Das Sehen selbst hat für Sie ja einen zentralen Stellenwert. Können Sie beschreiben, wie Sie hinschauen, beobachten und sehen?

Diese Wonne und Freude des Sehens, die Dinge aufzunehmen, das ist sowas von herrlich. Peter Mießl hat mich ein paar Mal in Griechenland besucht, er ist gerne gegangen, die ganze Insel auf und ab. Ich bin nie mitgegangen, weil, ich komme nicht weit. Ich finde ständig ein Motiv zum Schauen und Malen. Den Mittagskogel etwa hab ich oft und gern gezeichnet – ich kann ihn längst auswendig zeichnen – aber oben war ich noch nie. [lacht]

Am besten ist es für mich, wenn ich unterwegs keine Malsachen mitnehme. Dann steht das Schauen im Vordergrund. Dann merke ich mir Details wie den Farbklang auch besser.

Farben, Gerüche, Geräusche … die sinnliche Wahrnehmung erschließt den Sinn?

Ja, das gehört alles dazu. Für mich ist das wie Rauschgift – so stell ich mir das halt vor, wenn die Leut’ was nehmen. In den Türkenfeldern im Zollfeld hab ich im Hochsommer große Bilder gemalt. Wenn ich müd’ war und dachte, „heut wird gar nix mehr gehen“, hab ich den Geruch der Maisfelder aufgesogen – das war für mich wie Rauschgift, ich war gleich wieder frisch.

Welcher der fünf Sinne ist für Sie der wichtigste?

Alle. Und das sage ich nicht leichtfertig. Es ist die Gesamtheit.

Ist die Malerei eine menschliche Erfindung oder eine der Welt innewohnende Entdeckung?

Mir persönlich geht’s so, dass wenn ich etwas sehe, das so schön ist, dann hab ich das Bedürfnis zu versuchen, diese Schönheit, die mich da berührt hat, darzustellen. Es reizt mich beispielsweise, wenn ein Lichteffekt kommt. Ich darf nicht fragen, warum und wieso. Dann ist das Motiv weg. Ich muss den flüchtigen Moment einfach einfangen.

Wann haben Sie zu malen begonnen?

Als Kind hab ich dauernd illustriert, unsere Fußballerlebnisse der Jugendmannschaft in Velden. Fußballspielen war für uns damals sehr aktuell, wir waren relativ erfolgreich und sind aufgestiegen. Als meine Mutter dann irgendwann meinte, ich solle doch an die Kunstakademie gehen, hatte ich überhaupt keine Freude damit. Ich war grad ganz wichtig in der Mannschaft, warum sollte ich also nach Wien gehen! [lacht]

Peter Krawagna, einer der bedeutendsten Maler österreichischer Gegenwartskunst, wurde 1937 in Klagenfurt geboren, erlernte nach der Schule beim Vater das Zimmermalerhandwerk, studierte anschließend an der Kunstschule Linz sowie an der Akademie der bildenden Künste in Wien u. a. bei Herbert Boeckl sowie an der École des Beaux-Arts in Paris, lebt und arbeitet seit 1965 in Krumpendorf am Wörthersee. Der Kunsthistoriker Arnulf Rohsmann hat Peter Krawagna und dessen malerisches Opus in den Begriff der „Naturabstraktion" eingerahmt. Gemeinsam mit Herbert Boeckl, Max Weiler und Wolfgang Hollegha begründen und verwirklichen die vier Künstler diese spezifisch österreichische Traditionslinie in der Malerei.

Foto: Ferdinand Neumüller

Studiert haben Sie unter anderem bei Herbert Boeckl.

Mit Boeckl, das war eine eigene Geschichte. Ich hab den wahnsinnig gern gehabt, den Boeckl. Verehrt hab ich ihn. Einmal hat er mein Studienbuch angesehen und fand darin ein Foto von meiner Frau. „Die Kärntner, die Viertel- und Dreiviertelgenies. Arbeiten tun sie nix. Nur die Weiber im Kopf", sagte er. Er hat sich meine Arbeiten gar nicht angeschaut. Sein Assistent hat das gemacht. Im vierten Jahr dachte ich mir, dass ich ihn dazu zwingen muss: „Da ist meine Mappe. Ich bin zwar a Kärntner aber arbeit' wie wild!", hab ich wortwörtlich gesagt. [lacht] „Gib her!", hat er erwidert. Dann: „Was machst denn du auf der scheiß Akademie?! Geh doch nach Spanien und Paris!" Dafür bin ich sehr dankbar – genau das habe ich dann nämlich auch gemacht.

Was haben Sie aus dieser Zeit für sich mitgenommen?

Vor allem die moderne Kunst. In Wien war damals nicht ein einziger Impressionist zu sehen. So veraltet war das. Von der modernen Kunst war alles weit, weit entfernt. Im Louvre war ich dann fast jeden Tag. Ich gehe da ganz auf, wenn ich so schöne Bilder sehe. Und im Louvre, mein Gott, diese Vielzahl und die Impressionisten, van Gogh und Gauguin …! Später dann ist die CoBrA-Gruppe aufgekommen, mit Karel Appel und Asger Jorn. Das war ähnlich wie Boeckl, von der Natur herkommend. Davon hab ich profitiert.

Besonders profitiert hab ich auch von meinem Lehrer an der École des Beaux-Arts in Paris. Eigentlich wollte ich nicht noch einmal an die Akademie gehen. Ich war eh schon ein „ewiger" Student: vier Jahre Kunstschule Linz, vier Jahre Akademie in Wien … aber wir haben kaum Geld gehabt und so schlecht gewohnt. Paris war damals so teuer. Dann hat mir jemand erzählt, dass es in der Akademie eine Mensa gibt, die ganz billig ist und hervorragend kocht. Das war dann eigentlich der Grund, warum die die Aufnahmsprüfung dort gemacht habe. Und das war umständlich! Aber ich wurde aufgenommen. Und die Mensa war fantastisch. [lacht]

Sie sind dann aber doch nicht nur zwecks der Kochkunst an die Pariser Akademie gegangen …

Nein, mein Lehrer hat mich begeistert. Er kam nur einmal in der Woche. Am Samstag. Da waren die ganzen „Pseudoschüler" nicht anwesend, die haben da Ausflüge gemacht. Der Lehrer konnte nicht Deutsch, ich nicht Französisch. Ich musste meine Bilder aufstellen und er hat mir dann gedeutet „Das, das und das … das ist der Weg." Und so male ich heute noch.

Arnulf Rohsmann hat für Sie den Begriff der „Naturabstraktion" geprägt, Kunsthistoriker Peter Weiermair hat Sie als „abstrakten Expressionisten" bezeichnet – wo verorten Sie sich selbst in dieser kunstgeschichtlichen Welt der -ismen?

Ich hab das nie – auch nicht in der Kunstgeschichte – nachvollziehen können. Wer gehört zu den Impressionisten, wer ist Spätimpressionist, wer schon ganz wo anders – das sind Überbegriffe von den Kunsthistorikern. Die Wirklichkeit ist für mich nicht so. Aber beim Rohsmann meine ich, dass er da Recht hat, mit der Naturabstraktion, was ja ein Hollegha oder ein Weiler genauso ist. Oder Martha Jungwirth, die jetzt so aktuell ist.

Der Angelpunkt Ihrer Abstraktionen ist immer ein realer Gegenstand – sei es die in der afrikanischen Luft flirrende Lehmarchitektur, seien es Sesselliftе oder Paragleiter – Gegenstände ohne Bedeutungs-Belastung?

Ja. Vor allem Gegenstände, die mir auffallen, weil sie unüblich sind. Solche, die viele Leute nicht sehen. Auch nicht sehen müssen. In Venedig ist es mir noch zu meinen Akademie-Zeiten folgend ergangen: Ich bin dort ausgerückt, mit Staffelei und allem Drum und Dran, weil ich Venedig malen wollte – und ich habe einfach nichts gesehen. Nichts. Ich wusste nicht, was ich malen soll. Diese Vielzahl … alles herrlich, hat mich aber nicht gereizt.

Auf einmal sah ich dann von der Rialtobrücke aus, wie sich auf dem Palazzo gegenüber ganz Venedig spiegelt. Ich wusste nicht, dass das dort ein riesiger Verkehrsspiegel ist. Darin spie<ge>lte sich alles ab. Der durchfahrende Weinhändler, die Müllabfuhr, die Feuerwehr … da hab ich zum Zeichnen angefangen.

Realität und Kunstwerk – wie stehen diese zueinander?

Der Gegenstand verändert sich durch den Malprozess. In diesen fließt alles andere ein, was ich jemals gesehen habe – wenn ich es grad brauchen kann. Ich hab schon ein Bild im Kopf, aber nicht bis in jedes Detail. Ich muss schauen, was dem Bild guttut. Und dabei passiert alles Mögliche. Wenn ich mit einem Bild fertig bin, merke ich oft, dass darin manchmal Dinge vorkommen, mit denen ich mich vor Jahren schon beschäftigt, diese aber nie verwirklicht hatte.

In einem Bild klingt also Ihr ganzes Leben mit?

Mein Malerleben, ja.

Welche Position nimmt dabei der Maler ein?

Ein Bild ist ein Stück von mir.

Hat sich das Schauen im Lauf Ihres Malerlebens verändert?

Ich glaube schon, ja. Ich habe mehr Geduld zum Schauen. Und zum Stehenbleiben. Ich hatte mal den Traum, dass ich ein ganz besonderes Motiv gesehen hab, das war ein so spezieller Moment, ich musste aber dringend etwas anderes erledigen und bin vorbeigegangen. Damit hab ich auch den Moment erledigt. In der Früh dachte ich mir dann, „nie wieder mache ich das!" Dieser Traum hat mich bewegt.

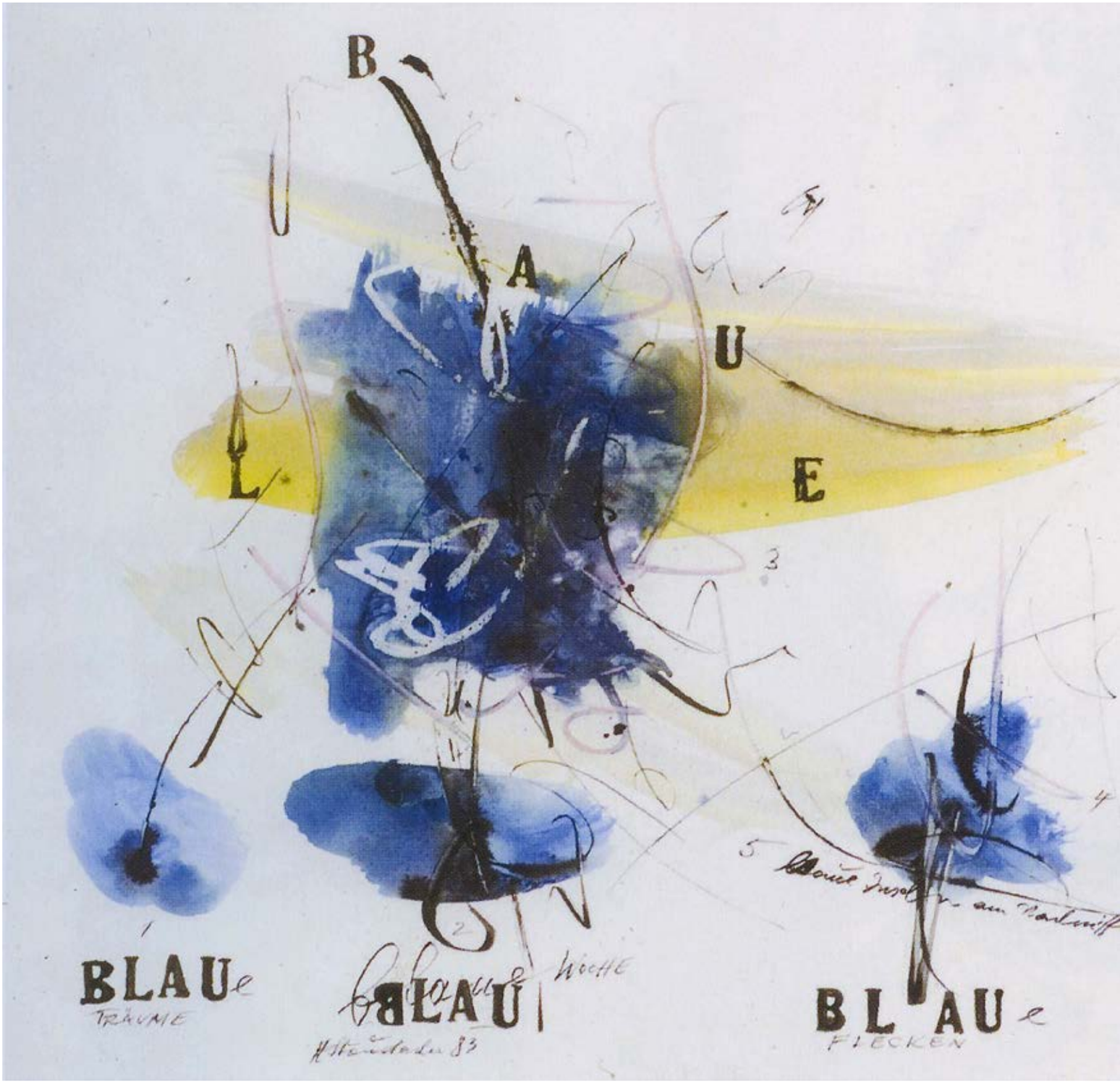
Das eignet sich zur Lebensphilosophie.

Mir geht's halt so. Ich bedaure grad auch schon – aufgrund der grad vielen schönen Motive hier – dass ich nächste Woche nach Fuerteventura fahren muss … [lacht]

Gabbi Hochsteiner
Chefredaktion DIE BRÜCKE

Der blaue Stein, in dem alle Blaus zucken

Eine kurze kulturgeschichtliche Fahrt ins Blaue.



Hans Staudacher: Blau Blau, 1983. Foto: Archiv | courtesy of Ursula Ferscha-Staudacher

„Seit jeher nur erträumt das Blau
in ungestümen Träumen
das himmlische Blau der Poesie.“

Im Rückblick auf diese Zeilen wird man vielleicht froh sein, vom ersten Satz an im Klaren darüber gewesen zu sein, wovon sie handeln, nämlich vom Lichteffekt der Wellenlänge zwischen 450 und 500 Milliardstel-Meter bzw. Nanometer. Einfacher lässt es sich nicht sagen. Es ist das schon gewagt, weil vielleicht nicht alle ein Prisma bei der Hand haben. Aber bei einiger Gutwilligkeit und bei der Vergegenwärtigung des letzten Regenbogens hätte auch Johann Wolfgang Goethe die Spektraltheorien Isaac Newtons nicht gleich zur Gänze mit der Behauptung verwerfen müssen, es gebe in Wahrheit nur zwei Farben, Gelb und – Blau!

Merkwürdig, dass ausgerechnet der Begründer der deutschen Klassik eine Farbe in den physikalischen Olymp erhoben hat, die im antiken Griechenland offenkundig

als kaum vorhanden empfunden wurde. Homer wäre als Texter für einen heutigen Griechenland-Reiseprospekt eine Katastrophe. Sein Meer ist kein einziges Mal blau, sondern immerzu finster, dunkelrotbraun, oft eisern oder sogar kupferfarben, in den unbedrohlichsten Momenten immer noch mit einem Schuss blutigem Lila, bestenfalls violett wie ein Veilchen.

SCHWERPUNKT

Beryll. In der antiken Farbbeschreibung des Meeres bleibt die Bedrohlichkeit des feuchten Elements überhaupt immer spürbar. Das Meer ist nie der sonnige Strand, den sich das 19. Jahrhundert zum Urlaubs- und Erholungsziel erkoren hat, sondern immer die unendliche Tiefe, der dunkle Abgrund, der Schiffe und Menschen verschlingt. Und mit dem Firmament verhält es sich nicht viel freundlicher. Eigentlich findet sich in den überlieferten Texten der griechischen Antike überhaupt kein unbekümmertes Blau. Auch der Beryll, von dem übrigens unsere Brille herkommt, war für sie irgendetwas unterwegs von Grün in die Unendlichkeit. Nicht, dass diese Zeit farbenblind gewesen wäre. Was aber die Wahrnehmung mitgefärbt haben könnte, war außer den unmittelbaren existenziellen Bedrohungen durch die Naturgewalten auch die schwere Verfügbarkeit blauer Pigmente.

Lapislazuli. Denn das Blau der Blumen überdauerte nicht. Es fermentierte. Auf der allerhöchsten Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie ist offenbar bereits im zweiten Jahrtausend vor Christus im alten Ägypten der Halbedelstein Lapislazuli zerrieben, zu Glasartigem geschmolzen und schließlich zu einem blauen Staub zermahlen worden, mit dem unter vielem anderen die Büste der Schönen, d. h. altägyptisch „Nofret“, über und über geschmückt worden ist, wie wir wissen. Aber der blaue Farbstaub bleibt eine Rarität. Er taucht, noch so ein kleiner Treppenwitz der Geschichte, in der kretisch-minoischen Kultur für kurz noch einmal auf, was Arthur Evans um 1900 gründlich missverstand: Der damals stilprägende Jugendstil verleitete den Archäologen dazu, einen mit hellblauen Delphinen ausgemalten Raum im Palast von Knossos zum „Bad der Königin“ zu erklären. Die Badewanne, die unhygienischerweise ohne Abfluss war, erwies sich später doch eher als Sarkophag und die pritschelnden Delphine nicht als Mitbadende, sondern als mutmaßliche Begleiter in das Totenreich.

Jenseits des Meeres. Noch in der Renaissance war Blau die zweitteuerste Farbe nach Purpurrot, für das in unseren Breiten 12.000 Schnecken getötet wurden, um ein Gramm Farbstoff zu erhalten. Zehntausende sternenbesetzte, strahlend blaue Mäntel zierten ab dem Mittelalter die katholischen Marienbilder, als auch aus Asien zusätzliche Blaupigmente verfügbar wurden. Ja, Blau, die Farbe der Ferne, in deren Einsatz Markus Pernhart im weitblickenden 19. Jahrhundert ein Kärntner Meister gewesen ist. Wie die Farbe in die Ferne weist, stammte eine der beliebtesten ihrer Varianten auch selbst aus der Ferne: „Ultramarin“, d. h. von „jenseits des Meeres“.

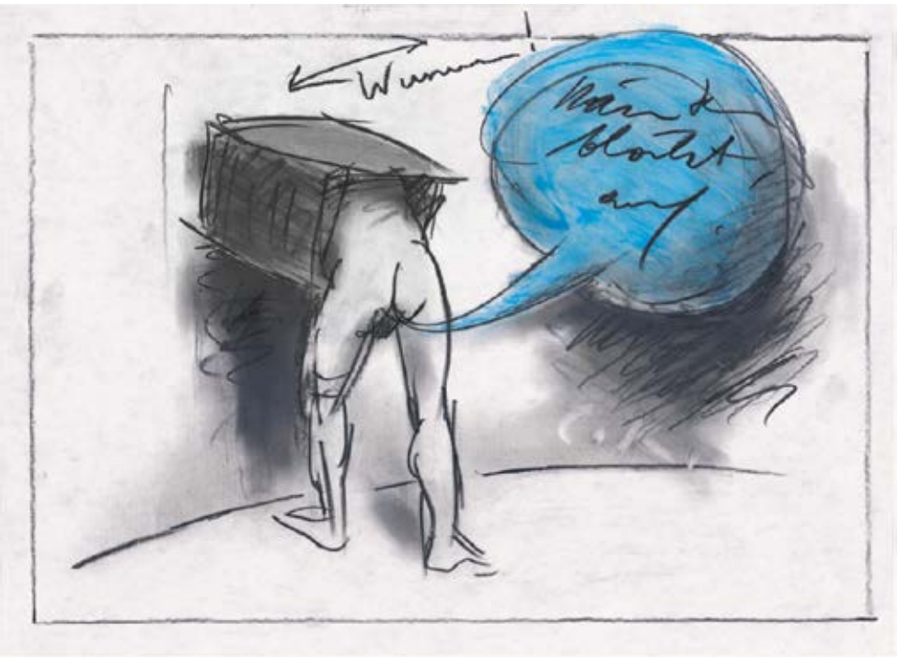
Eine Weile legten Adelige vertraglich fest, wie viele Quadratzentimeter ihrer Porträts von den Künstlern in Ultramarin auszuführen waren. Da galt das Durchschimmern blauer Adern unter ungebräunter heller Haut noch als edel. Dann kam die Indigo-Produktion, Schürze und Arbeitskittel wurden waschblau, endlich die Jeans, der Mao-Anzug, die völlig unüberschaubare ideologische Besetzung der Farbe durch die UNO oder die FPÖ, durch die EU oder die AFD. Es geht alles durcheinander. Mit oder ohne Jeans, Blau ist heute eine Uniform. Jedes Foto eines Gipfeltreffens belegt es. Angeblich gibt es heute keine Farbe, die häufiger eingesetzt wird.

Poesie des Blau. Zur Erinnerung: Dass das Blau immer schon in ungestümen Träumen das himmlische Blau der Poesie erträumt, hat Samuel Beckett beschworen, also wörtlich: „Never but imagined the blue in a wild imagining the blue celeste of poesy.“ Und Ingeborg Bachmann schrieb in Bezug auf den mittleren der drei Steine, welche die Ich-Erzählerin in „Malina“ im Traum erhält: „Der blaue Stein, in dem alle Blaus zucken, sagt: Schreiben im Staunen.“

In manchen Bildern Hans Staudachers bin ich immer noch hinausgegangen in das Himmelblau der Freiheit, die Wassily Kandinsky vor hundert Jahren der absoluten Malerei aufgestoßen hat. Und manchmal scheint mir, es wäre das Ultramarin der größten italienischen Meister, in dem Valentin Omans Wiedergänger aus seinen Leinwänden in unsere Zimmer drängen.

Michael Cerha

** 1953 in Vorarlberg, Autor, Dramaturg und Kulturjournalist. Kärntner Kulturkorrespondent der Tageszeitung „Der Standard“. Publizierte zuletzt u. a. die poetische Textsammlung „documents“ und das Kinderbuch „Albine“. Lebt seit 2010 in Damtschach.*



Cornelius Kolig: Kärnten bläht auf. Foto: C. Kolig | Bildrecht Wien | Bild farblich verändert
Architektur-Experiment „Hausblau“ 2009 in Klagenfurt: Abbruchhaus ganz in Blau getaucht. Foto: Rainer Wührer

Wenn die Kunst in Kärnten blaumacht …

… dann hat das wenig mit Müßiggang, aber viel mit Kreativität zu tun.
Ein subjektives Porträt einer Farbe in Fundstücken.

Anna Rubin erfüllt sich mit ihrer Kunst eine Sehnsucht: Den Traum vom Fliegen setzt sie mit dem Bau von kunstvollen Drachengebilden um. Bei Luft und Licht, dem Spiel mit dem Wind, ist sie in ihrem Element. Das weite Blau des Himmels signiert sie mit zarten Strichen und fließenden Formen – nicht nur, aber auch in der Farbe Blau. [siehe BRÜCKEnseiten 22-23]

Die Sehnsucht nach dem Meer war es hingegen bei **Markus Zeber**. Als in einem heißen Sommer der Wunsch nach der kühlen Weite unüberbrückbar groß wurde, baute sich der aus Paternion stammende, junge Künstler eine Wellenmaschine und holte sich auf diese Weise das Meer ins Atelier. [siehe BRÜCKEnseite 21]

Ausdruck von Sehnsucht. Die Farbe Blau als Ausdruck von Sehnsucht findet sich quer durch die Kunstgeschichte wieder. „Je tiefer das Blau wird, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem“, schrieb Wassily Kandinsky, einer der Gründer der Künstlergruppe „Der blaue Reiter“. Als Sinnbild für die Sehnsucht nach der Ferne, aber auch als Symbol für die Liebe steht die „blaue Blume der Romantik“, ausgehend von einem Romanfragment von Novalis. Und Goethe meinte in seiner Farbenlehre: „Wie wir den hohen Himmel, die fernen Berge blau sehen, so scheint eine blaue Fläche auch vor uns zurückzuweichen. Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blaue gern an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht.“ – Ferne und Weite sind jene zwei Begriffe, die am häufigsten genannt werden, wenn man Menschen fragt, was ihnen zu dieser Farbe einfällt. Blau ist die beliebteste Farbe bei Männern und Frauen weltweit. Kein Wunder also, dass sich auch zahllose Künstler*innen aller Sparten von ihr inspirieren lassen.

Doch das Meer ist nicht nur Sehnsuchtsort, die Farbe nicht immer Himmelblau. **Beate Hecher**, 47-jährige Filmemacherin aus Villach, thematisierte 2016 (gemeinsam mit Markus Keim) in ihrem Animationsfilm „Dunkelblau“ das Flüchtlingselend auf dem Mittelmeer, die gefährliche Dimension von Weite, Ferne und der Sehnsucht nach Blau. Sieben kurze, experimentell-dokumentarische Sequenzen beschreiben darin die lebensbedrohliche Überfahrt von flüchtenden Menschen nach Europa.

Blaue Politik. Dass die Farbe Blau durchaus auch politisch konnotiert ist, weiß man in Kärnten gut. Besonders die Kunstschaffenden können ein Lied davon singen. Etwa **Cornelius Kolig**, dessen Landhausfresken 1998 Anlass für einen skandalösen, von der Kärntner FPÖ angezettelten Kulturkampf waren. Und der 2006 den Landeskulturpreis von Jörg Haider nur mit einer Greifzange entgegennahm, um nicht am Landeshauptmann anzustreifen. Oder Valentin Oman, den Haider aufgefordert hatte, das Land zu verlassen, wenn ihm etwas nicht passe – worauf Oman mehr als zehn Jahre lang nicht mehr in Kärnten ausgestellt hatte.

Wenig mit Sehnsucht, aber viel mit den politischen Verhältnissen und dem Protest dagegen hat auch **Meina Schellander**s Installation „RAUM OMEGA: Ruhe sanft – du blaues Land“ (1999) zu tun, das heute im Besitz der Sammlung Liaunig ist. Dabei liegt ein überdimensionales, blaues Ei aus Polyesterguss in einer schwarzen Gummiwiege und wird geschaukelt. „In den Raumwinkel ragen vier in der Rückwand eingehängte Raummesser, aus der Rückwand quellen beschwörend schwarze Nylonschwänze“, beschreibt Schellander (aus: an.schläge 2008). Dahinter hängen

Meina Schellander: Überdimensionales blaues Ei als Protest gegen politische Verhältnisse. Foto: Museum Liaunig
Valentin Oman: Ecce Homo. „Mein Blau deutet eine transzendente („himmlische") Dimension an."
Foto: Ferdinand Neumüller | Bild farblich verändert

SCHWERPUNKT

blau eingefärbte österreichische und Kärntner Fahnen von der Decke bis zum Boden. Ein drei Meter hoher, einem Golfschläger ähnlicher Aluminiumstab ist an der Rückwand verankert und schiebt einen Ball ein. „Raum Omega charakterisiert einen politischen Tatbestand und bezieht offensiv Stellung; eine sperrige und wehrhafte Haltung wird darin vermittelt." Meina Schellander geht mit Humor an die Kombination von Kunst und Politik heran. „Das ironisierte Ambiente wirft Fragen auf: Was hat das blaue Ei wohl anwachsen lassen? War es das schaumschlägerische Rundumspiel um eine hohe Trefferquote bei denen, die am Ball waren?", schreibt sie. „Ein strahlend schönes blaues Ei, ein Land, dem man leicht verfällt, wiegt sich in einer gespannten Sänfte. Daraus folgt ein mögliches Schlussbild: Das Reißen der Sänfte ist vorstellbar, das Land-Ei rollt und stürzt ab."

Gebaute Provokation. Humor und Provokation ganz ohne politische Kritik kennzeichnen auch das Architektur-Experiment „**Hausblau**" 2009 in Klagenfurt. In Ingeborg Bachmanns Henselstraße beim Kreuzbergl färbte Architekt **Peter Kaschnig** ein Abbruchhaus komplett ultramarinblau ein. Alles Vorhandene wurde auf Zeit in diese Farbe „getaucht", Wand und Deckenflächen, Möbel und Einrichtungsgegenstände, Dach und Fassade. Nur die Fensterscheiben wurden frei gelassen, um dem Licht den Eintritt ins Gebäude und den Beobachter*innen Ein-, Aus- und Durchblicke zu ermöglichen. Einige Wochen lang irritierte das die Wahrnehmung der Klagenfurter*innen – sowohl optisch als auch räumlich. „Eine Mystifizierung gebauter Struktur im gewohnten Umfeld, eine Verstörung in der Betrachtungsebene des Passanten, sowie eine Unterwerfung der Raumgeometrie unter den Farbwert sind die essentiell zu untersuchenden Momente des Projekts", erläuterte der Architekt damals.

Dabei setzt die Architektur auch andernorts auf Blau – zumindest als Fassadenfarbe. Und das nicht nur bei kommerziellen Projekten wie dem schwedischen Möbelhaus an der Klagenfurter Osteinfahrt. Auch im Süden der Stadt findet sich ein blauer Würfel. Ein gebauter Kubus, 26 Meter lang, 12 Meter hoch, 18 Meter breit, schwebt dort über einem Feld aus weißem Flussschotter; von außen geschlossene Wände

Suse Krawagna: lyrisch-abstrakte Bilder, verwandt der Minimal Art. Foto: Ferdinand Neumüller/MMKK
Ferdinand Penker war 2010 eine Personale im Museum Moderner Kunst Kärnten gewidmet. Foto: Eva Krammer/MMKK
Manfred Bockelmann: Wurzelstock. Foto: Manfred Bockelmann
Hermann Falke: „Männliche Kraft - moška moč". Foto: Falke Foundation/Katalog

bis auf drei Öffnungen (Balkon, Fensterfeld und Eingang) erstrahlen in Indigoblau. Als „Europäisches Design Depot" 1994 von den Architektenbrüdern **Laurids** und **Manfred Ortner** und dem Projektleiter **Walter Hösel** geplant, beherbergt der „**blue cube**" seit mehr als zehn Jahren das Kindermuseum „wissens.wert.welt".

Minimal Art. Monochrom wie das blaue Haus beim Kreuzbergl zeigen sich auch immer wieder Arbeiten zeitgenössischer Kärntner Künstler*innen. Verwandt mit der „Minimal Art" sind etwa jene lyrisch-abstrakten Bilder von **Suse Krawagna**, in denen sie auf einem monochromen Hintergrund mit präzisen Linien Architekturdetails zitiert. Im Land-Art-Projekt „Out of the blue" vereint sie eine akustische und visuelle Komponente, indem sie auf einer Bundesstraße in Niederösterreich auf einem 80 Meter langen Teilstück einen blauen, lärmmindernden Straßenbelag aufbringt (*nicht realisiert*). Diese „Schwelle" sollte ein Tor zum Waldviertel versinnbildlichen.

Auch der 2014 verstorbene, gebürtige Klagenfurter **Ferdinand Penker** kam über die „Minimal Art" zur Kunst. Die serielle Form (in Blau, aber auch in anderen Farben), die exakte Linie und die Vielfalt der Monochromie kennzeichnen sein malerisches und bildhauerisches Werk, dem 2010 eine große Personale im Museum Moderner Kunst Kärnten gewidmet war.

Blaue Natur. Blau ist das Meer und blau ist der Himmel. Doch es gibt nur wenige Tiere und kaum Obst und Gemüse in dieser Farbe, der laut Studie des Wissenschaftsmagazins „Science" Eigenschaften wie Ruhe, Verlässlichkeit, Entspannung und Förderung der Kreativität zugeschrieben werden. Blau kommt in der Natur, trotz Blütenpracht von Enzian und Iris, Glocken- und Kornblume, einfach seltener vor als andere Farben, erkannte schon Goethe in seiner Farbenlehre.

Kärnten darf stolz sein auf einen besonderen Schatz der Natur: Jedes Jahr im Juni blüht am Nassfeld (und nur hier) die blaue Blume **Wulfenia**. 1779 von Franz Xaver von Wulfen entdeckt, steht sie unter strengem Naturschutz, außer in Kärnten ist sie nur noch am Himalaya und in Albanien zu finden. Verständlich also, dass der Name Wulfenia bei uns fast inflationär verwendet wird – vom Kinozentrum über die Apotheke bis zur Druckerei trägt vieles diesen Blumennamen.

Mit Fundstücken aus der Natur arbeitet der Maler **Manfred Bockelmann** gerne. Für ihn steht die blaue Farbe für das Wasser, für Lebensenergie und Kraft. Eine drei Tonnen schwere Eschenwurzel, knorrig, alt und eigenwillig, färbte der Maler 2012 für die Skulpturensammlung von Holzbau Gasser in Ludmannsdorf/Bilčovs blitzblau ein – das „Blau der Erde" veränderte sofort den reich bestückten Skulpturenpark durch seine starke farbliche und figurative Aussage. Meditativ und traumartig wirken hingegen die großformatigen Stimmungs- und Landschaftsbilder Bockelmanns, die ein magisches Universum umfassen zu scheinen – einmal hoffnungsfroh leuchtend, dann wieder melancholisch verschattet, oft in Blautönen.

Schwermütige Stimmungen. Der Melancholie war 2018 eine sehenswerte Ausstellung im Museum am Bach (Ruden) unter der Kuratierung von **Alex** und **Ulli Samyi** gewidmet. Unter dem Titel „Melancholie – Kunstausstellung in Moll" versammelten sie zeitgenössische, internationale künstlerische Positionen, bei denen die Farbe Blau nicht zu übersehen war. Da erhellt etwa eine mit blauem Licht beleuchtete Floatglasscheibe einen Erdhaufen in einem dunklen Ausstellungsraum (Vooria Aria), dort wird ein Bambusrohr durch das Wasser des hauseigenen Museumsbaches befüllt (Oskar Koliander). Es ist die Energie des Wassers, die den Herzschlag des Museums ausmacht ...

Abgründige Stimmungen, Trübsinn und Schwermut kennzeichneten schon die so genannte „Blaue Periode" (1901-1904) von Pablo Picasso, als der Künstler Bettler und Straßenmädchen, Säufer und Kranke malte. Der emotionale Wert der Farbe Blau, der sich in angelsächsischen Begriffen auch für traurige Stimmungen ausdrückt (*siehe Blues-Musik*), war schon immer ein bevorzugtes Thema der Kunst.

Heile, blaue Welt. Der vielzitierte Ausdruck „blauer Planet" geht übrigens auf ein Foto von Astronauten der Mondmission Apollo 17 (1972) zurück – und hier ist sie wieder, die Sehnsucht nach einer heilen Welt. **Hermann Falke**, ein aus dem westfälischen Sauerland stammender Künstler-Philosoph († 1986), hatte sich auf der Suche nach verloren geglaubten Werten und einem einfach glücklichen Leben, ähnlich wie einst sein Landsmann

Werner Berg, in Unterkärnten angesiedelt. „Ein in weiches Blau gehüllter Nebelschleier, Überlebenshoffnung und Sehnsucht nach Tugend ist auch auf den Landschaften zu erkennen, (...) die als Übermalung mentaler Bilder wirken“, schreibt Marko Košan im Katalog des Werner-Berg-Museums zur Ausstellung „Hermann Falke: Blau – Modro“ (2015). Den Traum vom „Blauen Arkadien“ formulierte Falke selbst so: „In allem, was ich gemacht habe, spiegelt sich meine Gedankenwelt wider, die nichts anderes ist, als eine Sehnsucht nach einer heilen Welt.“

Über das Meer. Indigoblau und Chinablau, Azurblau, Kobaltblau, ... Ultramarin wurde ursprünglich aus dem Lapislazuli-Stein gewonnen, dessen wichtigste Quelle im Hindukusch-Gebirge lag. Wegen des weiten Weges wurde der Farbstoff daher Ultramarin („über das Meer“) genannt. Das Pigment war im Mittelalter teurer als Gold. Auch Michelangelo verwendete für die Kuppel der Sixtinischen Kapelle in Rom Ultramarin. Und wer den blauen Sternenhimmel in der Scrovegni-Kapelle Giottos in Padua einmal gesehen hat, weiß von der magischen Strahlkraft dieser Farbe.

Künstliches Ultramarin wurde erst im 19. Jahrhundert entwickelt. Es bildet auch die Basis für die bekannteste Farbe der Kunstgeschichte, das Blau des französischen Künstlers Yves Klein, der für seine monochromatischen Meisterwerke in Blau berühmt ist. In der Farbe, die er übrigens patentieren ließ, sah Klein den Übergang vom Materiellen zum Immateriellen: „Was ist Blau? Blau ist das sichtbar werdende Unsichtbare ... Das Blau hat keine Dimensionen. Es ist außerhalb der Dimensionen, die Teil der anderen Farben sind.“

Transzendenz in Blau. Ein Rundblick über die Kirchen und Kapellen, Bildstöcke und Glasfenster im Land zeigt schnell: Blau ist die Farbe der Spiritualität. Tiefblau ist etwa eine der fünf Glasstelen, die die fünf Weltreligionen verkörpern und von **Rudi Benetik** für den Garten der Religionen in Bleiburg geschaffen wurden. Die blaue Stele symbolisiert das Christentum und alle fünf zusammen gelten als die größten in einem Stück verschmolzenen Glasskulpturen Österreichs.

Auch **Valentin Oman**, bedeutendster Vertreter zeitgenössischer Sakralkunst in Österreich, setzt auf Blau: „In Verbindung mit der Farbe Blau sehe ich das Werk von Yves Klein vor mir. Er war der „Meister“ seiner besonderen Ultramarinblaufarbe! In meinen Bildern (z. B. im Zyklus „Himmel und Erde“) oder den Glasfenstern in Sakralräumen deutet mein Ultramarinblau eine transzendente („himmlische“) Dimension an. Es ist mein farbiges Symbol und Zeichen für ein uns nicht vorstellbares DANACH.“

Karin Waldner-Petutschnig

(55) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“, leitete sie 12 Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Liaunig.

Jochen Traar: Art Protects You.
Foto: Jochen Traar | MUSA Wien

welter.skelter

Eine verloren geglaubte Liebe

Einst hatte es mir die Farbe Blau angetan. Ich war berauscht von ihr, konnte mich nicht sattsehen an ihr. Meine Tage und auch die Nächte waren blau gefärbt. Ich stellte der Farbe nach. Nicht heimlich, nein, ganz unverblümt. Sie sollte ruhig wissen, wie betörend sie auf mich wirkte. Sie sollte ruhig wissen, dass sie mir viel mehr bedeutete als das fahle Gelb, das langweilige Grün oder das weit überschätzte Rot. Wie auch immer, denn all das war einmal. All das war, bevor mir diese dummdreiste, aber gefährliche Horde von ewig Gestrigen, strammen, rechten Recken, deutschnationalen Brunzern, empathielosen Idioten, zynischen und menschenverachtenden Vordenkern und hirnverbrannten Mitläufern die Farbe aller Farben madig gemacht hat. Werde ich nämlich heute gefragt, was mir stante pede zu Blau einfalle, dann kommt mir als Erstes nicht der Himmel in den Sinn, nicht das Meer, nicht die Donau, nicht die Phase von Picasso, die als seine blaue gilt, nicht der Wal mit selbem Namen, nicht die Jeans, in der meine Liebste so umwerfend aussieht, nicht der Enzian, nicht „blau sein“ oder „blaumachen“, noch nicht einmal unser Planet, vom All aus betrachtet. Nichts von alldem mag mir als Erstes einfallen. Stattdessen jene österreichische Partei der Hasser und Neider und Aufwiegler und Brandschatzer und Zerstörer und Demokratiegefährder und Geschichtsleugner und Blender und Intriganten und Räuber und Tunichtguten, die mit eben jener geschundenen und missbrauchten Farbe in den Krieg gezogen ist gegen alles, was mir recht und lieb und der Welt schön und teuer ist. Vorschlag also zur Güte an den blauen Sud: Färbt euch um. Nehmt das Braun, das doch ohnehin eure angestammte Farbe ist. Nehmt es, koloriert damit eure Fahnen, Wimpel, Schmisse, Häuser, Autos, Wände, Wäsche, Körper und Gesichter und weiß der Teufel, was noch alles. Nehmt das dumpfe Braun und verpisst euch. Auf dass ich das herrlich entrückte Blau wieder zum Tanz ausführen kann.

Oliver Welter

Musiker, Schauspieler und Autor. Geboren in Klagenfurt, lebt in Klagenfurt und Innsbruck, stirbt vermutlich in Klagenfurt oder Innsbruck oder gar nicht.

Shades of Blue

Magie. Metapher. Missverständnis.

SCHWERPUNKT

„Die Lieblingsfarbe der Österreicher ist Blau“, betitelte „Der Standard“ im Juni 2019 den Bericht über eine Studie des Medienforschungsinstituts *Spectra*. Laut dieser äußerten 31 % aller Befragten ihre Präferenz für diese Farbe; interessant: Blau bevorzugen eher die Männer (39 %) als die Frauen (25 %).

Physikalisch betrachtet ist Blau eine Körperfarbe, die nur wahrgenommen werden kann, wenn das Objekt den Farbreiz trans- oder remittieren kann. Das Licht muss spektral verteilt werden, um den Eindruck von Blau vermittelt zu bekommen. Etymologisch ist das Blau, das wir heute als solches sehen, erst in den germanischen Sprachen zu seiner Bedeutung gelangt. Von der Sprachherkunft her ist Blau eng mit „flavus/blond“ verwandt. Das althochdeutsche „blāo“ kann – so der Duden – gelegentlich noch für „blond“ stehen. Der bedeutungsmäßig kleinste gemeinsame Nenner von „blau“ und seiner indogermanischen Wortwurzel (*bhel) findet sich in der Konnotation von „schimmern(d), leuchten(d), glänzen(d)“. Die konnotierte Transzendenz also scheint den Zauber von Blau auszumachen.

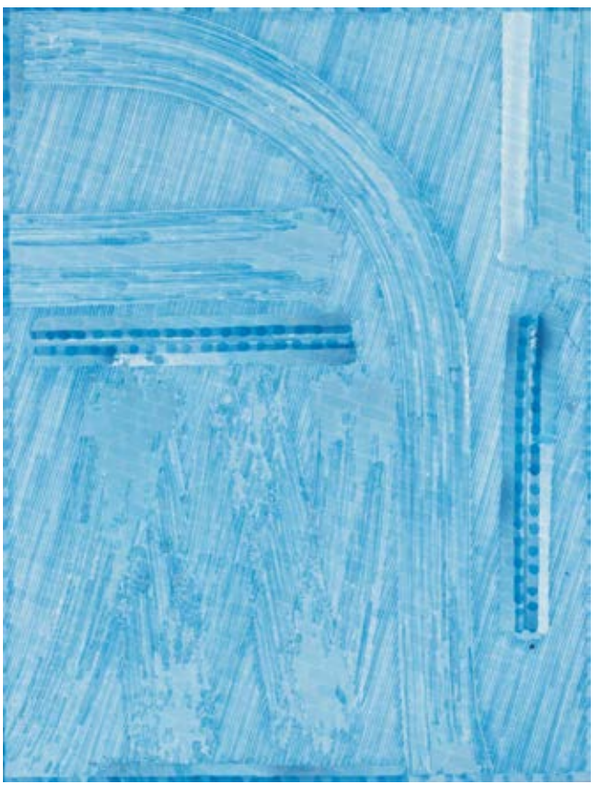
Magie. Es war stets der Höhepunkt eines jeden Sommers, wenn am Weg in den Urlaub das erste Mal „das blaue Meer“ aus der Ferne zu sehen war. Sobald wir uns – noch der Landstraße folgend – bei Črni Kal in vielen Kurven die Steilabhänge des Karsts hinunter Richtung Istrien bewegten, leuchtete an einem ganz bestimmten Punkt zwischen den Felsformationen plötzlich „das blaue Meer“ hervor und verhieß nach stundenlanger Autofahrt Sommerfreuden. Die „Fahrt ins Blaue“ dürfte wohl von ähnlichen Gefühlen getragen sein.

Und damit erschließt sich *eine* wichtige Bedeutungsdimension von Blau: Die Farbe symbolisiert die unbestimmte Ferne, Orte der Sehnsucht, Referenz von Träumen. Das Blau verheißt stets das Offene, „etwas dahinter“, setzt dem Sehnen aber zugleich eine sanfte, beruhigende Grenze. Im unbestimmten Blau des Horizonts scheint die Welt in sich geschlossen, das Blau des Himmels mildert die Kälte des dunklen Alls und verschleiert die Leere der „transzendentalen Obdachlosigkeit“ (Georg Lukács) des Menschen.

In diesem magischen Zusammenhang verortet sich auch der in zahllosen Popsongs gewürdigte „blue moon“. Der „blaue Mond“ ist der zweite Vollmond innerhalb eines Monats und steht im übertragenen Sinn für ein seltenes, außergewöhnliches Ereignis. Neil Armstrong, der erste Mensch auf dem Mond, wurde übrigens an so einem Tag beerdigt. In der Schlümpfe-Verfilmung des Jahres 2011, die die Schlümpfe durch bösen Zauber in unsere, heutige Welt versetzt, hat der Blaumond magische Kräfte, die ihnen die Rückkehr in ihr idyllisches Dorf ermöglichen sollen.

Metapher. Kulturgeschichtlich kann Blau als *color continuo* der Renaissance gelten. Die „Geburt des bürgerlichen Subjekts“ lässt Blau zu jener Farbe werden, die Unendlichkeit symbolisiert, die nicht länger dem Göttlichen alleine gebührt. Unendlichkeit wird im menschlichen Maß neu definiert.

In der Romantik schließlich thematisiert Blau die Potenziale der Phantasie, die Macht utopischer Ideen. Die „blaue Blume“ wird das Symbol der Romantik. Sie steht für die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren, Unendlichen: Hoffnung. Joseph von Eichendorff etwa schwärmt: „Ich suche die blaue Blume,/Ich suche und finde sie nie,/Mir träumt, dass in der Blume/Mein gutes Glück mir blüh.“ Angeregt von Jean Paul und Ludwig Tieck übernimmt auch Novalis 1802 in seinem Romanfragment



Alina Kunitsyna: Hypnosa.
Anton Kolig: Ich sehe schon das Wetterleuchten des Lichtes und das Kornblumenblau vor mir.
Ferdinand Penker: Nr167.
Fotos: Ferdinand Neumüller

Heinrich von Ofterdingen das Motiv der blauen Blume.

Zum melodiösen Schrei nach Freiheit wird das Blau im „Blues". Die Musik der Afrikaner*innen, die als Sklavinnen und Sklaven in die „Neue Welt" verschleppt worden sind, echot unbändige Sehnsucht und abgrundtiefe Trauer. Allerdings entsteht der Blues nicht aus Resignation, er ist kein Kind der Melancholie. Sehnsucht und Trauer transzendieren die Unerträglichkeit des Alltags in Sklaverei und Unterdrückung kraftvoll, ausdrucksstark. Diese Resonanz des Transzendenten lässt den Blues schließlich – angefangen bei den Rolling Stones – zur Urmelodie aller Popmusik werden. Selbst das gefühlte „blue" im Englischen hebt zwar die dunkle Seite von Blau hervor, klingt aber weniger ohnmächtig-hoffnungslos als das abgrundtiefe Schwarz der europäischen Melancholie.

Um vieles prosaischer – wohl aber als Flucht aus dem Alltag zu deuten – ist das „Blaumachen". Sprachwissenschaftlich scheint ein Zusammenhang mit dem „blauen Montag", dem heutigen Rosenmontag, zu bestehen, den die Handwerker arbeitsfrei hatten. Auch „blau sein" beschreibt einen Zustand der Arbeitsunfähigkeit, weil es die Wahrnehmung trübt, einem „blau=schwarz" vor Augen wird. Und dem „blauen Blut" ist Arbeit überhaupt fremd, dafür steht der Begriff für ein Krankheitsbild: Blausucht.

Missverständnis. Ihre Unschuld verliert die Farbe „Blau" im 19. Jahrhundert. Die tiefblaue Kornblume, Otto Bismarcks botanischer Favorit, wurde zum Symbol der alldeutschen Bewegung des Georg Heinrich Ritter von Schönerer. In den Fängen der Politik wurde das Blau antiösterreichisch und deutschnational instrumentalisiert. In der Ersten Republik ist die blaue Kornblume neben dem Hakenkreuz das wichtigste Symbol, das als Key Visual für die „Heimkehr ins Reich" stand.

Für Kinder endet die Ferienfahrt ans „blaue Meer" oft mit einer Enttäuschung. Das vielversprechende Blau, das von Črni Kal aus zu sehen war, entpuppte sich als Illusion. Das Wasser am Strand von Portorož erweist sich als modrig-braun vom Schlick und tatsächlich gar nicht blau und klar, sondern – vor allem im Hochsommer oft – als trübe.

● **Reinhard Kacianka**

** 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 PhiloCafétier im raj in Klagenfurt.*

Uwe Bressnik. Foto: Ferdinand Neumüller | Bild farblich verändert

kultur.tipp

Aktion Mutante

Jugendliche Unzufriedenheit – ein herrlich fruchtbarer Boden für Innovationen. Vor diesem Hintergrund ereignete sich am 16. Jänner 1995 [am selben Tag ging übrigens FM4 on Air] aus Unmut über das lokale kulturelle Angebot in der Marktgemeinde Arnoldstein eine Vereinsgründung: Aktion Mutante entstand. Basierend auf dem gleichlautenden Science-Fiction-Horrorfilmtitel wählte man den Namen und bei Fragen dazu war man auch nie um eine Antwort verlegen: *Aktion* bedeutet bekanntlich „Tat", *Mutante* abgeleitet vom lateinischen Wort mutare – „sich verändern". Im Sinne des „nomen est omen"-Prinzips will man Taten setzen, die etwas verwandeln. Alles dreht sich dabei ums Hören, die grundlegendste Sinneserfahrung, wenn man bedenkt, dass am Beginn von Kommunikation der Rhythmus, der Tonfall, die Taktung stehen. Darum geht es dem Gründer Christian Pöschl, wenn er sich auf die Suche nach sogenannten „Nischen-Acts" macht: „Listen out of the Box" (diese Box heißt in Österreich halt FM4) und sich einlassen auf Musik, die „nicht in Dur oder im 4/4-Takt" auftritt, sondern sich umhören, in anderen Ländern, andere Zugänge und Bedingungen wahrnehmen, sich inspirieren lassen und vor allem sich einem intensiven körperlichen Erleben hingeben können. Als Veranstalter bedeutet das Finden von immer wieder anregenden Acts harte Arbeit – ganz nebenbei wird auch das persönliche Interesse an Musik gestillt. Aus eigener Erfahrung weiß die Autorin, dass man nach dem Besuch einer Aktion-Mutante-Veranstaltung keinesfalls als Käfer erwacht oder von Ohrwürmern geplagt wird. Absurd kann es trotzdem sein, denn mit den eigenen Hörgewohnheiten wird aufgeräumt und so werden die Bedingungen für jede weitere auditive Erfahrung verändert. Wow-Effekt und hoher Suchtfaktor garantiert. Am 7. Dezember kann man sich auf einen Aktion-Mutante-Abend mit Fritz Ostermayer und den *Vienna Rest in Peace* voller Lust, Lachen, Bordellbesuchen und Uschi Glas freuen, wenn es 49 Meter unter der Erde um Fragmente einer autobiographischen Vernichtungsreise des künstlerischen Leiters der Schule für Dichtung und der FM4-Radio-Legende geht.

● **Tanja Peball**

geboren in Villach, lebt in Graz, manchmal auch am Weißensee. Dramaturgin und Autorin, Fotografin, u. v. m.

Fritz Ostermayer & Vienna RIP unter Tage
7. Dezember, ab 19:30 Uhr
Felsspielhalle Perschazeche, Bad Bleiberg, untertägiges Felsspielhaus im Schaubergwerk Terra Mystica.

Veronika Suschnig

Tales of Unconscious Spaces

Foto: Joachim Krenn

SCHWERPUNKT

Die 1989 geborene, in Wien und Klagenfurt aufgewachsene Künstlerin Veronika Suschnig lebt und arbeitet in Wien, Klagenfurt und Neulengbach in Niederösterreich. Sie studierte zunächst Architektur an der Akademie für bildende Künste Wien und an der Technischen Universität Wien bevor sie für das Malereistudium in die Klasse für „Erweiterten malerischen Raum" zu Daniel Richter an die Wiener Akademie der bildenden Künste wechselte.

Gesellschaftspolitische Fragestellungen. Im Sinn eines erweiterten Malereibegriffes kombiniert Veronika Suschnig unterschiedliche Kunstgattungen wie die Malerei, Grafik und Plastik, sie gestaltet installative Settings und räumliche Inszenierungen, die sie jeweils situationsbezogen verändert. Vorangig geht sie in ihren Arbeiten gesellschaftspolitischen Fragestellungen nach, je nach Themenbereich variiert sie die verwendeten Materialien, die bewusst in das jeweilige Werk bzw. in den jeweiligen Zyklus miteinfließen.

Dementsprechend ergänzen in der dreiteiligen Serie *„This will make you love again"* (2018) Siebdrucke von leeren Blisterpackungen und Latexhandschuhen, welche direkt auf Gipskarton gedruckt sind, die anschließend malerisch aufbereitete Arbeit, die eine verletzliche, seelisch kranke Person in unterschiedlichen Krankheitsstadien zeigt. Ein tiefer Spalt deutet zusätzlich die Verwundbarkeit und Entfremdung an. Somit bildet Veronika Suschnig den medizinischen Krankenhausalltag nicht nur über den Bildinhalt, sondern auch über die verwendeten Werkstoffe ab, das Ergebnis ist eine feinfühlige, künstlerische Auseinandersetzung mit psychischen Erkrankungen.

Auch die installative Arbeit *„Turnus"* (2018) zeugt von der sterilen Atmosphäre eines Krankenhauses. Hier kombiniert sie ein blaues Turnusgewand mit blauen Papierschöpfungen aus echten Operationskitteln, die mittels eines alten Verfahrens aus der Papierherstellung von Blisterpackungen geprägt sind und den rohen, bürokratischen Umgang mit Patienten ansprechen. Noch deutlicher zum Vorschein kommt die Struktur der leeren Pillenblister in der Werkserie *Drugtales* – etwa in den Arbeiten *„the pills I never wanted"* (2018) oder *„the drugs I could never have"* (2018). Der Hintergrund dieser Tafelbilder wird durch eine Aneinanderreihung leerer Tablettenblister, die zusätzlich mit einer weißen Lackierung überzogen sind, zur Gänze ausgefüllt. Die titelgebenden Sprüche – aus handgenähter Schrift in Schreibschrift geschrieben – heben sich plastisch vom Bildträger ab, sie scheinen wie vor den Bildern zu schweben. Die eigene, kühle Ästhetik der Formensprache in Verbindung mit den sentimentalen, handschriftlichen Äußerungen, lässt eine ganz eigene Spannung entstehen. Für diese Arbeit in Verbindung mit sieben fratzenhaften, seelenlosen Masken, welche die tägliche Veränderung durch einen fortschreitenden Medikamentenverbrauch thematisieren, gewann Veronika Suschnig den von der Galerie3 zum 17. Mal initiierten Bank Austria Kunstpreis 2018.

2.035 Löwenzahnsamen. „Die Pille wird zum Synonym für den Wunsch nach Veränderung, nach Realitätsverschiebung und -flucht, zum Mittel das Milderung wie Abhängigkeit verheißt", beschreibt Claudia Breitmayer Veronika Suschnigs Arbeiten. Körperlicher wie seelischer Schmerz, bzw. das Navigieren dadurch wird ebenfalls deutlich in den Arbeiten *„Dolor, omnis (aller Kummer)"* und *„Viae, omnes (alle Wege)"*, beide 2018, indem die Künstlerin unzählige Rosendornen systematisch – linear bzw. als Labyrinth – am Bildträger arrangiert. Auch hier erzeugt die Künstlerin einen ganz eigenen Eindruck in der Diskrepanz der stacheligen, spitzen Rosendornen zu der formalästhetischen, perfekten Inszenierung. Artikuliert wird der Kummer in „*Dolor, omnis*" zusätzlich durch eine nähere Bezeichnung des Kummers unter dem Titel am unteren Teil der Arbeit: persönliche Verletzung, unbedachte Bemerkung, Streitgespräch (empfindliches), Trauer (heftige), unglücklicher Zufall, wütende Beschimpfung, besondere Vulnerabilität, Konditionierung (vergangenheitsbedingte). Demgegenüber stellt sie die ebenso 2018 entstandene Arbeit *„Spes, omnis (alle Hoffnung)"* aus 2.035 ebenfalls linear geordneten einzelnen Löwenzahnsamen. Die Zartheit dieser betont wiederum die Hoffnung, die von einer zukunftsträchtigen über eine naive und unbekümmerte bis zu einer vergangenheitsumkehrenden reicht.

Tales of Unconscious Spaces. Veronika Suschnigs Auseinandersetzung mit Verletzlichkeit und Fragilität beschränkt sich allerdings nicht auf den Menschen alleine. In der Serie *„Coral Critique"* (2019), die sie Anfang des Jahres in der Hofburg zeigte, überzieht sie die ungrundierten Leinwände mit orangeroten Korallenformen. Dafür verwendete sie unter anderem Spritztüllen und selbstgebautes Werkzeug, um einen pastosen Farbauftrag mittels eigens geformten, gewachsenen Strukturen und Texturen zu generieren, wobei die Linien und Flächen die Zerbrechlichkeit der bedrohten Korallenriffe nachempfinden lassen. Vereinzelte, fein gezeichnete und ausgeschnittene Tiere und Pflanzen aus den Tiefen des Meeres in Verbindung mit einem maskenhaften, ausgehöhlten Kopf und dem Notausgangszeichen in *„Tales of Unconscious Spaces I"* (2019) lassen ebenfalls die Empfindlichkeit aller Lebensformen nachspüren. Die einzelnen Elemente setzkastenartig und dreidimensional angeordnet, erzählen eine eigene Geschichte von Vergänglichkeit, aber auch von Zuversicht.

Nora Leitgeb

Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin für zeitgenössische Kunst, Graz und Klagenfurt | zuletzt kuratorische Assistenz im Kunstraum Lakeside, Klagenfurt | seit 2019 Ausstellungsmanagement & Pressearbeit im Museum Moderner Kunst Kärnten.

Veronika Suschnig: Tales of Unconscious Spaces
2019 | Aquarell, Tusche, Acryl und Sprühfarbe auf Metall und Holz | 40 x 40 cm.
Foto: Joanna Pianka

Blues als gemeinsame Sprache

Auf den Spuren eines Musikstils, der auch in Kärnten Wurzeln geschlagen hat und trotz ähnlicher Stimmungslage spannender ist als das Kärntnerlied.

Es ist ein herbstlicher Nachmittag, aber noch warm. Arthur Ottowitz blickt von der Terrasse seines Hauses hinunter auf seine Heimatstadt Bleiburg. Wir hören das schräge Album „Spillane“ des US-Avantgarde-Jazz-Saxophonisten John Zorn. Eine von zahlreichen Musikern bestrittene, wilde Tour de Force zu Ehren des berühmten Krimiautors. Mittendrin das Stück, das ihm vielleicht am ehesten gerecht wird: „Two-Lane Highway“, dominiert von einem der Größten unter den Blues-Gitarristen, nämlich dem 1993 verstorbenen, farbigen Albert Collins. Damit will Ottowitz zeigen, dass der Blues einfach überall hinpasst, wo ernsthaft Musik improvisiert wird. „Der Blues ist eine Form, so etwas wie eine gemeinsame Sprache“, meint er. Und er muss es wissen, hat er sich doch schon praktisch auf allen Erdteilen damit verständigt, von Austin/Texas bis China – oder wo die Kärntner Band **Bluesbreakers**, in der er Mundharmonika, Akkordeon und Keyboards spielt, sonst noch aufgetreten ist.

Sein Blick beginnt zu leuchten, als er leise von jenen wunderbaren Nächten im istrischen Grožnjan berichtet, wo die Bluesbreakers mit dem ebenfalls aus Bleiburg stammenden Jazz-Saxophonisten **Karlheinz Miklin** „jeder auf seine Art“ musikalisch kommunizierten. Der emeritierte Professor an der Grazer Musikhochschule hat dort jedes Jahr im Sommer Workshops veranstaltet und dazu auch gelegentlich die Bluesbreakers eingeladen. Im vergangenen Juni verstarb er plötzlich auf der Höhe seines Könnens. Dabei hatten er, Ottowitz und der ebenfalls in der Gegend aufgewachsene und kurz nach Miklin verstorbene Choreograf **Johann Kresnik** gerade 2020, im Jubiläumsjahr zum Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Volksabstimmung, noch so viel vor. Jetzt hat Ottowitz regelrecht den Blues – wie man so sagt. Kresnik, dem heuer eine eigene kleine Ausstellung im Werner-Berg-Museum gewidmet war, soll – wie Ottowitz berichtet – noch am Sterbebett ein Bild seines Freundes Karlheinz Miklin in der Hand gehalten haben.

Britischer Blues. Und schon dreht sich die nächste LP auf Ottowitz’ Plattenteller. Diesmal ist es der berühmte schwarze Multiinstrumentalist *Taj Mahal* mit seinem legendären Album „The Real Thing“ aus

Herbstblues um den Wörthersee, frei nach dem Kärntnerlied „Is schon still uman See“. Foto: Gilbert Waldner

Primus Sitter, der diesjährige Würdigungspreisträger für Musik des Landes Kärnten. Foto: Gilbert Waldner

dem Jahr 1971. Er mischt den Blues gelegentlich mit weltmusikalischen Einflüssen. Hier ist ausreichend tiefes Blech am Werk, das für einen überaus erdigen Sound sorgt. Diese Musik hat kein Ablaufdatum, stellt Ottowitz fest und wird nachdenklich. Wer weiß, ob der Blues jemals in der Form populär geworden wäre, hätte es nicht die britischen Vermittler gegeben: die Rolling Stones, den 1933 geborenen John Mayall (Bluesharp, Keyboards, Gitarre) oder den 1928 geborenen Alexis Korner (Gitarre). Musiker, die voller Hochachtung die in den USA verpönte Musik der schwarzen Blues-Musiker aufgriffen und erst richtig bekannt machten. Zunächst nur in Europa, denn erst über den britischen Umweg des weißen Blues schaffte er es in das Bewusstsein der amerikanischen Öffentlichkeit. Mayall war es übrigens, der 1963 jene Band gründete, die später Namensspender für die Kärntner Band wurde: die Bluesbreakers.

Zeit für einen kleinen musiktheoretischen Exkurs: Es ist einfach und gleichzeitig schwierig festzumachen, was den Blues ausmacht. Da hilft uns der große, im Jahr 2000 verstorbene, deutsche Jazzkritiker, Musik-Philosoph und -Produzent Joachim-Ernst Berendt mit dem Kapitel „Der Blues“ aus seinem 650-Seiten-Wälzer „Das Jazzbuch“. Man könne ihn stimmungsmäßig, rassisch, soziologisch, melodisch, harmonisch und formal bestimmen. Da tut sich jedenfalls ein ungeheuer weites Feld auf. Dass eine enge Verbindung zwischen dem Leben und der Tradition der Schwarzen vor allem im Süden der USA mit der Entwicklung des Blues besteht, ist unbestritten.

Die Anfänge. Am Anfang standen der *Worksong* und der so genannte „Field Holler“, „archaische Gesänge, die die Schwarzen bei ihrer Arbeit auf den Feldern oder an den Ufern des Mississippi sangen. Sie sangen sie, weil im Rhythmus des Liedes leichter gearbeitet werden konnte“, schreibt Berendt. Dazu kamen noch Volkslied und Volksballade, ausufernde Geschichten, zu denen die Zuhörer*innen immer wieder einen aus wenigen markanten Zeilen bestehenden Refrain wiederholten. Bekannte Interpreten dieser frühen Blues-Folklore waren Leadbelly, Robert Johnson, Big Joe Williams, Big Bill Broonzy, aber auch John Lee Hooker, der immerhin

Karlheinz Miklin. Foto: M. Herz | Michi Erian. Foto: Jože Požrl | Gudrun Kofler. Foto: Kleine Zeitung/Markus Traussnig

bis 2001 lebte und im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen durch die Kooperation mit der „Creme des Rock und Pop“ noch zu Lebzeiten zu späten Ehren kam.

Stars wie Van Morrison, Keith Richards, Carlos Santana oder Johnny Winter wussten wohl, was sie den Blues-Legenden zu verdanken haben und fühlten sich geehrt, mit Hooker ins Studio zu gehen, um so quasi den Wurzeln ihrer Musik nachzuspüren. Der schon erwähnte Leadbelly bezweifelte allerdings, dass Weiße überhaupt imstande wären, den Blues stimmungsmäßig zu erfassen. Berendt zitiert ihn: „Kein weißer Mann hatte jemals den Blues, denn der Weiße hat keine Sorgen ...“ Und die berühmte schwarze Sängerin Bessie Smith singt: „Niemand will etwas von dir wissen, wenn du arm und ausgestoßen bist.“

Billie singt den Blues. Den Vogel schießt schließlich die Traurigste der Traurigen ab: Billie Holiday, die ja nach formalen Kriterien eigentlich gar keine Blues-Sängerin war, stimmungsmäßig aber vielleicht die intensivste. 1956, drei Jahre vor ihrem Tod, erschien ihr Album „Lady sings the blues“. Die Stimme ist all ihres Glanzes und differenzierten Gestaltungsmöglichkeiten beraubt. Hier heult eine schwer Drogen- und Alkoholabhängige ins Mikrofon: „Lady sings the Blues / She’s got them bad / She feels so sad / And wants the world to know / Just what her blues is all about“. Jene Billie Holiday, die, als sie mit dem weißen Orchester von Artie Shaw unterwegs war, nicht mit den anderen Musikern im Restaurant essen durfte, sich durch den Personaleingang auf die Bühne stehlen und einsam in dürftigsten Absteigen übernachten musste.

Einen guten Eindruck von den Verhältnissen damals gibt der großartige und oskarprämierte Film „Green Book“ von Peter Farrelly über einen schwarzen Pianisten (gespielt von Mahershala Ali) und seinen weißen Fahrer (Viggo Mortensen) auf ihrer Reise durch den Süden der USA. Genau umgekehrt erlebte es Billie Holiday übrigens, als sie mit dem Orchester des formidablen schwarzen Pianisten Count Basie unterwegs war. Da war sie plötzlich zu hellhäutig und musste sich sogar einmal vor einem Auftritt in Detroit das Gesicht dunkler färben, um nicht den Eindruck zu erwecken, hier singe eine weiße Sängerin mit schwarzer Begleitband.

Blues und Kärntnerlied. Und wie passt der Blues stimmungsmäßig nach Kärnten? Der Jazz-Saxophonist **Michi Erian** zieht Vergleiche: „Der Blues als Atmosphäre, das Bluesige, das Melancholische, ist wie bei Schubert oder beim Kärntnerlied. Die Kärntnerlieder klingen alle wie in Moll, dabei gibt es kaum eines, das wirklich in Moll ist. Was allerdings fehlt, ist die Rhythmik und die Spannung.“ Dem haben ja diverse Kärntner Jazzer*innen Abhilfe zu schaffen versucht: vom Saxophonisten **Wolfgang Puschnig** bis zum Pianisten **Tonč Feinig**. Beide etwa – und in zeitlich weitem Abstand – mit dem Lied „Is schon still uman See“ von Glawischnig und Mittergradnegger.

Notieren wir also: Der Blues ist spannender als das Kärntnerlied. Vielleicht ist das aber auch eine Erklärung dafür, warum der echte Blues in Kärnten nicht signifikant stärker rezipiert wurde als anderswo in Österreich. Wackelig „zuawe-singen“ geht leichter als rhythmisch-kreativ zusammen Gestalten.

Die Bluesbreakers jedenfalls bilden in wechselnden Besetzungen zunächst als Cover-Band, aber schon sehr bald immer eigenständiger die Konstante. Sänger **Dieter Themel**, dazu **Arthur Ottowitz** (Blues Harp, Akkordeon, Keyboards), **Jörg Frießnegg** (Gitarre), **Helmut Spreitzer** (Fender Bass) und **Kiki Oswald** (Drums) bilden die aktuelle Besetzung der noch immer aktiven, inzwischen älteren Herren, die den Blues regelrecht verinnerlicht haben. Allesamt haben sie immer ihre Zivilberufe behalten, obwohl das Doppelleben zeitweise ganz schön anstrengend wurde.

Gegründet im Jahr 1983, sind die Bluesbreakers schon ab Mitte der 80er-Jahre in ganz Österreich unterwegs. 1986 kam die erste LP heraus, 1988 die zweite. Die Bluesbreakers haben ihren eigenen Stil entwickelt. Sie treten das erste Mal beim Donauinsel-Festival auf. Arthur Ottowitz bezeichnet das als die Eintrittskarte nach China, das erste große Highlight in der Geschichte der Band. 1989, nur zwei Monate vor dem großen Tian’anmen-Massaker in Peking, spielen die Bluesbreakers zweimal vor jeweils 15.000 Menschen in Peking. Ihr größter Hit, „Yellow Moon“, entsteht. Er hält sich fünf Wochen an der Spitze der Austro-Parade und zehn Wochen unter den Top 10 der internationalen Charts. Anfang der 90er-Jahre begibt sich die Band noch einmal auf große Fahrt. Diesmal quasi ins Mekka des Blues, nach Austin/Texas, wo im legendären „Continental Club“ das Live-Album „America – live in Austin/Texas“ aufgenommen wurde.

Bluesiana. Wollte man in Kärnten übrigens den Blues verorten, dann zweifellos im „Bluesiana“ (früher Konzert-Keller Kofler) in Velden. Blues und unterschiedlichste Spielarten des Rock sind die Passion von **Gudrun „Gundi“ Kofler**, der sie seit über 30 Jahren frönt. Hier waren schon Musiker von so bekannten Bands wie den Rolling Stones, Thin Lizzy oder Deep Purple zu Gast. Es war allerdings auch ein ständiges Jonglieren am finanziellen Abgrund – bis zum Konkurs. Gundi Kofler hatte keine Versicherung, kein

Die Bluesbreakers. Foto: Bluesbreakers

Bankkonto und kein Auto mehr. Sie war ganz unten und hatte buchstäblich den Blues. Eine weltweite Solidaritätsaktion über das Internet, an der sich auch viele prominente Musiker*innen beteiligten, die hier schon aufgetreten waren, rettete das „Bluesiana“. Es ist zum Glück weiter Bestandteil des Kärntner Konzertgeschehens.

Die Form des Blues. Um besser zu verstehen, warum der Blues seinen weltweiten Siegeszug angetreten hat, sollten wir uns – wieder mit Joachim-Ernst Berendt – seine Form etwas genauer ansehen. Die Blues-Strophe besteht normalerweise aus zwölf Takten, denen grundsätzlich drei Akkorde zugrunde liegen: Tonika, Dominante und Subdominante. Die Blues-Melodien und -Improvisationen gewinnen ihre eigentümliche Faszination aus den so genannten Blue Notes, die über dem Akkordgerüst liegen. Es handelt sich um mikrotonale Verminderungen, meist die verminderte Terz oder die kleine Septime, die Spannung steigern und als tonal reibungsvolle Einfärbung bewusst gesucht werden. In der nervösen, die kurze Form bevorzugenden Jazz-Stilrichtung „Bebop“ (der 40er-Jahre) kommt dann auch noch die verminderte Quint dazu, wie Berendt anmerkt.

Michi Erian sieht im Bebop schon eine Form der Abstraktion des Blues. Jedenfalls sieht man im Blues quasi idealtypisch die Konfrontation von dem aus der europäischen Tradition kommenden Akkordgerüst und den aus der afrikanischen Musik stammenden Blue Notes. Es ist eigentlich ein ständiges Wechselspiel aus Spannung und ihrer Auflösung. Davon ist der gesamte Jazz durchdrungen. Von den einfachsten Formen bis zum Freejazz. Insofern ist ein Jazz ohne Blues völlig undenkbar.

In dieses Zwölftakt-Schema werden nun die Texte, einem analogen Schema gehorchend, eingepasst. In den ersten vier Takten wird ein Statement abgegeben, das in den zweiten vier Takten über anderen Harmonien noch einmal wiederholt wird, ehe in den letzten vier Takten die Folgerung daraus gezogen wird. Berendt zitiert die Sängerin Sara Martin:
Blues, Blues, Blues, why did you bring trouble to me? /
Yes, Blues, Blues, Blues, why did you bring trouble to me? /
Oh death, please, sting me, and take me out of my misery! /

Blues im Jazz. Aber zurück zu den Blues-Elementen im Jazz: Der Rosentaler Jazz-Gitarrist **Primus Sitter** hat als Jugendlicher viel Blues gehört. Während Ottowitz über den Umweg des britischen Blues den Zugang fand, kam Sitter über Freunde gleich direkt zum Original, wie er berichtet. Er hörte Muddy „Mississippi“ Waters, den wichtigsten Repräsentanten des Chicago Rythm & Blues, dazu B. B. King und irgendwann natürlich Jimmy Hendrix. Und ja, bestätigt er, das Feeling und die Blue Notes hatten große Auswirkungen auf sein Spiel. Ihm fallen zum Blues auch gleich die Lebenseinstellung und der traurige soziale Background der Schwarzen ein.

Zufällig ist Sitter, der ja auch immer wieder bei Theater-Produktionen mitwirkt, jetzt tatsächlich in einem Blues-Projekt gelandet. Er hat für den in Wien lebenden Kärntner Singer-Songwriter und Autor **Alfred Goubran** eine exquisite kleine Blues-Band zusammengestellt. „Blues & More“ heißt das Projekt, an dem auch der in Triest lebende US-Bassist Marc Abrams und der in New York lebende Schweizer Drummer Daniel Aebi beteiligt sind. Goubran singt hier erstmals auch in Englisch. Ab Ende November starten die ersten Konzerte der neuen Formation in Kärnten und Wien. Termine: www.goubran.com

Evolution im Jazz. Kommen wir schließlich zur Evolution des Blues im Jazz und blenden wir zurück ins Jahr 1961: Da produzierte der berühmte Creed Taylor als eines der ersten Alben des damals noch jungen Labels „impulse!“ den Titel „The Blues and the Abstract Truth“. Bandleader war der Saxophonist Oliver Nelson. Nelson ist im Vergleich zu vielen Jazzer*innen vor ihm, die sich diese Musik quasi durch *Learning by Doing* aneigneten, ein in vielen Welten informierter Vertreter seiner Zunft. Er versuchte also, eine Art Plattform für Weiterentwicklungen des Blues zu bilden, auf der Jazzgrößen wie allen voran Eric Dolphy (Flöte und Altsax), Freddie Hubbard (Trompete), der geniale Bill Evans (Klavier), Paul Chambers (Bass), Roy Haynes (Drums) und George Barrow (Baritonsax) ihre solistischen Fähigkeiten erproben konnten.

Er erweiterte das Basiskonzept des Blues sowohl in der Taktzahl als auch im Akkordgerüst und in den darüberliegenden Melodien und Improvisationen. Das wird vor allem in den schrägen Statements von Eric Dolphy klar. Hört man Dolphy und Oliver Nelson nebeneinander, glaubt man kaum, dass sie dasselbe Instrument (das Altsaxophon) spielen. Am ehesten klingt noch der Titel „Yearnin‘“ nach einem „richtigen“ Blues. Was uns das sagt? Oliver Nelson setzt hier historisch und strukturell einen ganz bewussten Schritt, indem er auf höherer Ebene musikalische Welten verheiratet und neue Freiräume für die Improvisation schafft. Aber bei aller Begeisterung für die Befreiung behält der Blues auch in der traditionellen Form bis heute seinen Reiz.

● **Gildbert Waldner**
** 1959, lebt und arbeitet in Klagenfurt, Kulturjournalist und Jazz-Aficionado.*

Die blaue Murmel

Welt<an>sichten.

SCHWERPUNKT

Das uns vertraute Bild eines blauen Planeten Erde ist eine Bildfindung des 20. Jahrhunderts. Davor wurde der Weltenball, und auch ältere Darstellungen von Erde, nicht zwangsläufig durch die Farbe BLAU charakterisiert. Lange ist die Farbe Blau mit der Spiegelung von Natur, als ihre Innensicht, mit Sentiment oder Affekten verbunden, bevor sich das Bild der Erde als blauer Planet durch die extraterrestrische Perspektive, konkret durch Aufnahmen der NASA-Apollo-Missionen ab 1961, als universale Darstellung durchsetzt.

Die Zuordnung von Farben zu natürlichen Phänomenen – den Elementen, Stoffen oder Landschaften – beschäftigt die europäischen Dichterinnen und Künstler seit der Antike. Viele Farbnamen beziehen sich vor allem auf den Stoff, aus dem das Farbpigment, die Materie, gewonnen wird. Blautöne nehmen dabei eine besondere Stellung ein, da sie in der Natur selten vorkommen oder synthetisch gewonnen werden müssen. ÄGYPTISCH BLAU gehört zu den ältesten Blautönen und lässt sich bis ins Alte Reich zurückverfolgen. Das bedeutendste Blaupigment des Mittelalters ist das uns heute noch vertraute AZURBLAU, das ein natürliches Mineralpigment aus Kupfercarbonat ist. Im 20. Jahrhundert erlangte das synthetische INTERNATIONAL KLEIN BLUE (IKB) des gleichnamigen französischen Avantgardekünstlers weitreichende Bekanntheit.

Blautöne sind schon immer eine materielle und gedankliche Syntheseleistung. Ihren allegorischen Ausdruck verbinden wir heute mit Wasser oder Luft, tatsächlich waren diese Elemente nicht zwangsläufig mit der Farbe Blau assoziiert: In der antiken Welt galt beispielsweise Schwarz als Entsprechung für das Element Wasser. Plinius der Ältere unterscheidet in seiner Naturgeschichte zwischen Mischung und Stimmung von Farben und zählt Azurblau (ARMENIUM) zu den *colores floridi*, den blühenden, lebhaften Farben.

Diese sensitive Beschreibung von Farben, wie sie Aristoteles schon in seiner Lehre der Affekte (*phatos*) andeutet, findet sich im weiteren Verlauf der Geschichte immer wieder in verschiedenen Spielarten. Aristoteles ist dabei durchaus der geheime Lehrmeister, auch Giovanni Paolo Lomazzo bezieht sich in seinem *Trattato dell'arte de la Pittura* (Mailand 1584) auf ihn und bekundet seine Vorliebe für die schimmernden Farben, die *colori ciangianti* (Weißgelb – Gelb – Grün – Blau). 1704 erscheint Issac Newtons Lehre zur Optik (*Opticks*), in der er mit Hilfe des Prismas Licht in seine einzelnen Farben streute und sieben *principal colours* definierte, darunter INDIGOBLAU.

Das letzte Geheimnis. Durch die veränderten Verhältnisse einer neuen, naturwissenschaftlichen Perspektive auf Farbe verschieben sich auch die Parameter für Künstlerinnen und Dichter. Diese spüren in der Natur nun dem Sublimen, Erhabenen nach – einem letzten Geheimnis. Der britische Philosoph Edmund Burke bestimmt Farbe als Ursache von Erhabenem und Schönem, Blau ist diesem Schönen, neben Weiß, Grün, Gelb und Blassrot, angemessen.

Die Farbenlehre Goethes, die auf dem polaren Zusammenhang von Hell und Dunkel beruht, verortet Blau *zunächst an der Finsternis*, dem dunklen Pol. Das HIMMELSBLAU entsteht für Goethe aus einer Trübung der Atmosphäre, des durchsichtigen Mediums, hinter dem das dunkle Weltall bereits durchscheint.

Eineinhalb Jahrhunderte später kehrt sich diese Perspektive um, die Apollo-8-Mission fotografiert *Earthrise*, den Aufgang des Planeten Erde [*siehe DIE BRÜCKE Nr. 12, Heftrückseite*]. Mit der Darstellung der späteren Apollo-Mission 1972 wird die BLUE MARBLE (blaue Murmel) schließlich zur Ikone und Wegbereiter einer neuen Weltsicht.

Roswitha Schuller

** 1984 in Friesach, lebt in Wien, Kulturtheoretikerin und Teil des Künstlerduos Hanakam & Schuller.*

ausstellungs.tipp
WALDEN
Soloschau mit neuen Arbeiten
von Hanakam & Schuller.
Eröffnung: 16. Dezember 2019, 19 Uhr
17. Dezember 2019 – 14. Februar 2020
BV-Galerie Klagenfurt
www.hanakam-schuller.com

Notice the delicate figures on either side the cartouche over the portals. The pinks and blues are so delightfully combined.

The curtains of darkness have been drawn aside.

Ornamentation, color, arrangement.

The Pursuit of Pleasure.

Palaces & Courts, Screenshot, 2009-10 | © Markus Hanakam & Roswitha Schuller und Bildrecht

Markus Zeber: „Wochenende“ 2015 – Wellenmaschine. Der 1979 in Villach geborene Künstler studiert Architektur an der TU Wien sowie Bildhauerei an der Universität für Angewandte Kunst. Foto: Markus Zeber | www.markuszeber.at

die brücke.most

PLA(stik)VA

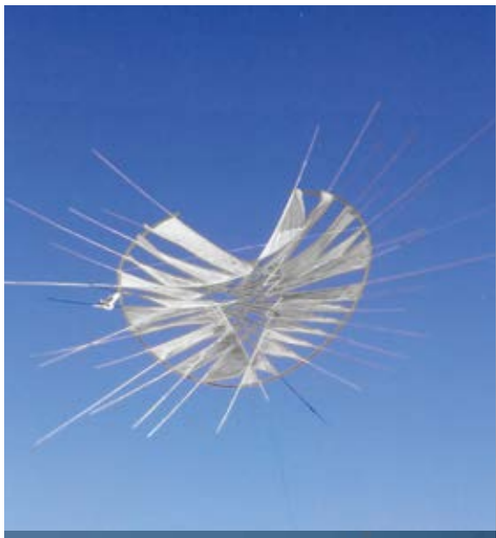
Praskala se je po nohtu. Nenačrtovano. Zdelo se ji je, da jo je puščal samo v tej dilemi. Živčno se je obračala in pogled ji je švigal naprej in nazaj. Prihodnost in preteklost sta se prelivali. Vedela je, da pravega trenutka ni, vse jo je motilo. Odtenke barve je oboževala, zvok tudi, vse kar se je dotikalo čutnih organov. Ko je bila doma, so ji misli odhajale tja. K valovom in skalam. Hrepenenje po slani kaplji na licu in vdihu svežine jo je popolnoma prevzelo. Auva! Močna bodeča bolečina se je razširila v notranjosti globokega modrega. Neprijetni useki, bolečine matere. Koliko nudi, koliko omogoča. Podarja življenje. Sama pa samo izdihuje. Počasi, izdih za izdihom, z vsakim mrtvim kitom, z vsakim v pločevini in odpadkih ujetim bitjem, vsakič drugačna bolečina. Plastika v rastlinah, plastika v ribah. Plastika v srcu in plastika v logiki. Plastika v pljučih, plastika v prežvečenem, plastika na koži, v koži in koža iz plastike. Laži iz plastike, plastične obljube in plastika. Mati plastično krvavi. Ni vedela kje začeti? Samo jo je pustil v tej stiski. Samo v daljavi modrega morja odpadkov. Pravijo da ljubezen zmaga, a ona je videla ljubezen samo zase. Napredek. Ali gre res naprej? Naprej ali preč od ljubezni? Začela je šteti, naprej, nazaj, vrtela se je in vrtelo se ji je. Besede, dnevi in prazne fraze, obljube, hipoteze in vse vmes. Zdelo se ji je, da nima več ure, ne dneva. Lok v njeni glavi se je premikal gor in dol po strunah, neprestano naprej. Nežno tiho igranje se je vedno bolj spreminjalo v melodijo treh violin, ki so igrale skladno in potem počasi, utrinek za utrinkom se je v celem telesu razširil zven veličastnega orkestra. Simfonija, zvoki so se razlivali eden v drugega, modri valovi so pljuskali ob skale in vedela je kaj storiti.

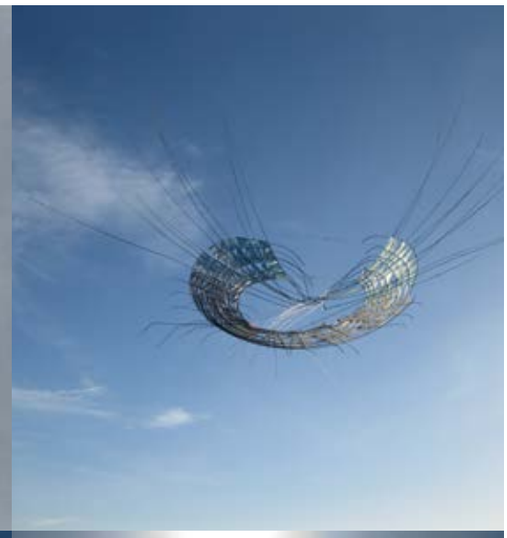
BLA(stik)U

Sie kratzte sich am Nagel. Ungeplant. Er hatte sie alleine diesem Dilemma überlassen. Unruhig wandelte sie umher, ihr schweifender Blick fiel nach vor und zurück. Zukunft und Vergangenheit schienen zu verschwimmen. Sie wusste, dass es den richtigen Augenblick nicht gab, alles erzürnte sie. Ihre Liebe galt den Nuancen der Farbe, dem Geräusch auch, allem was die Sinnesorgane berührte. Zuhause flüchteten ihre Gedanken dorthin. Zu den Felsen und den Wellen. Die Sehnsucht nach der salzigen Träne auf der Wange und dem frischen Lungenzug wagte sie einzunehmen. Autsch. Ein starker stechender Schmerz machte sich im tiefen Blau breit. Unangenehme Hiebe, die Schmerzen der Mutter. Wie viel sie uns ermöglicht, wie viel sie bietet. Sie schenkt Leben. Doch sie selbst atmet unentwegt aus. Langsam, Atemzug für Atemzug atmet sie aus, mit jedem toten Wal, mit jedem im Blech und Müll gefangenen Lebewesen, jedes Mal ein eigener Schmerz. Plastik in den Pflanzen, Plastik in Fischen. Plastik im Herz und Plastik in der Logik. Plastik in den Lungen, Plastik im Zerkauten, Plastik auf der Haut, in der Haut und Haut aus Plastik. Lügen aus Plastik, plastische Versprechen und Plastik. Die Mutter blutet plastisch. Sie wusste nicht wo anzufangen? Er hatte sie allein gelassen in dieser Not. Allein in der Ferne des blauen Meeres aus Abfall. Man sagt die Liebe siegt, doch sie sah nur die Liebe für sich. Fortschritt. Schritt es wirklich nach vor oder fort von der Liebe? Sie fing an zu zählen, vor, zurück, sie drehte sich und es drehte sich in ihr. Wörter, Tage und leere Phrasen, Versprechen, Hypothesen und alles dazwischen. Die Stunden waren verstrichen, die Tage auch. Der Bogen in ihrem Kopf strich auf den Saiten auf und ab, immerzu weiter. Das zarte, leise Spiel wurde zur Melodie dreier Violinen, die im Einklang spielten und langsam, Saitenzug für Saitenzug ertönte in ihrem ganzen Körper das majestätische Orchester. Die Symphonie, die Klänge verflossen ineinander, die blauen Wellen schlugen gegen die Felsen und sie wusste was zu tun war.

Nina Zdouc

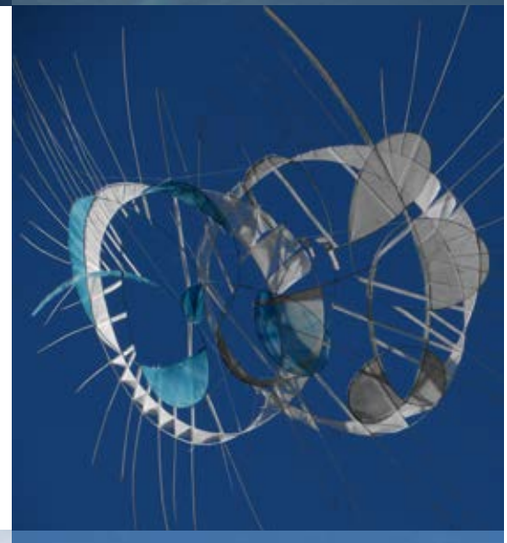
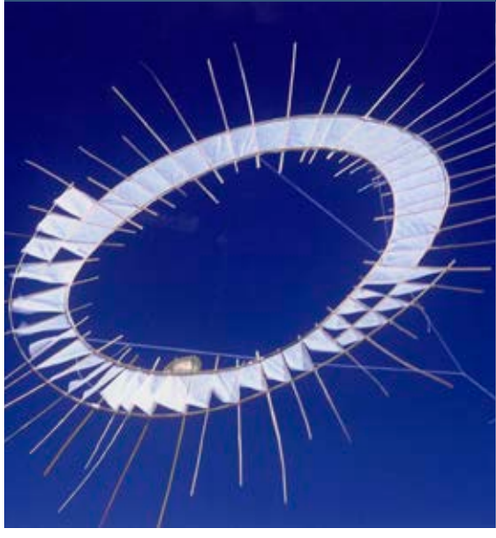
** 1994 in Klagenfurt, studiert derzeit Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, mehrfach ausgezeichnet – u. a. 2017 mit dem Förderungspreis des Landes Kärnten für Literatur, 2012 erschien ihr Lyrikband „Ko ne pišem, me ni“ (Wieser Verlag).*





„Was könnte auffallender sein als ein blitzblanker Himmel
Um uns gegenseitig die Umrisslinien unserer Gestalten uns gegenseitig hinaufzuwerfen
Als würden wir die Wolken erfinden“
<Gert Jonke>

Fotos: Anna Rubin, Ramlal Tien, Stephane Clerisse, Iris Rubin

Die freischaffende Drachenbauerin Anna Rubin mit ihrem Flugwerk „Blau am Grund“.
Foto: Ramlal Tien

Die Drachen der Anna Rubin

Kunst und Spiel dem blauen Himmel entgegen.

SCHWERPUNKT

Die in Klagenfurt geborene Künstlerin Anna Rubin gilt als die einzige professionelle Drachenbauerin Österreichs. Von 1993 bis 2000 hat sie an der Akademie der Bildenden Künste Wien Bildnerische Erziehung und Textiles Gestalten studiert. 2000 schloss sie ihr Studium mit einer Diplomarbeit über das Thema „Drachen“ ab. Nach zwei Jahren Lehrtätigkeit am BRG Viktring arbeitet sie seit 2003 als freischaffende Drachenbauerin. Mit ihren Drachen ist sie an Ausstellungen und Workshops rund um den Globus beteiligt. In Japan, Mexiko, den USA, Israel, in verschiedenen europäischen Ländern, aber auch immer wieder in Kärnten. Rubins Drachen sind äußerst vielfältig, sowie auch ihr Umgang mit ihnen. Die Drachen werden nämlich nicht ausschließlich für Ausstellungen und Kunstsammler*innen angefertigt, sondern Rubin bietet auch Drachenbau-Workshops für Kinder und Erwachsene an. Dabei können die Teilnehmer*innen unter ihrer Anleitung mit speziellem Papier, japanischer Tusche und Bambus ihre eigenen Flugobjekte bauen.

Kultische Geräte. Für den Philosophen Walter Benjamin zählen Drachen neben Ball und Federrad zu den ältesten Spielzeugen. Benjamin betont dabei, dass diese, bevor sie „Spielzeuge“ wurden, bereits kultische Geräte waren. Benjamin wünscht sich einen spielerischen Umgang mit Kunst und Technik. Die Art und Weise wie Kinder im Spiel die Dinge von deren rationalen, zweckgerichteten Bestimmung befreien und in etwas anderes verwandeln, beinhaltet für Benjamin ein emanzipatorisches Potential, welches er sich auch von der Kunst wünscht. Der Ursprung von Spiel sowie von Kunst liegt Benjamin zufolge im Kult und in der Magie: „Die künstlerische Produktion beginnt mit Gebilden, die im Dienst der Magie stehen. Von diesen Gebilden ist einzig wichtig, dass sie vorhanden sind, nicht aber dass sie gesehen werden. Das Elentier *[Anm. eine poetische und veraltete Bezeichnung für den Elch]*, das der Mensch der Steinzeit an den Wänden seiner Höhle abbildet, ist ein Zauberinstrument, das er nur zufällig vor seinen Mitmenschen ausstellt; wichtig ist höchstens, dass es die Geister sehen.“

Drachenschnüre ins Himmelblau. In ähnlichem Sinne lassen die Menschen in Guatemala zu Allerheiligen Drachen steigen, um damit den Seelen der frisch Verstorbenen entlang der Drachenschnüre den Weg in den Himmel zu leiten. Neben der kultisch-rituellen und der spielerisch-sportlichen Komponente sind die Drachen immer auch Kunstwerke. Es ist genau diese atemberaubende Kombination, die die Kunst Rubins beflügelt und auszeichnet. Was all die unterschiedlichen Verwendungsarten der Drachen verbindet, ist, dass die Drachen stets Richtung Himmel fliegen. Genau daran fand Anna Rubin sehr früh ihre Faszination: „Das Fliegen beschäftigt mich schon sehr lange. Indem ich Drachen baue, gebe ich dieser Faszination Form. Der Drachen als Konglomerat von Handwerk, Material, Tradition, Wissen, Technik, Kunst und Freiheit schafft einen großen Arbeitsraum.“

Rubins Drachen gleichen mythischen Wesen, die zwischen den Sphären der Technik und der Kunst, des Spiels und des Kults, der Realität und der Phantasie schweben. Auf die Frage, welche Assoziationen die Farbe Blau bei ihr auslöst und ob die Farbe etwas mit ihrer Kunst zu tun hat, antwortet sie: „Wenn ich an Blau denke ist es ein Blaugrau. Für mich eine Farbe des Rückzuges, des Schutzes. Bei dem abgebildeten Drachen ‚Blau/am Grund‘ geht es um einen sicheren Ort.“
www.annarubin.at

Daniel Gönitzer

** 1994 in Wolfsberg, Finalist im Germanistik- und Philosophie-Studium, langjähriger Kulturarbeiter im Wolfsberger Kulturverein Container 25.*

Blau

An der Demarkationslinie zwischen Himmel und Erde.

Detail aus Raffaels „Madonna di Foligno“, entstanden 1511-1512. Foto: gemeinfrei | Vatikanische Museen

„Hoffentlich begreifen wir’s, in dieser dunklen Epoche unserer Geschichte, in der wir uns daran gewöhnt haben, alles und jedes zu konsumieren, zu missbrauchen, zu schänden.“

Da hat einer gerade die letzten Nachrichten im Fernsehen verfolgt. Türkischer Einmarsch in Syrien, Brexit oder vielleicht doch noch nicht, Blauhelme der UNO, die aber nirgendwo Massaker verhindern dürfen, blutige Attentate, verteilt über den blauen Planeten, Schlägereien, wüste Demonstrationen. Das geht nun seit Dezennien: Teufeleien (im Wortsinne) allenthalben. Schließlich fällt der desperate Zuschauer dem Blues anheim, der Grundtrauer. „Einsam steigt er dahin, in die Berge des Urleids …“, beschreibt Rilke diesen Seelenzustand. Was hat man dir, du armer blauer Planet, getan? Was hat man dir, du armes Kind, getan?

Die Sehnsucht der Astronauten. Blues, die Farbe Blau, gemahnt sie uns, lebenslange Exilant*innen, die wir sind, nicht an eine vor aller Zeit halbbewusst erfahrene Himmelsfarbe, an das Biotop, in welchem die ungeborenen Engelchen auf Raffaels „Madonna di Foligno“ selig herumschwimmen wie in einem blauen Swimmingpool? „Ad te clamamus, exsules filii Hevae“, heißt es im alten Hymnus, der sich auf die im Blauen thronende Jungfrau bezieht: „Zu dir flehen wir, die exilierten Kinder Evas.“ Da erwacht in unserem Betrachter, der den Fernseher abrupt abgeschaltet hat, eine verzehrende Sehnsucht nach diesem Blau. Es ist die Sehnsucht der Astronauten, die sich, gerade erst auf dem Mond gelandet, gleich wieder heimsehnen, nach der azurnen Weltkugel, wenn sie aufgeht in schier unüberbrückbarer Ferne, über der staubigen Wüstenei. Irgendwo dort drüben, an einem Strand der Adria, singt die rauchige Stimme des Adriano Celentano aus den Kofferradios: „Azzurro …“, eine sehnsüchtige Hymne ans Blau.

Geborgenheit im Blau, blauer Himmel, blaue Ozeane, blauer Schutzmantel der „Großen Mutter“; das alles ist uns ja schon längst entglitten. Wer traut sich heute noch zuzugeben, dass er mitten im Gedröhne des technischen Fortschritts, in seiner Seele nach der „blauen Blume“ des Novalis sucht? Wer’s ernstlich wagte, er würde doch augenblicklich für einen romantischen Trottel gehalten und, vom hektischen Blaulicht geblendet, in die nächstliegende Psychiatrie eingeliefert werden.

Wir haben den Sinn für die existenzielle Bedeutung der Grundfarben eingebüßt: Rot, Blau, (Gold-)Gelb und die das Auge erfrischende Mischfarbe Grün. Wir *sehen* sie nicht mehr, die Farben. Weil die Leute in ihrer wütenden Süchtigkeit nach materieller „Nützlichkeit“ sich daran gewöhnt haben, alles und jedes zu missbrauchen, zu verkehren, ja zu schänden, jeden Bestandteil der Schöpfung, jedes chemische Element. Besonders freilich trifft es die Farben. Nun lebt aber die

menschliche Kulturgeschichte aus den Farben und ihren Wirkungen auf unsere Psyche, so oder so.

Blau also. Konzentrieren wir uns auf das Blau im bunten Kaleidoskop der farblichen Symbolik. Machen wir uns auf die Fahrt ins Blaue. Aus Lapislazuli besteht das Gefieder der ägyptischen Himmelsgöttin Nut, sie behütet den Kosmos, über den sie sich gleich einem bestirnten, blauen Mantel legt. Uschebtis – blaue Statuetten – werden den Toten ins Grab gelegt, Wegweiser in die himmlische Heimat. Unter azurnen Mosaiken ruht in ihrem Grabmal in Ravenna die byzantinische Prinzessin Galla Placidia. Blau ist die Haut des Vishnu, jener Emanation der namenlosen indischen Gottheit, die den Kosmos wieder in die primordiale Einheit zurückführt, blauhäutig spielt Krishna auf seiner Hirtenflöte, blauhäutig erscheint der „Medizin-Buddha“ als Symbol der Heilung menschlicher Gebresten. In der Kathedrale von Chartres wird der Mensch vom Kobaltblau der Glasfenster geradezu überschwemmt, er soll in diesem Kirchenschiff ganz und gar eingehen ins Blau des Schutzmantels der Himmelmutter.

In der Farbe Blau fühlt sich der Mensch an seine Übernatur erinnert und geborgen, so wie Pablo Picasso in seiner „Blauen Periode“ das Elend von Artist*innen in ein zärtliches blaues Licht stellt – Trauer, Sehnsucht und Trost in einem.

Sehnsucht nach Geborgenheit und ewigem Frieden strahlt nicht zuletzt aus der Fahne Europas. Sie ist himmelblau und darauf befindet sich der Kranz aus den zwölf Sternen, der in der Geheimen Offenbarung des Evangelisten Johannes das Haupt der endzeitlichen Frau krönt, die „mit der Sonne bekleidet“ auf der Mondsichel steht. Manchmal, selten genug, bricht doch die archetypische Macht der Symbole durch den grauen politischen Alltag und verweist auf die eigentliche Heimat des Menschen jenseits von Raum und Zeit. Hoffentlich begreifen wir’s, wir Europäerinnen und Europäer.

SCHWERPUNKT

Hoffentlich begreifen wir’s, in dieser dunklen Epoche unserer Geschichte, in der wir uns daran gewöhnt haben, alles und jedes zu konsumieren, zu missbrauchen, zu schänden. Wie gesagt, besonders auch die Farben. Was haben wir nicht alles an den an sich *heiligen* Farben verbrochen, indem wir sie ohne Scham dafür verwenden, um mitunter übelste politische Systeme zu übermalen. Das himmlische Blau, das Rot des Heiligen Geistes, das Gold der göttlichen Glorie, das Grün der Schöpfung mit klebrigen Fingern anzutasten, ist letztlich ein Frevel an der Menschheit. Wir verstehen ihn sehr wohl, den desperaten Beobachter der Fernsehnachrichten, der ob des gerade Gesehenen in einen tiefen Blues verfällt …

Bertram Karl Steiner

** 1948 in Niederösterreich, lebt und arbeitet in Kärnten, studierte Geschichte und Romanistik in Wien, verweilte als Lehrbeauftragter für österreichische Zivilisation an der Universität Brest in der Bretagne, war Kulturchef der Kärntner Tageszeitung, ist Verfasser mehrerer Bücher über Kärnten.*

schräg.lage

Blausibel. Der Auftrag war außergewöhnlich. Ich sollte mich als russische Oligarchin verkleiden, mit allem Drum und Dran. Es galt also, meine feminine Seite zu zeigen, inklusive goldener Sandälchen und lackierter Zehennägel. Wir trafen zur blauen Stunde in der Villa ein, wo noch die letzten Vorbereitungen getroffen wurden. Der Starkomiker erschien im üblichen dunkelblauen Slimfit-Anzug, begleitet von irgendeinem Fernsehfuzzi. Wir starteten mit Wodka Blue Curaçao. „Na sdorowje!“ Der Komiker spielte seine Playlist ab: „Blau, blau, blau blüht der Enzian“, sang Heino. Dann „Mein Naserl ist so rot weil ich so blau bin“. Hörte sich irgendwie nach Ambros an. Danach „Blue Velvet“. Die Musikmischung ließ leichte Übelkeit in mir aufsteigen, der Aperitif tat sein Übriges. „Und? Klingelt’s?“, fragte mich der Komiker. Was wollte der von mir? „Naja, Fahrt ins Blaue, ich soll irgendwie ins Blaue hineingehen“, sagte ich unbestimmt. „Exakt“, antwortete er. „Sagt Ihnen der Fall Blau etwas? 1942, Sommeroffensive der Wehrmacht in Russland. Absolutes Fiasko für die Nazis. Anfang vom Niedergang. Alles klar?“ Ich nickte unsicher. Wovon redete der Mann? Alles, was er sagte, klang nach klarem Auftrag, war aber völlig ins Blaue gesprochen. „Ich gehe davon aus, dass die Typen in kürzester Zeit komplett blau sein werden. Dann werden sie Ihnen das Blaue vom Himmel versprechen. Alle Hemmungen werden sich in blauem Dunst auflösen.“ Ich schaute ihn verständnislos an. „Verstehe“, log ich, „aber meinen Sie wirklich, dass die derart blauäugig sind?“ Der Komiker grinste breit, wie man es von ihm kannte. „Darauf können Sie sich verlassen“, meinte er, „nach unserer Veröffentlichung werden sie sich grün und blau ärgern, dann folgt eine Entschuldigung und das übliche gleichzeitige Einnehmen der Opferrolle. Dann werden sie glauben, dass sie mit einem blauen Auge davongekommen sind. Und dann wird nachgelegt.“ Der Mann hatte offenbar einen Plan. „Spätestens nach der Wahl, wo sie ihr blaues Wunder erleben werden, schlagen sie sich grün und blau. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Nur für den Ex-Chef und seine Luxusschnalle wird es endgültig den blauen Brief geben. Capisci?“ Ich starrte auf meine lackierten Zehennägel. Klang irgendwie blausibel.

Christian Höbling

** 1972 in Bruck an der Mur, lebt in Schiefling am Wörthersee, Kabarettist, Kunstfigur Helfried, Rote-Nasen-Clowndoctor, Liedermacher.*

Von Blumen, Bärten und anderen Erscheinungen

Die Farbe Blau in der (Kärntner) Literatur.

Ich träume von blauen Erleuchtungen.
<Friederike Mayröcker>

SCHWERPUNKT

Wenn man der Literatur oder dem Literarischen eine Farbe zuweisen müsste, so fiele die Wahl wohl häufig auf Blau. Der Umstand, dass uns diese Farbe vermehrt in Erscheinungen des Wassers und der Luft gegenübertritt, in fließenden, luftigen und feinstofflichen Elementen, die nicht begrenzt und daher bestrebt sind, sich zu bewegen, auszudehnen und ihre Gestalt zu verändern, mag die Nähe zum Imaginären und Poetischen erklären. In der Wendung „das Blaue vom Himmel erzählen" kommt auch der Bedeutungskomplex der Fiktion, der Fähigkeit bildhafter Ausgestaltung und Fabulierkunst, zum Ausdruck.

Spätestens seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts sind die Schattierungen zwischen Viola und Indigo untrennbar mit Kunst und insbesondere mit Literatur bzw. Poesie verbunden. Wenn über die realen Vorbilder der *blauen Blume der Romantik* Uneinigkeit herrscht, kristallisieren sich in ihrem Bild stets Vorstellungen von Ferne und Entgrenzung, von Unergründlichkeit und Innerlichkeit, von der Sehnsucht nach einer Aufhebung der Grenzen zwischen Mensch, Natur und Kunst.

In der berühmten Traumerzählung in **Novalis'** Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen* (1800/1802) erreicht das Sehnsuchtsgewächs menschliche Dimension. Eine „hohe lichtblaue Blume" ist es, die der junge Titelheld „lange mit unnennbarer Zärtlichkeit" betrachtet und die sich, als er sich ihr zu nähern beabsichtigt, zu „bewegen und zu verändern" anfängt. Als sich die Blume ihrerseits dem Gegenüber zuwendet und Heinrich bemerkt, dass in dem „blauen ausgebreiteten Kragen" der Blütenblätter „ein zartes Gesicht schwebte", wird sie zur Epiphanie des Anderen, vielleicht auch zum Inbild der Liebe.

Einen ganz anderen Bedeutungszusammenhang aktiviert die legendenhafte Figur des Frauenmörders (Ritter) **Blaubart**, der mit der Märchenerzählung *La barbe bleue* von Charles Perrault 1697 Eingang in die europäische Literatur findet. Blau erscheint hier – wie in den zahlreichen folgenden Bearbeitungen des Stoffes von den Brüdern Grimm bis Max Frisch und Peter Rühmkorf – im Zusammenhang mit Motiven der Täuschung und der Perversion, des Verbrechens und der Schuld. **H. C. Artmann**

Johanes Zechner: FMZ
Aus dem Friederike
Mayröcker Zyklus.
Foto: Ferdinand Neumüller

hat den blaubärtigen König als „blauboad fom brodaschdean“ und „ringlgschbüübsizza“ in die Wiener Halbwelt versetzt und den Grat zwischen Faszination und Schrecken besonders herausgearbeitet (*blaoboad 1* und *blauboad 2, in:* Sämtliche Gedichte, Jung und Jung, 2003).

Der Gedanke an **Josef Winkler**s „Tintentod“, eigentlich der Titel einer im Auftrag des *steirischen herbst* entstandenen und 2002 uraufgeführten szenischen (Selbst-) Befragung, hier aber vor allem als für sich stehendes Kompositum gesehen, sei an dieser Stelle erlaubt, insofern als sich darin Vorstellungen von (blauer) Tinte und (rotem) Blut gleichsam vermischen bzw. überlagern und auch wechselseitig aufheben.

Dass Blau häufig in Verbindung mit Licht auftritt, bzw. der Farbreiz mit dem Eindruck eines Schimmerns und Durchscheinens einhergeht und sich daher für die Darstellung oder Andeutung des Utopischen, Traumwahren und Künftigen in besonderer Weise eignet, ist auch in der Etymologie des Wortes sichtbar, das auf die indogermanische Wurzel **bhel-* für „glänzend, scheinen, leuchten“ zurückgeht.

Mit einem Blau der Ferne und des Aufbruchs verbinden sich vor allem Texte von **Ingeborg Bachmann.** In dem balladenhaften Gedicht *Die blaue Stunde*, erschienen 1956 in dem Band *Anrufung des Großen Bären,* dominiert ein diffuses Blau. Erzählt wird von einem Übergang, von jener „vagen Stunde“ vor Tagesanbruch, in der eine junge Jeanne d’Arc, durch die Zumutungen eines alten und eines jungen Mannes mehr oder weniger gedrängt, vor der Entscheidung steht, einen Kurs zu halten „den keiner mehr weiß“, und im Bewusstsein des eigenen Vergehens „vom hohen Trapez im Zirkuszelt […] durch den Feuerreifen der Welt“ zu springen (*Sämtliche Gedichte*, Piper, 1978).

Eine Meisterin der Evokation von Farbwahrnehmungen und des Zusammenhangs von Farbe und Erinnerung ist seit jeher **Friederike Mayröcker**. Ihr erster Lyrikband *Blaue Erleuchtungen. Erste Gedichte* (Eremiten-Presse, 1973) erscheint wie eine poetische Initiation. Blaue Blumen, darunter Glockenblumen, Hyazinthen, Vergissmeinnicht u. v. a. leuchten im gesamten Werkkosmos der Autorin, sind unverzichtbarer Teil ihrer luftigen, atmenden, leichten Sprachmusik. In **Maja Haderlap**s Gedichtband *langer transit* (Wallstein, 2014) kristallisiert sich der Bedeutungszusammenhang von Sprache, Erinnerung und Identität in einem Vergissmeinnicht, slowen. *spominčica*.

Auf ein Spiel mit Kontrasten und ein Hinterfragen von Wahrnehmungskonventionen wiederum deutet der Titel von **Christoph W. Bauer**s Gedichtband *orange sind die* äpfel *blau* (Haymon, 2015). Darin entfaltet sich ein poetischer Dialog mit dem spanischen Dichter Federico García Lorca, eine Verbindung von eigner und fremder, südlich und nördlich konnotierter Bildwelt zu einer neuen und authentischen Form.

Die weitgehende Auflösung aller Wort-Ding-Bezüge und somit vermeintlichen Wahrheiten betreibt **Engelbert Obernosterer** in seinem Miniaturenband *Das blaue Dingsda* (Kitab, 2016). Während das Titelwort Vorstellungen von Objekten aller Art hervorzurufen vermag, führt die Spur im Text zu einem wahrscheinlich blau gekleideten Mann, den das beobachtende Auge nicht zu umreißen und also nicht in seiner Ganzheit, sondern lediglich als blaues Flimmern wahrzunehmen vermag.

Und **Elke Laznia** evoziert mit ihrem *Lavendellied* (Müry Salzmann, 2019 – siehe BRÜCKEnseite 47) den betörenden Duft der Pflanze, die im Text lediglich an zwei Stellen und im Zusammenhang mit anderen Heilpflanzen und deren schlaffördernder Wirkung benannt wird, jedoch die Essenz und Transzendenz der Erinnerung durch die Literatur zu vermitteln vermag.

Katharina Herzmansky
Mitarbeiterin der Kulturabteilung und literarischer BRÜCKEnpfeiler.

Peter Handke: Löwenzahnsporenkugel, 29. April 2017, Niemandsbucht. [siehe BRÜCKEnseite 2]
Foto: © 2019 Peter Handke | Sophie Semin Handke

dicht.kunst

orange sind die äpfel blau

IV
so bleiben wir uns näher
im wissen um das nie

versiegende fremde auch ich
bin oft versunken im meer

so bleiben wir uns fremd
im wissen um die launen

der nähe liebe und agonie
bist oft versunken im meer

II
fragment eines schreis auf
ausapernden lippen elliptische
schraffuren von berg zu berg
als riefe mich
dein schweigen in die täler
grüner tage keine
violen gab es nicht oliven
aber tannen herbeigezogen
auf dem akkordeon
sprang das gejauchze seufzer
suchten die saiten der zither und
die nächte klirrten recht blau

aus:
Christoph W. Bauer: orange sind die äpfel blau
Gedichte
Haymon Verlag, Innsbruck 2015

Weather Report

Eine polit-klimatische Typenlehre
und Umfragung des blauen Planeten.

Jochen Traar: man made skies.
Fotos: Jochen Traar | Art Protects You

SCHWERPUNKT

„Plötzlich wurde mir bewusst,
dass diese winzige Erbse,
so schön und blau, die Erde war.“
<Neil Armstrong>

Sehr geehrte Damen und Herren,
im kommenden Jahr treffen in Kärnten zwei große Ereignisse aufeinander: der weltweite Klimawandel und das hundertjährige Jubiläum der Volksabstimmung. Aus diesem Anlass entsteht der WEATHER REPORT, der als regelmäßig erscheinendes multilinguales Magazin multidisziplinären Phänomenen nachgehen wird, insbesondere solchen, welche künftig von gesellschaftlicher Relevanz sein werden.

Wetter und Wahl klingt zwar banal, ist aber das Motto der Nullnummer, die im Frühjahr 2020 erscheinen wird. Vorbereitend dazu gibt es folgenden Fragebogen, der Sie in die Grundlagen dieser ersten Ausgabe einführen soll.

Erfahren Sie mehr über sich selbst! Werten Sie Ihre Antworten nach einer fundierten, nicht näher definierten Methode aus, indem Sie die in Klammer stehenden Punkte Ihrer jeweiligen Auswahl zusammenzählen. Die Auflösung finden Sie auf BRÜCKENseite 59.

Gutes Gelingen – möge die Macht mit Ihnen sein!

Wenn Sie eine Zeitreise machen könnten, würden Sie dann lieber in die Zukunft oder die Vergangenheit reisen und mit welcher Motivation?

a) Bin ängstlich, möchte lieber keine Zeitreise machen. (0 Punkte)
b) Nach gestern. Hab meinen Schlüssel verloren. (5 Punkte)
c) In die nächste Jahrtausendwende, um zu sehen ob sich meine Erwartungen erfüllen. (15 Punkte)
d) Zurück in die Gegenwart! (10 Punkte)

In welchen Klimazonen fühlen sich Diktatoren am wohlsten?

a) Besonders unempfindsame Exemplare treten verdeckt auch in demokratischen Klimazonen auf. (10)
b) In jeder, Diktatoren sind wechselwarm. (5)
c) Ganz klar: Der sonnenverwöhnte Süden bringt mehr Diktatorisches hervor. (15)
d) Ich glaube eher an kosmische Verbindungen. (0)

Warum ist auf Wahlplakaten immer schönes Wetter?

a) Fotograf*innen hassen Regen. (10)
b) Vor Kälte gerötete Nasen könnten missverständlich sein. (5)
c) Ein Hoch wird beschworen. (15)
d) Damit sich die Politiker*innen nicht so viel anziehen müssen? (0)

Wieviel Macht hätten Sie gerne – über das Wetter und überhaupt?

a) 101 % Macht über das Wetter – damit hat sich die Frage nach dem Überhaupt auch erledigt! (15)
b) Mir reicht Selbstermächtigung. (10)
c) Weltmacht. Brauche aber wie Ronald Reagan 14 Stunden Schlaf. (5)
d) Lieber keine Macht. (0)

Wieviel Macht haben Sie über politische Stimmungslagen?

a) Sehr viel, aber ich blende sie aus. (15)
b) Die Frage ist, wieviel Macht haben politische Stimmungslagen über mich? (0)
c) Maximal drei Meter, schriftlich mehr als mündlich. (10)
d) Keine. Trotzdem gilt: Möge die Macht mit uns sein! (5)

Werden Sie im Herbst depressiv oder würden Sie im Frühjahr bunter wählen?

a) Was ist Depression? (15)
b) Ich wähle immer bunt! (10)
c) Ich bin im Frühjahr depressiver als im Herbst. Spielt aber beim Wählen keine Rolle. (5)
d) Alles immer sehr traurig. (0)

Hängt Ihr Tag vom Wetter ab?

a) Beim Abhängen nicht. (10)
b) Ich lass mich doch nicht vom Wetter diktieren. (15)
c) Ja. Und manchmal ist es umgekehrt. (5)
d) Mein Tag ist definitiv bei besserem Wetter besser. (0)

Ist klare Sicht trüben Aussichten immer vorzuziehen?

a) Trübheit weckt die Sinne. (5)
b) Ich verstehe die Frage nicht. (0)
c) Nur beim Fliegen ohne Instrumente. (10)
d) Glasklar und schlierenfrei! (15)

Donnern Sie in Krisensituationen oder bleiben Sie eher gelassen und ruhig?

a) Da ich blitzgescheit bin, gibt’s keine Krisensituationen in meinem Leben. (15)
b) Ich donnnnnere. (10)
c) So ruhig wie nur irgendwas. (0)
d) Ich werde sehr schnell müde. Besonders in Krisensituationen. (5)

Begehren Sie politisches Gehör für Ihre Erwartungen und Prognosen?

a) Begehren ja, nur bekommen werde ich es nicht. (0)
b) Hätte eigentlich nichts dagegen gefragt zu werden. (5)
c) Gehör vielleicht schon, nur bitte kein politisches. (10)
d) Natürlich! (15)

Auf welchen Grundlagen basieren Ihre persönlichen Prognosen?
a) Auf Pessimismus. Ich bin immer froh, wenn es besser kommt. (5)
b) Auf was hinaus? (0)
c) Geschichte, Religion und Wirtschaftszahlen. (15)
d) Hochgerechnet auf Erfahrungen. (10)

Welche Extreme fallen Ihnen spontan ein?
a) Schweiß und Eis. (5)
b) Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt. (15)
c) Roter Wasserhahn. Blauer Wasserhahn. (0)
d) Extremsport, Hungerstreik, BDSM. (10)

Erachten Sie Neophyten als Bedrohung oder Chance?
a) Des einen Chance ist des anderen Bedrohung. (15)
b) Neophyten sind mir unheimlich. (5)
c) Gratis Roundup – für alles! (0)
d) Eine Chance, wenn sie sich integrieren können. (10)

Befürworten Sie eher das Hockeyschläger-Diagramm von Michael E. Mann oder die Zyklen von Milutin Milanković?
a) Bin sportlich, daher Hockeyschläger. (5)
b) Milutin, ein interessanter Name. (0)
c) Von beiden Modellen was ich gerade für richtig halte. (10)
d) Ich befürworte das „potscherte Leben“ von Hansi Orsolics. (15)

Existiert ein Gott im Himmel?
a) Hoffentlich, zahle Kirchensteuer. (10)
b) Nein – nur übermenschliche Phantasien. (5)
c) Woher soll ich das wissen? (0)
d) Nur dort! (15)

Wie frei sind Sie?
a) Vogelfrei. (0)
b) 10 % frei von kollektiver Zwangskonditionierung. (10)
c) Mehrheitlich von Schadstoffen. (5)
d) Ich muss frei sein! (15)

Und wie frei sind Sie bei Schlechtwetter zuhause zu bleiben?
a) Ich bleibe lieber bei Schönwetter zuhause. (0)
b) Gar nicht. Ich muss immer raus. (15)
c) Will ich bei Schlechtwetter raus, mache ich das auch. (10)
d) Bin ein Roboter. (5)

Sind Sie wählerisch?
a) Nur bei Schlechtwetter. (15)
b) Je nachdem. (0)
c) Zu wenig. (10)
d) Fürchte allzu große Auswahl. (5)

Wie wichtig sind Ihnen die Stichworte Dynamik und Wandlungsfähigkeit?
a) Alles Leben wäre ohne Wandlungsfähigkeit zum Scheitern verurteilt. (5)
b) Nur, wenn es um geistige Flexibilität geht. (10)
c) Nicht so wichtig, bin Kreationist. (0)
d) Besonders im Fasching. (15)

Wie wichtig sind Ihnen die Begriffe Kontinuität und Verlässlichkeit?
a) Gar nicht, wenn sie Engstirnigkeit bedeuten. (5)
b) Von wem? (10)
c) Überbewertetes Motivationsblabla. (15)
d) Da möchte ich mich nicht festlegen. (0)

Orientieren Sie sich an allgemeinen Maßstäben?
a) Ja, die meisten tun das. (0)
b) Ich orientiere mich am kategorischen Imperativ. (15)
c) Ui, das nehme ich an, obwohl man sie gerne in Frage stellt. (10)
d) Ja, Inch, Pixel, Zentimeter. (5)

Wo positionieren Sie sich selbst in der Rangordnung alles Existierenden?
a) Am Rande der großen Menge. (15)
b) In Kärnten/Koroška. (10)
c) Im Mittelbau an 12.841ster Stelle. (5)
d) Recht weit unten. (0)

Wie oft schauen Sie in den Himmel?
a) The devil is everywhere. (15)
b) Minütlich. (0)
c) Jeden Morgen, da Fenster überm Bett. (10)
d) Nur, wenn ich Sterne sehe. (5)

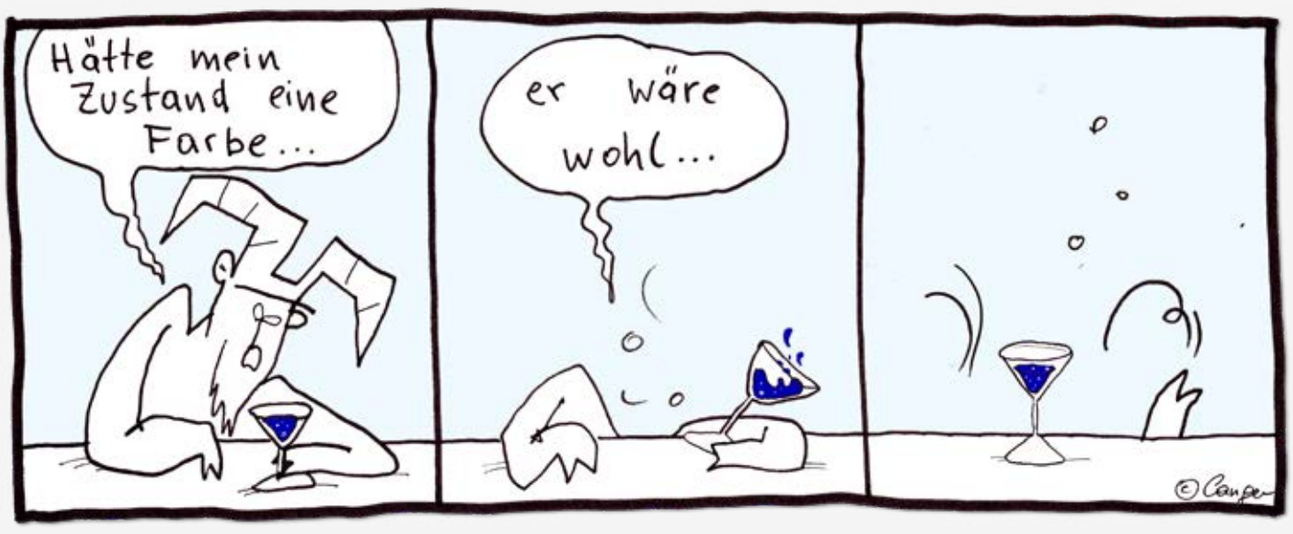
Wie ist das Wetter, während Sie diese Fragen beantworten?
a) Gute-Laune-blauer-Himmel. (0)
b) Halb-bedeckt. Leicht windig. Nun ja. (10)
c) Ambivalent. Es stellt sich die Frage: „Soll ich heizen?“ (5)
d) Elendig schlecht. (15)

Edith Payer und Alex Samyi
Redaktion WEATHER REPORT
Herausgegeben von MAB – Museum am Bach

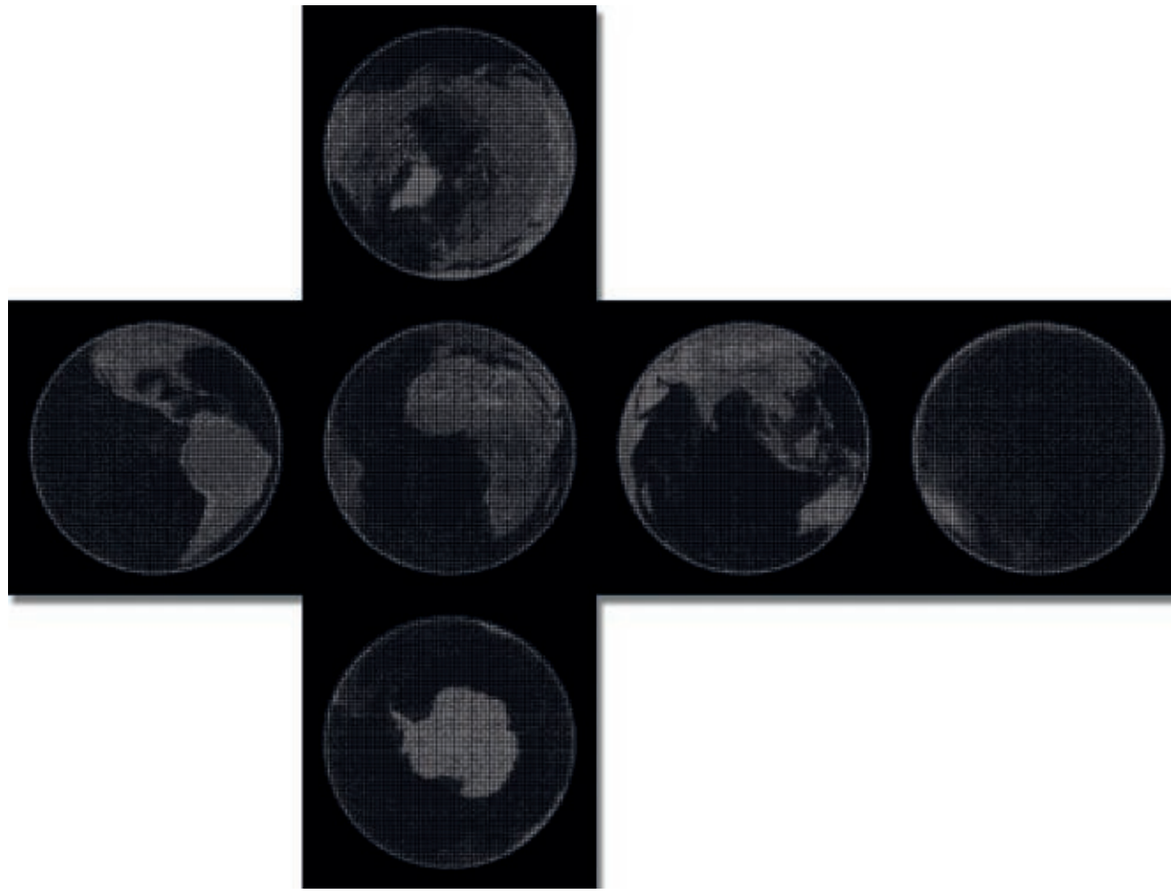
Herzlichen Dank an alle, die zur Erstellung des Fragebogens beigetragen haben, insbesondere Günter Jost und Christa Kummer. Bei Interesse an einem unbezahlten Volontariat schreiben Sie bitte an *weatherreport2020@hotmail.com*.

Die Auflösung finden Sie auf BRÜCKENseite 59.

Marko Lipuš: *Fotocartoon, 2019. Der Künstler wurde 1974 in Eisenkappel/Železna Kapla geboren, lebt und arbeitet in Wien. Sein Schwerpunkt liegt auf experimenteller transformativer Fotografie, mit unterschiedlichen Interventionen entstehen neue Formen der Sichtbarkeit. 2018 veröffentlichte er den Bildband „Kratzungen blau“ [siehe DIE BRÜCKE Nr. 10]. www.markolipus.com* Foto: Marko Lipuš



Astrid Langer, ** in Klagenfurt, ihre Werke umspannen die Bereiche Malerei, Comic und Karikatur. Die Dachziegl ist eine von Astrid Langer eigens für DIE BRÜCKE entwickelte Figur. Sie lebt auf den Dächern von Klagenfurt, unterhält sich gerne mit Dachziegeln, ist musisch bewandert, mal Wissenschaftler, mal Preisträger und immer wahnsinnig wichtig.*



Melitta Moschik:
Globe Faces, 2018.
Foto: Melitta Moschik

Bilder einer Landschaft

Museum Moderner Kunst Kärnten.

Die Wanderausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt der Stiftung für das sorbische Volk mit dem sorbischen Museum Bautzen (D), der Koroška galerija likovnih umetnosti (Museum für moderne und zeitgenössische Kunst Koroška) in Slovenj Gradec (SI), dem Museum Moderner Kunst Kärnten in Klagenfurt (A) und dem Wendischen Museum Cottbus (D). Das Projekt greift eine Kärntner Tradition des Kulturaustausches mit den Lausitzer Sorben in den 1970er- und 80er-Jahren auf, als der Prešeren-Preisträger Valentin Polanšek und die spätere Bachmann-Preisträgerin Maja Haderlap Literatursymposien für den slowenischen Schriftstellerverband in Österreich (DSPA) und den Slowenischen Kulturverband (SPZ) organisierten.

In Anknüpfung an „PŘECHOD 01 – Sorbische Kulturtage in Kärnten 2014“ und „PŘECHOD 02 – Karl Vouk: Satkula. Oder die Wa(h)re Landschaft“, findet nun die Wanderausstellung „PŘECHOD 03 – Bilder einer Landschaft“ statt.

Insgesamt 12 Künstlerinnen und Künstler, jeweils vier aus den drei Teilnehmerländern, setzen sich in ihren Arbeiten mit interkulturellen und interdisziplinären Entwicklungsprozessen der Landschaft und Kultur auseinander. Die individuelle Wahrnehmung von Landschaft und ihren Veränderungen steht in engem Zusammenhang mit der Produktion von bildkünstlerischen Werken, literarischen Wortbildern und musikalischen Klangbildern. „Landschaften werden zu Energieträgern, deren Abbilder zu Ideenträgern“, so der Kärntner Slowene Karl Vouk in seiner Einführung zum gemeinsamen Kulturprojekt. Landschaften sind als Teil des kollektiven Gedächtnisses anzusehen. In ihnen wurzeln nationale und kulturelle Identitäten.

Die ausgewählten Kunstwerke der Ausstellung fordern auf, sich mit diesen Abbildern zu identifizieren, Wandlungsprozesse wahrzunehmen und gegebenenfalls in Frage zu stellen. Immer der Tatsache bewusst, dass die jeweiligen Wahrnehmungs- und Beurteilungsqualitäten Bezugspunkten unterworfen sind, die sich gemäß wechselnder Perspektiven verändern können. So entsteht für die Besucherinnen und Besucher ein Spannungsbogen, der einerseits spezifische Problematiken sichtbar macht und andererseits die Übergänge von Landschaft, Kultur und Gesellschaft unterstreicht.

Das Projekt als Gemeinschaftsvorhaben verbindet Künstler*innen, Museen, Kulturstätten sowie unterschiedliche Institutionen. Neben der Hauptausstellung findet in allen drei Ländern ein zusätzliches Rahmenprogramm statt, wodurch neben den künstlerischen Positionen aus dem Bereich bildende Kunst, auch die Gebiete der Literatur und Musik zum Thema „Bilder einer Landschaft“ im Zusammenhang mit „Übergang“ präsentiert und zusammengeführt werden.

Der Projektauftakt des Drei-Länder-Kunstprojekts fand am 26. Mai 2019 im Bautzener Sorbischen Museum statt. Seit Anfang Oktober 2019 ist die Ausstellung im Museum für moderne und zeitgenössische Kunst Koroška in Slovenj Gradec zu sehen, bevor sie am 22. Jänner 2020 im Museum Moderner Kunst Kärnten eröffnen wird.

● **Mirjam Schmidt**
Kunsthistorikerin, Museum Moderner Kunst Kärnten.

ÜBERGANG. PŠECHOD. PŘECHOD. PREHOD 03
BILDER EINER LANDSCHAFT. WOBRAZE KRAJINY. WOBRAZY KRAJINY. PODOBE POKRAJINE.
Eröffnung: **22. Jänner 2020**
Laufzeit: **23. Jänner – 12. April**
Museum Moderner Kunst Kärnten
www.mmkk.at

Rahmenprogramm

Lesung: Anja Golob, Lubina Hajduk-Veljković, Cvetka Lipuš
12. März, 19 Uhr, Café Stöckl, Bleiburg
13. März, 19:30 Uhr, Musil-Haus, Klagenfurt

Konzert: TŠUGA. Alles fließt. Vse teče (musica nova sorabica)
1. April, 14 Uhr, MMKK, Klagenfurt

Mehr Ausblick als Rückblick

Kulturreferent Landeshauptmann Peter Kaiser im BRÜCKE-Gespräch über CARINTHIja 2020, die Kärntner Kunstproduktion sowie deren Mittel und <Grenz>Wege.

Vielleicht fragen Sie sich manchmal, welcher Teufel Sie geritten hat, in die Politik zu gehen. Und vielleicht beruhigen Sie sich dann damit, dass die Politik ihre Berechtigung aus dem bezieht, was sie ins Leben rufen kann. Dazu zählt in Kärnten, aufgrund der ethnischen Disposition des Landes, vorrangig sicher die Begünstigung einer Kultur des Miteinander. Aber da tauchen umgehend auch Fragezeichen auf: Wurde in den vergangenen 100 Jahren von der Politik in Kärnten nicht allzu oft die Unkultur des Gegeneinanders begünstigt?

Also, was den Teufel betrifft, es war nicht so, dass ich mich eines Tages plötzlich entschieden hätte, in die Politik zu gehen. Das war eine allmähliche Entwicklung, vorangetrieben von der Faszination, über gesellschaftliche Fragen nachzudenken und mir eine kritische Meinung zu den vorhandenen Positionen zu bilden. Es stimmt, zum Wesen der Politik gehört es, Impulse zu setzen. Und es stimmt auch: Im letzten Jahrhundert des letzten Jahrtausends wurde das Miteinander oft in den Hintergrund gerückt und stattdessen das Gegeneinander in seiner schlimmsten Form praktiziert, in jener des Krieges. Ich bekenne mich uneingeschränkt zu einer Kultur des Miteinander. Das Gegenteil würde zwangsläufig auf eine Gesellschaft hinauslaufen, deren einzelne Teile gegeneinander operieren.

Könnte die 100-Jahr-Feier der Kärntner Volksabstimmung nicht ein Anlass sein, dass sich das Land offiziell bei der verbliebenen slowenischstämmigen Bevölkerung für die noch im Rückblick beschämenden Verzögerungen bei der Einlösung der Zusagen entschuldigt, die vor und bei der Volksabstimmung von 1920 gemacht wurden?

Die Zusagen wurden zweifellos nicht in der Schnelligkeit umgesetzt, die angebracht gewesen wäre. Mittlerweile werden unsere intensiven Bemühungen aber auch entsprechend anerkannt und gewürdigt, wie etwa von Sloweniens Staatspräsident Borut Pahor, der Kärnten dafür erst vor wenigen Monaten im Rahmen eines Besuches bei Bundespräsident Alexander Van der Bellen Lob gezollt hat. Ich möchte die Frage mit einem Kino-Zitat beantworten, nämlich aus dem Film „Lovestory“: „Liebe heißt, niemals um Verzeihung zu bitten.“ Wir haben vieles umgesetzt, was auch von der Republik Slowenien anerkannt wurde. Wir haben mit der Umwandlung des einseitigen Kontaktkomitees in eine nunmehr gemeinsame Einrichtung, ein Forum des permanenten Austauschs eingerichtet. Als einziges Bundesland haben wir in unserer Landesverfassung die klare Bezeichnung „slowenische Volksgruppe“ gewählt. Oder, ein aktuelles Beispiel: Wir setzen uns derzeit beim Bund dafür ein, dass die zweisprachigen Gerichte erhalten bleiben, obwohl wir diesbezüglich kein unmittelbares Mitgestaltungsrecht haben.

Aus den Kindheitserinnerungen des selbstbewussten Peter Turrini ist beispielhaft zu entnehmen, dass es in Kärnten eine Hochnäsigkeit der deutschsprachigen Bevölkerung auch gegenüber der italienischstämmigen gab. Muss man sich nicht auch dieser Erbschaft stellen? Um die Ecke gefragt, haben Sie je erwogen, die von Ihrem Vorvorgänger als Kulturlandesrat entwickelte Idee einer drei Kulturen umspannenden „Transformale“ weiterzudenken?

Man muss das relativieren. In der Nachkriegszeit gab es nicht nur in Kärnten, sondern in ganz Europa Ansätze dazu, die Kultur der Bevölkerungsmehrheit in den Vordergrund zu rücken. Wir sollten uns aber, glaube ich, der einzigartigen, ethnischen Konstellation in Kärnten nicht im Rückblick auf Vergangenes nähern, sondern im Blick auf die Zukunft. Wir haben inzwischen auch ganz andere Instrumente für die grenzüberschreitende Verständigung. Etwa die Europäische Vereinigung für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ). Und was die „Transformale“ betrifft, ich habe gehört, dass Tomas Hoke eine Fortsetzung andenkt, also wenn es da ein Projekt gibt, werden wir darüber reden.

„Wir sind Nobelpreisträger!“ Von Peter Handke über unzählige heimische Kulturschaffende bis zu Maria Lassnig, der Gewinnerin des Goldenen Löwen für ihr Gesamtwerk, spannt sich der Bogen der über alle Verhältnisse erfolgreichen Kärntner Kunstproduktion. Haben Sie dafür eine Erklärung?

In der Beantwortung dieser Frage haben sich schon viele versucht. Es werden jedenfalls verschiedene Faktoren sein, die zu diesem erfreulichen Ergebnis führen. Die jahrhundertelange Grenzsituation zählt sicher dazu, der Abwechslungsreichtum der Landschaft, die agrarische Struk-

Kulturreferent Landeshauptmann Peter Kaiser
Foto: Adrian Hipp

tur, in gewisser Weise vielleicht auch das Dilemma von Mehrheit und Minderheit, das vorhin bereits erwähnte Miteinander und Gegeneinander.

Kärnten spart, auch im Bereich der Kultur. Für wie sinnvoll halten Sie einen Kurs der kulturellen Austerität? Befürchten Sie nicht, dass heutige Einsparungen bei der Kultur zu morgigen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen führen?

Wir sind nicht mit viel Geld gesegnet. Trotzdem gab es für die Kultur zuletzt moderate Budgeterhöhungen und es gibt sie auch 2020. Wir versuchen, durch dreijährige Subventionszusagen die Planungssicherheit der Kulturinstitutionen zu erhöhen. Zusätzlich gibt es referatsüberschreitende Synergien, die im Kulturbudget nicht ausgewiesen sind, die aber auch der Kultur zugutekommen. Aber es ist schon so: Auch ich würde es liebend gerne sehen, wenn wir mehr Mittel in den Kunst- und Kulturbetrieb investieren könnten. Und wenn das möglich wäre, würde ich diese Mittel zuallererst zur sozialen Absicherung der Kulturschaffenden einsetzen, von denen zu viele in prekären Verhältnissen leben.

Die Stadt Völkermarkt verfügt über eine bemerkenswerte Sammlung von Dokumenten zum Thema Volksabstimmung, die sie aus finanziellen Gründen weder neu zusammenstellen noch museumspädagogisch adäquat, das heißt z. B. auch zweisprachig erläutern kann. Das Land finanziert stattdessen eine Wanderausstellung. Wie argumentiert man das, bzw. ist es überhaupt eine Alternative?

Eine große Anzahl von Kunst-, Kultur- und Brauchtumsprojekten, die von einer fachkundigen Jury ausgewählt wurden, vieles davon zweisprachig, wird im Jubiläumsjahr gefördert. Eine zweite Säule des Gesamtprojektes „CARINTHIja 2020“ betrifft die wissenschaftliche Auseinandersetzung einschließlich der schulischen Veranstaltungen. In allem sollen die Lehren der Vergangenheit mehr für den Ausblick genützt werden als für den Rückblick. Die Völkermarkterinnen und Völkermarkter wurden bezüglich Museum eingeladen, aktiver Teil zu sein, übrigens mit einem beträchtlichen Budgetansatz. Dazu gab es auch einen Architekturwettbewerb, aber letztlich konnte man sich von Seiten des museumsbetreibenden Vereins, dem auch die Sammlung gehört, leider nicht für die Umsetzung der architektonischen und inhaltlichen Vorschläge entschließen. Aber mehrere Initiativen in Völkermarkt haben sich in Abstimmung mit der Stadtgemeinde mit spannenden Projekten an den Ausschreibungen beteiligt. Auf das Museum bezogen heißt das nicht, dass wir nicht auch künftig gesprächsbereit sind hinsichtlich einer Neuausrichtung.

Die Landesausstellung mit Stationen in allen Bezirkshauptstädten soll sowohl die historischen und ökonomischen Aspekte beleuchten als auch die Zukunftsperspektiven. Hinzu wird ab März ein Kompendium von Veranstaltungen treten, mit dem bis zum 10. Oktober aus vielen Perspektiven die Bedeutung des Plebiszits untersucht wird. Dabei spielen auch Bezüge zu anderen nächstjährigen Jubiläen eine Rolle, zum 75-jährigen Ende des Zweiten Weltkriegs, zum 25. Jahrestag des Beitritts Österreichs zur EU oder zum 50. Gründungsjahr der Alpen-Adria-Universität. Ein politischer Festakt im Beisein des Bundespräsidenten könnte nach derzeitigem Stand am 7. Oktober stattfinden. Am 10. Oktober selbst gibt es dann einen ökumenischen Gottesdienst, auf diversen Klagenfurter Plätzen ein Fest der 17 Kärntner Täler und Regionen unter Einbindung ihrer Partnerstädte, und von da aus einen Sternmarsch zum Neuen Platz, wo die Abschlussveranstaltung stattfindet.

Haben Sie eine Wunschvorstellung, wie sich Kärnten im 100. Jahr nach der Volksabstimmung präsentieren soll? Und haben Sie eine Wunschvorstellung, wie es die nächsten 100 Jahre weitergehen möge?

Diese Frage könnte ich auf zweierlei Art beantworten. Wenn es in Adjektiven sein sollte, würde ich sagen: offen und einladend, weltläufig, optimistisch, solide und solidarisch. Wenn es um die Entwicklung des Landes als Prozess geht, erhoffe ich mir Kärnten als ein Land, dessen Menschen sich ihrer Verantwortung bewusst sind, in ökologischer Hinsicht, in ökonomischer Hinsicht, in kultureller Hinsicht. Auch in Bezug auf die großartige topografische Lage. Und dann wünsche ich mir, dass dieses Kärnten, das sich, wie mir immer wieder mitgeteilt wird, atmosphärisch so positiv entwickelt, diesen Weg weitergeht.

Michael Cerha

** 1953 in Vorarlberg, Autor, Dramaturg und Kulturjournalist. Kärntner Kulturkorrespondent der Tageszeitung „Der Standard“. Lebt seit 2010 in Damtschach.*

Laudatio

Julius Deutschbauer erhält den Kulturpreis des Landes Kärnten, der heuer in der Sparte „bildende Kunst“ vergeben wird. Die in Summe 13 Preisträger*innen stehen synonym für die Vielfalt und Qualität der Kulturarbeit in Kärnten.

Der Kulturpreis 2019. Die bildende Kunst stand heuer im Fokus der Betrachtungen für den Kulturpreis des Landes Kärnten. Und mit **Julius Deutschbauer** wurde ein unzweifelhaft würdiger Preisträger gefunden. 1961 in Klagenfurt geboren, entwickelte er mit seiner „Bibliothek der ungelesenen Bücher“ Ende der 90er ein Kunstprojekt, das weit über den gewohnten Rezipient*innenkreis hinausstrahlte. Seinem in der Jurybegründung formulierten „Aufbrechen von Wahrnehmungskonventionen und seine kritisch-ironische Entlarvung gesellschafts- und kulturpolitischer Phänomene“, blieb er über all die Jahre treu. Seine nächste Ausstellung „Lebenswerke 1 – 3000“ wird ab Jänner 2020 in Salzburg zu sehen sein. Deutschbauer selbst gibt sich ob der Auszeichnung überrascht – und ein wenig irritiert: „Wenn überhaupt, habe ich mir diesen Preis frühestens in 23 Jahren erwartet. Jetzt, mit 57, ist das etwas unheimlich: Was soll ich mit meiner Restlebenszeit nun anfangen?“

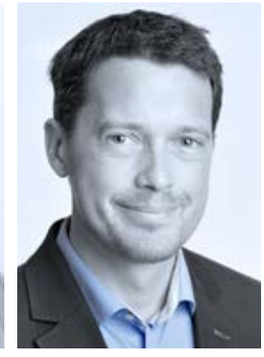
Der Anerkennungspreis. Dass der ländliche Raum viel mehr Kultur abseits von Tradition und Massengeschmack vertragen würde als er bekommt, ist ein Faktum. Dass freie Kulturvereine wie **Container 25** genau dem tiefgreifend entgegenwirken, wird im konkreten Fall mit dem Anerkennungspreis für freie Kulturarbeit gewürdigt. Die Jury zeigt sich beeindruckt, „wie im ländlichen Raum ein Ort der Kunst und Kultur sowie der Begegnung geschaffen wurde“. Mit diesem Veranstaltungs- und Vermittlungsort würden es *die Containerkinder* schaffen, „mit viel ehrenamtlichem Engagement generationsübergreifend Menschen für Kunst, Kultur und (Gesellschafts-)Politik zu sensibilisieren“.

Drei Würdigungspreise. Baukultur braucht auch auf der Verwaltungsebene einen sensiblen, fachlich profunden Ansprechpartner. Als solcher wird **Hartwig Wetschko**, Leiter der Unterabteilung Raumordnung des Landes Kärnten, heuer mit dem Würdigungspreis für besondere Leistungen der Architektur und für Verdienste um die Baukultur bedacht. Der ausgebildete Architekt hält seit Jahrzehnten an seinem Engagement für die Baukultur fest. Die Jury unterstreicht in ihrer Begründung seinen Einsatz für die Ortskernstärkung, das gelebte Teambuilding sowie die Kontinuität und Beharrlichkeit Wetschkos.

Mit **Primus Sitter** erhält einer der erfolgreichsten Kärntner Jazzmusiker den Würdigungspreis für Musik. 1966 in Villach geboren, sammelte er schon während seines Jazzgitarre-Studiums am Kärntner Landeskonservatorium Erfahrungen bei nationalen und internationalen Jazzfestivals. Er spielt bis heute bei Konzerten in Kärnten mit ebenso viel Leidenschaft wie auf internationalen Konzertbühnen. Auch das Komponieren, das musikalische Gestalten von Theaterproduktionen und die Wissensvermittlung an Nachwuchskünstler*innen ist Teil von Primus Sitters künstlerischem Schaffen.

Hans Mosser stellt seine Qualitäten als Botschafter des Dialogs zwischen den beiden Kärntner Volksgruppen seit vielen Jahren unter Beweis. Er wird mit dem Würdigungspreis für Volkskultur ausgezeichnet. Als Leiter des Griffner Chores fiel er schon in den 80ern als Brückenbauer zwischen deutschkärntnerischem und slowenischem Liedgut auf und forcierte gemeinsame Auftritte von Chören beider Volksgruppen sowie Veranstaltungen mit Dialogcharakter. Die Anerkennung erfüllt Mosser mit Freude und Dankbarkeit: „Die Mehrstimmigkeit im respektvollen Miteinander zu leben entspricht meiner Überzeugung vom Lied als Brücke von Volk zu Volk, von Nachbar zu Nachbar.“

Acht Förderungspreise. Jenen für bildende Kunst erhält die gebürtige Villacherin **Maria Legat.** Ihre Werke werden seit 1999 kontinuierlich in nationalen und internationalen Ausstellungen gezeigt. Die Jury würdigt ihre „in keine gängige Strömung“ einzureihenden Arbeiten als „hochpolitisch und zugleich intim, im klassischen Erzählen zeitlos und zugleich zeitgenössisch“. [siehe DIE BRÜCKE Nr. 14, S. 28-29]



Die Kulturpreisträger*innen 2019: Julius Deutschbauer. Foto: David Jagerhofer | Container 25. Foto: Nina Radeschnig | Hartwig Wetschko. Foto: privat | Primus Sitter. Foto: privat | Hans Mosser. Foto: Kleine Zeitung/Helmuth Weichselbraun | Maria Legat. Foto: Joanna Pianka | Hungry Sharks. Foto: Jelena Jankovic | David Hofer. Foto: David Mase | Stefan Feinig. Foto: Jennifer Freund | Duo [:klak:]. Foto: Christoph Glantschnig | Raphael Pliemitscher. Foto: privat | Olivia Kada. Foto: privat | Stefan Rass. Foto: privat

Der Förderungspreis für darstellende Kunst geht an die urbane Tanzcompany **Hungry Sharks**, die 2011 vom Autodidakten Valentin Alfery und von Dušana Baltić gegründet wurde. Sie realisierten zahlreiche Projekte, die auch auf internationaler Ebene große Beachtung fanden. Die Arbeit von Hungry Sharks wurde mehrfach ausgezeichnet, ihre Produktionen sind auch immer wieder in Kärnten zu sehen.

Ebenfalls einem Autodidakten, dem Klagenfurter **David Hofer**, wurde der Förderungspreis für Elektronische Medien, Fotografie und Film zugesprochen. Dem Medium Film von Kindheit an verfallen, wirkte er in zahlreichen Filmen als Drehbuchautor, Produzent, Regisseur, Editor und Kameramann mit. Für das Kino verwirklichte Hofer die Filme „Valossn" (2015) und zuletzt „Traman" (2018).

Der Förderungspreis für Literatur ergeht heuer an den Klagenfurter **Stefan Feinig.** Der zweisprachige Autor veröffentlicht seit 2013 literarische Werke in Prosa und Lyrik und wurde mehrfach ausgezeichnet. Laut Jurybegründung ist die Sprache Feinigs „bewusst realistisch und milieubezogen, teilweise bedrohlich eingesetzt und bildet eine verzweifelte Emotionalität und oft bedrückende Realität der Gegenwart ab".

Ein unkonventioneller Zugang zu verschiedenen Musikrichtungen verbindet die beiden Musiker Stefan Kollmann und Markus Fellner. Als **Duo [:klak:]** werden sie heuer mit dem Förderungspreis für Musik ausgezeichnet. Kollmann, der Akkordeonist, und Fellner, der Klarinettist, ergänzen ihr breites Weltmusik-Repertoire gerne mit Eigenkompositionen. Viele Konzert- und Entdeckungsreisen haben ihren Interpretationsstil zusätzlich beeinflusst.

Den Förderungspreis für Volkskultur erhält der Ebersteiner **Raphael Pliemitscher.** Virtuos auf der Steirischen Harmonika, tritt er laufend mit verschiedenen Gruppen auf. Zugleich engagiert er sich als Kursleiter für Volkstanz und ist umtriebiges Mitglied der Mirniger Schuhplattlergruppe. Die Jury anerkennt dieses Engagement in mehreren Volkskultur-Sparten – „nicht als Mitläufer, sondern immer in der Poleposition".

Als Wissenschaftlerin, die sich laut Jury „mit ihren Forschungsergebnissen rund um die Herausforderungen im Bereich der Altenpflege über die Landesgrenzen hinaus einen ausgezeichneten Ruf erworben hat" erhält **Olivia Kada** den Förderungspreis für Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Psychologin forscht und arbeitet zum Thema an der FH Kärnten und hat seither über 150 wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht.

Der Förderungspreis für Naturwissenschaften/Technische Wissenschaften geht heuer an **Stefan Rass.** Der Informatiker und Mathematiker hat seit 2011 zahlreiche Forschungsprojekte geleitet, zuletzt ein Konzept für Klassifizierungsverfahren und eine Studie zur Sicherheit von Cyber-Physical-Systems. Sein Fachwissen gibt der Wissenschaftler nicht nur auf Universitätsebene an der Alpen-Adria-Universität, sondern auch im Bereich der Erwachsenenbildung weiter.

Johanna Wohlfahrt

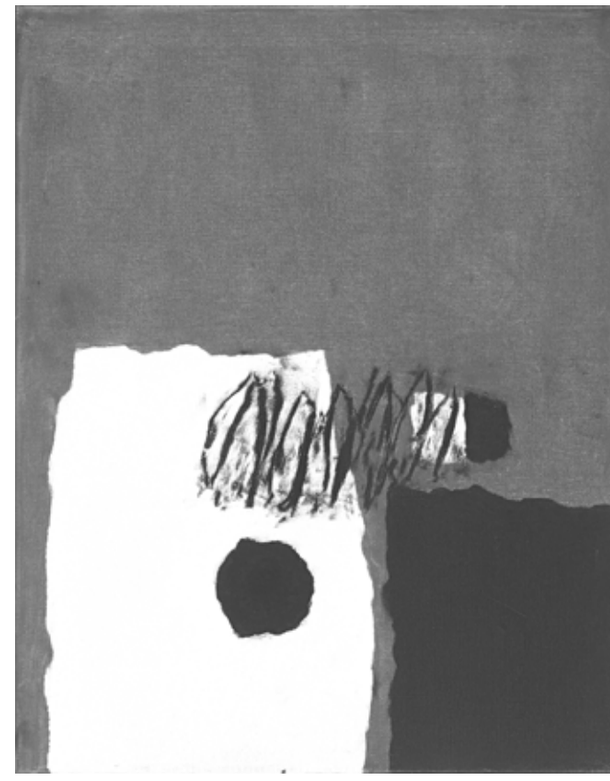
werkt von Klagenfurt aus als freie Journalistin & Texterin.

Einladung/Vabilo

zur feierlichen Verleihung der Kulturpreise des Landes Kärnten 2019 durch Kulturreferent Landeshauptmann Peter Kaiser

6. Dezember, 19:30 Uhr
Stadttheater Klagenfurt

Um Anmeldung bis 2. Dezember wird gebeten:
E daniela.vellick@ktn.gv.at
T 050 536 - 34032 od. - 34006



Die von Gustav Januš geschaffene neue Bildmarke für den Lyrikpreis.
Foto: Stadtwerke Klagenfurt

Lyrische Sternstunden

Zwölf Jahre Kärntner Lyrikpreis der Stadtwerke Klagenfurt.

Zwölf Jahre sind keine runde Summe. Aber zwölf Jahre hindurch die zwölf besten lyrischen Einreichungen des jeweiligen Jahrgangs, und also in Summe zwölf mal zwölf Autorinnen und Autoren vor den Vorhang zu holen, ist auch keine halbe Sache und Anlass für die Stadtwerke AG zu feiern und mit einigen Neuerungen aufzuwarten.

Allen voran mit einer neuen Bildmarke, die von keinem geringeren als dem Kärntner slowenischen Maler und Lyriker **Gustav Januš** stammt und in der für ihn typischen Doppelung Schrift und Bild, hell und dunkel, Himmel und Erde in sich vereint. Im Alter von zwölf Jahren ist der Kärntner Lyrikpreis der Stadtwerke Klagenfurt gewissermaßen auch aus den Kinderschuhen getreten und steht an der Schwelle zu seinen Teenage-Jahren. Schöner Zu- und Einfall, dass diese Phase durch einen Jugend-Wettbewerb gleichsam eingeläutet wurde.

„Young Poetry“ nennt sich der kleine, freche Bruder des Stadtwerke-Lyrikpreises, der unter Federführung von Carmen Kassekert (Kulturverein „Slam, if you can!“) und in Zusammenarbeit mit der Schulabteilung der Landeshauptstadt Klagenfurt, der Bildungsdirektion Kärnten und dem Robert-Musil-Literaturmuseum heuer erstmals durchgeführt wurde und eine Generation zu Wort kommen lässt, die sich als *Digital Natives* einerseits global vernetzt, andererseits nicht selten isoliert fühlt und die spätestens seit den *Friday-for-Future*-Demos weiß, dass etwas getan werden muss, und zwar von allen schnell und konkret, wenn unser aller Erde weiterhin bewohnbar bleiben soll.

Ad astra. Eine seiner Sternstunden erlebte der Stadtwerke-Lyrikpreis, den Unternehmenssprecher **Harald Raffer** 2008 ersonnen und gemeinsam mit dem Journalisten, Schriftsteller und ersten Juryvorsitzenden **Manfred Posch** (†) in die Welt gesetzt hat, im Jahr 2017, als ihn Preisträgerin **Elke Laznia** im ORF-Theater des Landesstudio Klagenfurt als „Stille Schwester des Bachmannpreises“ bezeichnet und damit die Richtung – *ad astra*, sozusagen – vorgegeben hat.

Von Anfang an dabei waren, neben Manfred Posch und Harald Raffer, als Fixsterne der Jury: **Günter Schmidauer** (Vorsitz), **Ilse Gerhardt, Richard Götz** und, gleichsam als Leitgestirn, Büchnerpreisträger **Josef Winkler**, die sich durch Tausende anonymisierter Gedichteinsendungen gelesen und dabei das Unterscheidungsvermögen nicht verloren, wohl aber, das kann die Autorin, die der Jury seit 2014 angehört, sagen, manchmal nicht schlecht gestaunt haben, als am Ende die Identitäten gelüftet und den Gedichten die Namen der Verfasser und Verfasserinnen gegenübergestellt wurden. Ob **Josef Strutz** (2008), **Ingram Hartinger** (2009), **Andrea Drumbl** (2010). **David Schuller** (2011), **Anna Baar** (2012), **Marion Jauth** (2013), **Simone Schönett** (2014), **Gabriele Russwurm-Biró** (2015), **Monika Grill** (2016), **Elke Laznia** (2017) oder **Katharina Kaufmann** (2018) – sie alle stehen, gemeinsam mit den vielen Preisträgerinnen und Preisträgern der Plätze zwei bis zwölf, für Menschen, die sich ernsthaft mit dem Schreiben und mit Literatur beschäftigen.

Seit 2012 beteiligen sich auch das Land Kärnten und die Stadt Klagenfurt mit eigenen Sonderpreisen, die an Schriftstellerinnen und Schriftsteller vergeben werden, die sich um die kulturelle Entwicklung in Stadt und Land in besonderer Weise verdient gemacht haben.

„Die Lyrik lebt!“, sagte der neue Stadtwerke-Vorstand **Erwin Smole** anlässlich der heurigen Ausschreibung, und er sollte recht behalten. Auch 2019 war ein guter Jahrgang, und wie in den Jahren davor, waren in den Einsendungen Schwerpunkte und Tendenzen zu erkennen, Themen, die vielen unter den Nägeln brannten oder gleichsam in der Luft lagen. Insofern ist der Kärntner Lyrikpreis der Stadtwerke Klagenfurt auch zu einer Art Seismograph geworden und aus dem Kulturleben des Landes nur sehr schwer wegzudenken.

Die Preisträgerinnen und Preisträger 2019 standen zu Redaktionsschluss und auch knapp vor der Drucklegung dieser „Blauen Brücke“ noch nicht fest. Das soll Anlass sein, anzuregen, dass ein volles Dutzend bereits einen schönen Sammelband ergeben würde. Vielleicht schon zum 13. Geburtstag!

Katharina Herzmansky
Mitarbeiterin der Kulturabteilung und Jurorin.

Aktuelles zur Preisverleihung vom 28. November unter: *www.stw.at/lyrikpreis*

Das Klassenzimmerstück

Von der Durchbrechung der vierten Wand.

Elisabeth Wedenig: Into the blue.
Foto: Foto: Peter Schaflechner | Bild farblich verändert

Das Blaue vom Himmel will es nicht erzählen, das Theater im Klassenzimmer, sondern vielmehr ins Schwarze treffen, mit Themen, die hautnah dran sind an jungen Menschen. Zum Miterleben und Mitagieren will dieses Theater sein – niederschwellig und unmittelbar, lebendig und intensiv. Dazu verlässt es die Spielfläche der antiken *orchestra* und dringt ins Klassenzimmer vor – das Theater erobert den schulischen Raum.

Dem um 1980 in England geborenen Konzept, das sich über den Norden in den deutschsprachigen Raum verbreitete, verschreiben sich seit ca. sechs Jahren auch einige Kärntner Theaterstätten. Stefan Ebner vom *TURBOtheater* Villach ist so ein Klassenzimmer-Eroberer, der gemeinsam mit dem Dramatiker Andreas Thaler und wechselnden Schauspieler*innen landauf, landab neue Begeisterung für eine konventionelle Kunstform direkt in die Klassen bringt. Abseits vom pädagogischen Touch des bildungsbürgerlich besetzten Theaterbegriffs nimmt sich das *TURBOtheater* jene Themen vor, die tatsächlich der Lebenswelt der Jugendlichen entstammen. Das Thema Sucht z. B. lässt bei einem Bühnenspiel wie „Ich bin drauf – das perfekte Drogenstück“ Theater besonders herausfordernd werden, wenn mitunter zutiefst persönliche Grenzerfahrungen zur Sprache kommen.

Demokratie|Maschine. „Im besten Fall wird der Raum so genutzt, dass es keine vierte Wand gibt“, erklärt Stefan Ebner diese antiklassische Form des offenen Theaters, bei der die Zuschauenden selbst zu Protagonist*innen werden. Es kann sogar so weit gehen, dass – wie beim jüngsten Stück „Demokratie|Maschine“ – gänzlich auf den Auftritt von Schauspieler*innen verzichtet wird. Eine Box mit integrierter Maschine, die Handlungsanleitungen ausspuckt, ersetzt das Ensemble, sodass die Anwesenden – ganz im Sinne des Erfinders – sich direkt als Demokratie-gestaltende Gruppe im Hier und Jetzt wiederfinden.

Zu allen Einheiten finden Nachbearbeitungen mit den Theatermacher*innen statt. Der Bedarf an Diskussion ist groß. Lehrer*innen nutzen das gesamte Angebot gerne, erfordert es doch geringen Aufwand seitens der Schule und erlaubt, dass in wenigen Schulstunden nachhaltige Ergebnisse erzielt werden. Die Schüler*innen erleben, dass man ihnen auf Augenhöhe und mit Respekt begegnet und dass ihre persönlichen Empfindungen und Beiträge wertgeschätzt werden.

Theater, das bewegt. Bei dieser Form des „armen“ Theaters, das ohne namhafte Schauspielgrößen, aufwändige Requisiten und beeindruckende Bühnenshows auskommt, stehen die Jugendlichen selbst im Mittelpunkt. Sie sind das echte und ehrliche Maß, an dem sich diese unkonventionelle Spielform misst. Dass dieses Angebot von Theater bei einem Kostenbeitrag von lediglich vier bis fünf Euro pro Schüler*in bei vergleichbar hohem Organisations- und Kostenaufwand denkbar unökonomisch sein muss, leuchtet ein. Während die *neuebuehnevillach* noch ein Stück für die Altersstufe der 8- bis 12-Jährigen im Programm hat, haben andere Theaterinitiativen wie das Theater *WalTzwerk* oder das Stadttheater Klagenfurt derartige Versuchsreihen inzwischen wieder abgebrochen. Die Kulturpolitik ist gefordert, solches qualitätsvolle, zeitgemäße Theater, das junge Menschen mit brisanten Themen erreicht, zu ermöglichen.

Die hohe Energie, die Stefan Ebner und die Klassenzimmereroberer sowie die durch sie Eroberten allen Schwierigkeiten zum Trotz verspüren und versprühen, bezeugt, wie wichtig das Theater im Klassenzimmer ist. Es vermittelt Lebendigkeit und Authentizität. Es vermag Empathiefähigkeit zu fördern und Identität zu stiften. Es ist ein wertvoller sozialer Beitrag, der einen Mehrwert für die einzelnen Individuen sowie die Klassengemeinschaft darstellt. „Ich hätte nie gedacht, dass Theater Leben so verändern kann …“, so eine Schülerin nach einem besonderen Klassenzimmertheater-Erlebnis. Wenn das kein Treffer ins Schwarze ist!?

Andrea Kirchmeir
Pädagogin, Kunsthistorikerin, Mitarbeiterin der Kulturabteilung.

klassen.zimmer.stücke

neuebuehnevillach
Ich lieb dich. Ein Stück über Freundschaft, Verlusterfahrungen und Zusammenhalt. (8-12 Jahre) Für Schulen flexibel buchbar ab Februar 2020.
www.neuebuehnevillach.at

TURBOtheater
Faked Reality – Die Wahrheit ist ein seltsames Tier (14+)
Für Schulen flexibel buchbar bis Juni 2020.

Demokratie|Maschine (14+)
Für Schulen flexibel buchbar bis Juni 2020.

Do it yourself: das perfekte Drogenstück (14+)
Für Schulen ab Jänner 2020 flexibel buchbar.
www.turbotheater.at

Liebe auf den zweiten Blick

Die Universität galt lange als Fremdkörper im Klagenfurter Sumpfgebiet.
50 Jahre nach der Gründung haben sich das Land und seine Uni längst versöhnt.

Raumschiff. Als es Oliver Vitouch, den jungen Professor für Psychologie und Kognitionswissenschaften bald nach der Jahrtausendwende an die Universität Klagenfurt verschlug, lagen die Scheine mit den Prüfungsnoten noch gestapelt im Sekretariat zur Abholung bereit. Handys gab es, aber vornehmlich zum Telefonieren. Laptops waren Mangelware, Tablets noch nicht erfunden. Allen Verordnungen zum Trotz, zogen Schwaden von Zigarettenrauch durch die Gänge zwischen Aula und Vorstufengebäude. Und die Wände waren zugepflastert mit Sprüchen gegen Jörg Haider.

Die Welt war 2003 eine andere. Vor den Toren der Universität wurde darüber diskutiert, ob Urteile des Verfassungsgerichtshofes für einen Landeshauptmann verbindlich seien und ob Straßenschilder in beiden Landessprachen dazu führen könnten, dass das Nachbarland Slowenien Gebietsansprüche geltend machen könnte. Vor dem Haupteingang der Universität wurde hingegen ein anderer Gebietsanspruch markiert: Jener auf das Reich der Vernunft und des Geistes. Heute noch gibt es dort eine einst von der Hochschüler*innenschaft angebrachte Ortstafel mit der Aufschrift Universität Klagenfurt/Univerza v Celovcu, als unmissverständliches Bekenntnis zu beiden Volksgruppen. „In diesen wechselvollen Jahren stand die Universität für das andere Kärnten“, sagt Vitouch. „Für viele weltoffene Menschen war sie wie ein Raumschiff, ein Ort an dem sie mit Resonanz rechnen konnten.“ Vitouch wurde in dieser Zeit Zeuge eines Gesprächs in der Aula: „Die Uni ist ganz in Ordnung“, sagte ein Student. „Aber wenn man sie verlässt, ist man leider in Klagenfurt.“

Kunstfertigkeiten. Die Zeiten haben sich geändert. Das Klima in Kärnten ist offener geworden, die Universität keine Raumkapsel mehr, sondern, als Zentrum eines pulsierenden Viertels, intellektuelle und kulturelle Lebensader der Landeshauptstadt. An der Uni wird nun wirklich nicht mehr geraucht. Die Parolen gegen das Land und seine Regierung sind superflachen Monitoren gewichen, die sekundenaktuell anzeigen, welche Lehrveranstaltung wann und wo beginnt. Aus der einst milde belächelten, kleinen Uni am Wörthersee ist eine erwachsene Universität geworden, die sich in internationalen Rankings weit nach vorne gearbeitet hat.

Der gebürtige Wiener Vitouch ist seit 2012 Rektor. Kommendes Jahr wird er die Feierlichkeiten zum 50. Geburtstag der Universität orchestrieren. Nach fast einem halben Jahrhundert sind Kärnten und seine Uni – so scheint es – zusammengewachsen. Am 21. Jänner 1970 unterfertigte die damalige Bundesregierung das Gesetz zur Gründung einer Universität in Klagenfurt, ein gutes halbes Jahr später erfolgte die Grundsteinlegung am Stadtrand von Klagenfurt. Der Architekt Roland Rainer entwarf das Vorstufengebäude, einen streng funktionalen, eckigen Block, in dem die ersten Lehrveranstaltungen abgehalten wurden. Heute steht das Gebäude, eine Fingerübung Rainers für das später von ihm entworfene ORF-Zentrum am Küniglberg unter Denkmalschutz. „Das würde man dem Gebäude auf den ersten Blick nicht zutrauen“, räumt Vitouch ein. Der Gesamtentwurf sei radikal modern. Die Kunstfertigkeit des Architekten zeige sich in Details. Etwa in den von Rainer selbst entworfenen Lamellen-Lampen, der „orangeroten Schockfarbe der Türen“ (Vitouch) oder den Backsteinziegeln – eine Hommage an die viktorianischen Redbrick-Universitäten.

Sumpf & Rebellion. Dass die als Universität für Bildungswissenschaften gegründete Einrichtung weit weg vom Stadtinneren, im beinahe unbewohnten, morastigen Gestrüpp erbaut wurde, hatte Symbolcharakter. Die Universität galt als linke Keimzelle, der Geist von 1968 war unübersehbar. „In den ersten Jahren war die Lehre stark von maoistischen und kommunistischen Leuten geprägt“, sagt Reinhard Kacianka, Professor für Literatur- und Kulturwissenschaft. Während an der Universität die linken Theorien der Frankfurter Schule gelehrt wurden, montierte der Mob in Unterkärnten zweisprachige Ortstafeln ab. Die Fronten waren klar: Lehrende und Lernende verstanden sich

Das von Architekt Roland Rainer entworfene „Vorstufengebäude“ steht heute unter Denkmalschutz. Foto: Ernst Gross

Kärntenschlüssel zum Zusperren und Wegwerfen. Ein UNIKUM-Produkt der „Ersten Kärntner Kurzschlusshandlung“ aus den Jahren 1999–2000. Foto: UNIKUM

als Stachel im bürgerlich-nationalistischen Kärntner Mainstream der Siebziger- und Achtzigerjahre. Der Germanist Robert Saxer legte sich mit der mächtigen Kleinen Zeitung an, deren Kommentare in dieser Zeit den Volksgruppenkonflikt befeuerten. Peter Gstettner rechnete in seinem Buch „Zwanghaft Deutsch“ mit dem Kärntner Heimatdienst ab. Und wenn Studierende in der Klagenfurter Innenstadt gegen Krieg und Kapitalismus auf die Straße gingen, waren Professor*innen wie der Philosoph Helmut Stockhammer verlässlich mit dabei.

Oliver Vitouch relativiert den Gründungsmythos der Universität Klagefurt als Fortsetzung der 1968er-Revolte mit akademischen Mitteln: „Ganz so unmittelbar war der Übergang nicht.“ Er ist überzeugt: Der mittlerweile verstorbene Philosoph Peter Heintel als damaliger Rektor der Universität habe sich mitnichten als Hippie begriffen. Aber auch er räumt ein, dass große Teile der wissenschaftlichen und studentischen Belegschaft der Uni es als vornehme Pflicht verstanden, „wider den Stachel zu löcken“. Gut so, meint der Rektor: „Universitäten haben nicht nur den technischen Auftrag zu Lehre und Forschung. Sie haben auch einen bewusstseinsbildenden und gesellschaftlichen Auftrag.“

UNIKUM. Im Laufe der Jahrzehnte streuten die akademischen Pflänzchen aus dem Klagenfurter Sumpfgebiet ihr Samen. Nachwuchsjournalist*innen und -politiker*innen, die an der Universität Klagenfurt studiert hatten, trugen den Geist der Aufklärung in Redaktionsstuben und Parteibüros. Das zweisprachige Radio Agora entstand aus dem universitären Umfeld, ebenso Kultureinrichtungen wie das UNIKUM. Emil Krištof, der es 1986 mit Gerhard Pilgram aus der Taufe hob, erinnert sich an den damaligen Rektor Günther Hödl, der die jungen Wilden nach Kräften unterstützte: „Er hat die Bedeutung von Kunst und Kultur für die Öffnung des Horizonts erkannt.“ Nicht obwohl, sondern weil das UNIKUM provozierte. „Unsere erste Aktion war eine Installation, in der wir Erden aus Kärnten, Slowenien und Italien vermischten.“ Nationalisten stellte es die Haare auf. Viele weitere Irritationen folgten.

Heute ist das UNIKUM eine anerkannte Kulturinstitution, die Universität ist im 50. Jahr ihres Bestehens unumstritten. Der Beitrag der Alpen-Adria-Universität zur Entspannung des Klimas in Kärnten ist evident. Das ist auch das Verdienst mehrere Generationen von Studierenden und Lehrenden, die unermüdlich für ihre Ideale eingestanden sind. Am Ende hat sich Kärnten seiner Uni angenähert, nicht umgekehrt. Wer hätte das vor 50 Jahren gedacht?

Wolfgang Rössler

39, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.

Gerhard Fresacher: Looking for Victor. Foto: David Hofer

kultur.tipp

K3 Film Festival

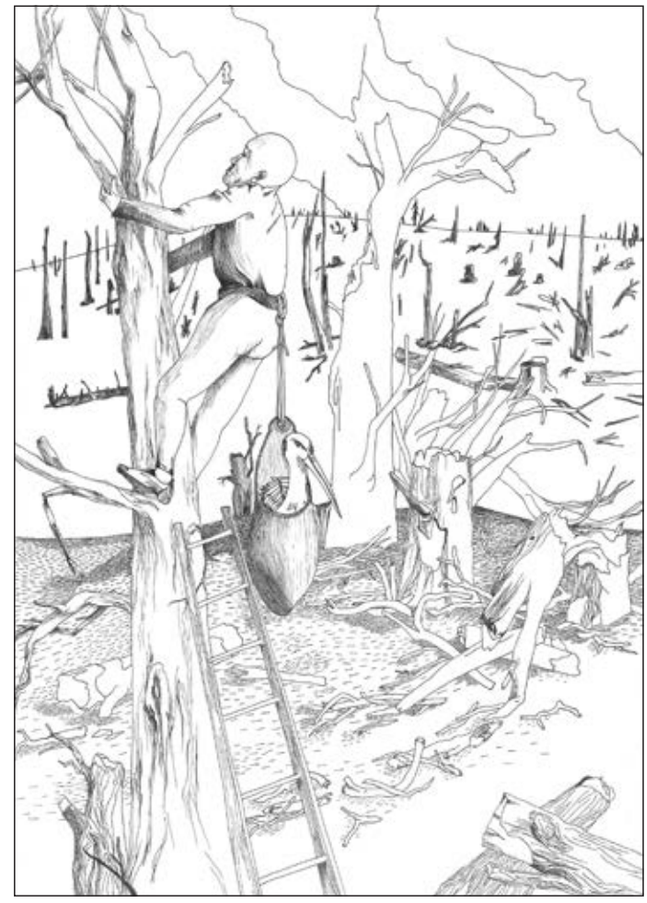
Die nächste Ausgabe von Kärntens einzigem Filmfestival findet vom 11. bis 15. Dezember in Villach statt. Seit der Gründung vor 12 Jahren wird das cineastische Festspiel von Jahr zu Jahr größer und abwechslungsreicher. Im Interview für DIE BRÜCKE erklärt Festivaldirektor Fritz Hock, wie es dazu kam: „2007 habe ich das K3 Film Festival gegründet, bis 2012 war es ein Kurzfilmfestival. Seit 2013 zeigen wir sowohl Lang- als auch Kurzfilme und seit 2016 fokussieren wir uns auf den 3-Kulturen-Raum von Kärnten, Friaul-Julisch Venetien und Slowenien. Das Anliegen dahinter ist bis heute das gleiche geblieben: Unbekanntes Filmschaffen in einem festlichen Rahmen durch Gäste und Diskurse fürs Publikum unmittelbar erlebbar zu machen.“ Heuer lautet das Festival-Thema „Welten Raum“. Einer der Höhepunkte ist „Space Dogs“ der Kärntnerin **Elsa Kremser**, ein dokumentarisches Märchen über Straßenhunde in Moskau. Gleichzeitig wird von der Hündin Laika erzählt, die 1957 zum ersten Lebewesen im Weltall wurde. Vor allem bei den Kurzfilmen kommt die lokale Stärke des Festivals voll zur Geltung. Die Sprachen- und Kulturvielfalt der drei Regionen wird in 25 Kurzfilmen besonders gut präsentiert. Dazu kommen noch Kurzfilme aus Afrika und Südamerika. Auch die Independent-Produktionen aus Kärnten haben einen wichtigen Platz beim Festival mit u. a. „500 Meter Luftlinie“ von **Edwin Wiegele**, „Sine Legibus 1976“ von **Milena Olip** oder „Looking for Victor“ von **Gerhard Fresacher**. Dieses erfolgreiche Festivalkonzept wird auch in Zukunft fortgesetzt und weiterentwickelt, wie Fritz Hock bestätigt: „Für das Publikum soll es ein lechzender Punkt der Neugierde sein, ein ganzjähriges Freuen, filmische Werke aus der Region zu erleben. Wir haben die Werkzeuge dazu in der Hand und müssen diese jetzt richtig einsetzen: So lebt auch die oder der jeweilige Filmstipendiat*in – das Filmstipendium des Landes Kärnten wird jährlich in Villach abgehalten, mit K3 findet Kärntens einziges Filmfestival in Villach statt.“ Programm und alle Infos auf: *www.k3filmfestival.com*

Slobodan Žakula

Cineast und Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.

K3 Film Festival
11. – 15. Dezember, Villach
10 Lang- und 30 Kurzfilme, Premierenfeiern & interessante Gäste
Hauptveranstaltungsort: Stadtkino
Rahmenprogramm: OTELO, Parkcafé
www.k3filmfestival.com

siehe auch BRÜCKEnseite 63



Stefi Reiner: aus der Serie „Errungenschaften der letzten Jahre“.
Foto: Stefi Reiner

Ins Blaue

Ein Roadtrip zu zwei Kärntner Künstler*innen in Bulgarien.

Die wunderschöne Landschaft Sloweniens zieht an mir vorbei und ich versuche, mich in meinem kleinen Auto an das Bewältigen einer langen Strecke zu gewöhnen. Vor mir und meinem Dreizylinder liegt eine Reiseroute von mehr als 4.000 Kilometern.

Das Alleinfahren dauert jedoch nur bis Zagreb, dort hole ich wie vereinbart Meliesha vom Flughafen ab. Sie reist seit ein paar Jahren durch Europa und verdient ihren Unterhalt als vegane Köchin. Wir lernten uns vor etwa elf Jahren in einer WG in Neuseeland kennen und sind seither immer wieder in Kontakt. Als wir uns in die Arme schließen merke ich, dass sich ihre Lachfalten über das halbe Gesicht ziehen. Meliesha erlebt viel und ihr Blick ist wie ein offenes Buch, welches eine andere Lebensgeschichte schreibt als meines.

Sie ist mit ihrer Freundin Kirsten aus Südafrika unterwegs. Die beiden lernten sich Ende letzten Jahres kennen und lieben. Kirsten bereichert unsere Fahrt mit ihrer Heiterkeit, sie wirkt sehr positiv auf meine manchmal pessimistischen Züge. In Zagreb angekommen sind wir nicht wenig erstaunt darüber, in einem recht schick anmutenden Café im Stadtzentrum Dosenbier serviert zu bekommen. Nach der etwa achtstündigen Fahrt freuen wir uns auf unsere Unterkunft, die mir in einem namhaften Internetportal aufgrund der positiven Bewertungen und vor allem wegen des dazugehörigen Parkplatzes ins Auge gesprungen war. Das gebuchte Hostel existiert aber gar nicht und wir müssen kurzerhand in ein Quartier mit acht Betten einchecken – verrückte Zimmernachbar*innen inklusive. Ich mache in dieser Nacht fast kein Auge zu, trommle die Mädels um sechs Uhr morgens aus dem Bett und wir starten in die nächste Tagesetappe von über 600 Kilometern.

Das Ziel unserer Reise ist ein kleines abgelegenes Dorf in der Nähe von Dobritsch. Hier haben sich Freunde aus Kärnten ein Haus gekauft und niedergelassen. Sie haben mich schon vor ein paar Jahren am Peloponnes besucht und seither immer wieder eingeladen, doch einmal zu ihnen nach Bulgarien zu kommen.

Als schlechte Beifahrerin und weil ich meinen Mitreisenden nicht zutraue, auf der „richtigen“ Straßenseite zu fahren, übernehme ich selbst das Steuer und muss mich rasch an die regionale Fahrweise gewöhnen, um voranzukommen. Als wir am Abend im bulgarischen Städtchen Weliko Tarnowo ankommen, existiert das gebuchte Hostel tatsächlich. Und nicht nur das: Wir verlieben uns in seinen Charme.

Am nächsten Tag starten wir die letzte Etappe unserer Anreise: Meine Freunde haben mir als Wegweiser ein zehnteiliges Bilderrätsel geschickt, weil es im Dorf weder Straßennamen noch Hausnummern gibt. Wir finden das Haus auf Anhieb, werden von freundlichen Gesichtern und offenen Armen empfangen und machen es uns im Garten bei einem Lagerfeuer gemütlich. Als ich von einem „Averna Sour“ träume, serviert uns Stefi eine selbst kreierte Mischung aus Schnaps, Kirschlikör und Zitronensaft. Kurz darauf verschwindet sie wortlos und wir sehen sie erst am nächsten Tag wieder. Ciril verbringt den Großteil seiner Zeit mit Musikproduktionen. Wir beginnen auch gleich damit, unseren ersten Song aufzunehmen.

Ciril Rozman ist 1987 in Slowenien geboren und in Klagenfurt aufgewachsen. Nach dem abgeschlossenen Physikstudium in Wien und einigen Berufsjahren in der Forschung entwickelte sich sein Wunsch nach einem einfacheren Lebensstil, mehr Selbstverantwortung und der Unabhängigkeit vom systematischen Konsum. Er wollte seinen Wunsch – nämlich mehr Zeit zum Musizieren zu haben – verwirklichen. Seine Devise lautet: „Wenn wir als Einzelpersonen unser Leben reduzieren, finden wir zu uns selbst und helfen dem Planeten und den Unterdrückten.“ Ciril war schon ab seinem 14. Lebensjahr als Bassist in Kärntner Jugendbands aktiv und hat sich in der Folge in Wien vor allem mit der Produktion von elektronischer Musik und Filmmusik beschäftigt. Nach diversen Kooperationen widmet er sich seit etwa fünf Jahren lieber alleine der elektronischen Musik. Sein Stil ist zwi-

Foto: Kati Ladstätter

SCHWERPUNKT

schen den Genres Intelligent Dance Music (IDM) und Ambient angesiedelt – sein „Tagebuch der Gefühle ist die Musik“.

Stefi Reiner, 1987 in Villach geboren, hat an der Universität für angewandte Kunst in Wien Kunstvermittlung studiert, sie ist derzeit vor allem im Bereich der bildenden Kunst tätig. „Kunst ist ein Experiment. Sie erweitert meinen Handlungsspielraum im Alltäglichen. Ich betrachte die Art wie Menschen leben und versuche selbst Entscheidungen zu treffen, die mir ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Diese Illusion ist der Raum, in dem Kunst entstehen kann, die kritisch auf den Menschen per se blickt“, sagt sie. Bei der Betrachtung ihres Gartens, der sie und Ciril für ein ganzes Jahr ernähren soll, empfindet Stefi das ganze Unterfangen ebenso als Kunstwerk wie eine gelungene Zeichnung. Im Sommer 2020 ist sie Teil einer geplanten Gruppenausstellung in der Galerie Grünspan im Drautal. In der Serie „Errungenschaften der letzten Jahre“ bearbeitet sie die Themen Vereinsamung und Zerstörung in Schwarz-Weiß-Zeichnungen, die besonders durch ihren einfachen illustrativen Stil wirken.

Zucchinichutney & Tellerränder. Unsere gemeinsame Zeit in Bulgarien verstreicht in angenehmem Tempo, egal ob wir viel unternehmen oder es uns einfach zu Hause gemütlich machen. Auch zwei Ausflüge ans Schwarze Meer und das Erkunden der Gegend stehen auf dem Programm: Wir begehen eine große, von Fledermäusen bewohnte Höhle und durchqueren ein von Mönchen in Stein gemeißeltes Höhlensystem. Wir genießen Stefis Zucchinichutney, die selbst angebauten Chilis und einen wunderbaren Ausblick. Stefi und Ciril ernähren sich vegan und zum Großteil von den im eigenen Garten angebauten Schätzen.

Neben tiefgründigen Gesprächen und der neuerlichen Erkenntnis, dass es mir wichtig ist, mich mit lieben Menschen auszutauschen und über den eigenen Tellerrand zu schauen, ist eines der Highlights der Reise der Besuch eines verlassenen Dorfes: Wurzeln kämpfen sich unbeirrt ihren Weg durch die dem Verfall geweihten Häuser. Stefi und Ciril hatten sogar überlegt, sich hier niederzulassen, wegen der fehlenden Wasserversorgung haben sie den Gedanken jedoch verworfen. Ich bin beeindruckt von der Willenskraft der beiden, die ohne den für uns so selbstverständlichen alltäglichen Luxus auskommen und sich auf die Grundbedürfnisse besinnen.

● **Kati Ladstätter**

** 1986, aufgewachsen in Hermagor, Kunst- und Fotografiestudium am Whitecliffe College in Auckland/ Neuseeland, danach Grafikdesign-Ausbildung in Graz, lebt derzeit in Klagenfurt. www.katitzart.com*

zum Reinhören
Ciril Rozman: *www.soundcloud.com/chirozan*

Elisabeth Wedenig und Zoe Guglielmi in Nepal.
Foto: Elisabeth Wedenig

artist.in.residence

Unser Atelier im Apfeldorf

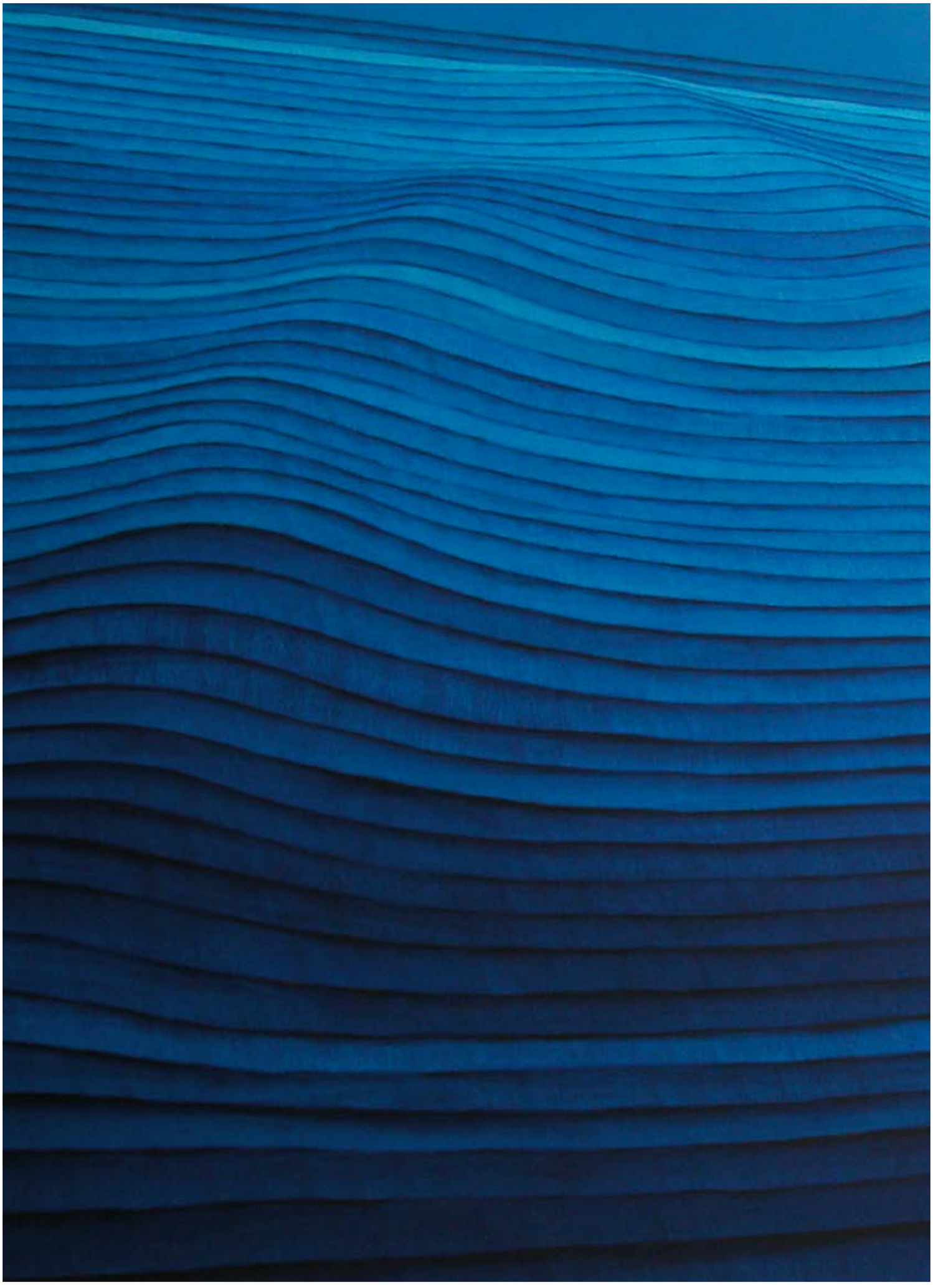
Wir erreichten ein Land, wo der Rattenjüngling mit der Riesin verheiratet wird, wo Hühnereier Diebe aufspüren können, wo Hunde in den Himmel kommen und die Farbe Blau die Weichste ist.
Die Götter werden dieser Tage geehrt und auch die Tiere. Am ersten Tag wird die Krähe gefeiert und am zweiten werden die Hunde gesegnet. Sie tragen Blumenketten und ein rotes Mal auf der Stirn. Vor den Hauseingängen werden mit Pigmenten bunte Mandalas gestreut, Kerzen und kleine Fußspuren führen ins Haus, um den Besuch der Göttin Lakshmi sicherzustellen, die Wohlstand und Segen bringt.
Die Reise ins Apfeldorf: Um das nepalesische Dorf Marpha zu erreichen, das auf 2.600 m Höhe liegt, muss man zuerst von Kathmandu nach Pokhara gelangen und dann in unserem Fall eine elfstündige Busfahrt auf sich nehmen. Zwischendurch stehen wir dabei gemeinsam mit Lord Ganesh auf Reissäcken. Ganesh wird vom Mond wegen seiner Körperfülle ausgelacht und wirft seinen Stoßzahn erzürnt nach diesem. Hinter uns ein Junge, der ein Huhn in einem Plastiksack mit sich trägt. Der alte Bus holpert über Geröll, Flussbetten und Sandpisten. Sand und Staub wehen durch die offene Bustüre und Fensterritze bis wir ockerfarben im Dunkeln das Dorf erreichen.
Marpha zieht uns schnell in seinem Bann. Die Steinhäuser sind weiß gestrichen und säumen sich an einem Weg entlang. Eine der Holztüren führt in einen kleinen Innenhof und durch eine weitere Holztüre und ein paar Treppen nach unten in einen kleinen Garten. Hier sind unsere Ateliers aus Holz und Glas. Hier werden wir für einen Monat bleiben und gemeinsam mit dem Rattenjüngling, dem Hühnerdieb und der Affenprinzessin Farben und Linien auf Papier und Stoff bringen.

● **Elisabeth Wedenig**

** 1980 in St. Veit an der Glan, studierte an der Kunstakademie von Riga sowie der Akademie der bildenden Künste Wien, lebt und arbeitet in ihrem Atelier Haaskeusche in Glanegg.*

Das Artist-in-Residence-Programm ist Teil der Marpha Foundation. Diese 2014 gegründete NGO unterstützt Kinder und Familien im Bezirk Mustang in Nepal.

offenes.atelier
Elisabeth Wedenig & Zoe Guglielmi
Präsentation der Ergebnisse der Artist Residency
Atelier Haaskeusche, Glanegg
Vernissage: 13. Dezember, 18 Uhr
14. Dezember, 16 – 19 Uhr
15. Dezember, 11 – 14 Uhr
www.elisabethwedenig.at



Manfred Bockelmann: Malerei der Stille, 2008 – Bildausschnitt. Foto: Manfred Bockelmann

Rudolf Freiherr von Gödel-Lannoy und seine Gattin Therese. Foto: Josef Kriehuber, 1843 | gemeinfrei
Die für Richard Basso Gödel-Lannoy erbaute Villa Vogelberg in Krumpendorf. Foto: Heimo Kramer

Rudolf Gödel-Lannoy

Diplomat, Orientreisender, Sammler, Kulturmensch mit Kärntner Wurzeln.

Rudolf Gödel-Lannoy (1814 – 1883) war eine außergewöhnliche, leider vergessene Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts: beste humanistische Erziehung, Diplomatenlaufbahn, enger Vertrauter des späteren Kaisers Maximilian von Mexiko und Freund des Vizeadmirals Wilhelm von Tegetthoff, Orientreisender, politischer Akteur in Rumänien, Münzsammler und Kulturmensch im Umfeld zeitgenössischer Maler und Musiker.

Unternimmt man von Völkermarkt ausgehend einen Tagesausflug über Lavamünd nach Slowenien Richtung Maribor, kann man auf den Spuren der steirisch-kärntnerischen Familie Rudolf Gödel-Lannoys wandeln: Geboren wurde Rudolf Gödel im Jahr 1814 in Mahrenberg (heute Radlje), als Sohn des Franz Sales Gödel, einem K.-u.-k.-Postmeister, Gutsverwalter und späterem Schlossbesitzer. Die Mutter Rudolf Gödels wurde in Völkermarkt als Tochter eines Fleischermeisters geboren und stammt von den Unterkärntner Familien Zöhrer und Luschin ab.

Dank der guten Position des Vaters konnte Rudolf Gödel die bestmöglichen Ausbildungen erhalten, bildete sich in klassischer Philologie und Naturgeschichte und wurde bereits als junger Mann in den diplomatischen Dienst aufgenommen. Seine dienstlichen Stationen führten ihn durch Südosteuropa, vorerst Belgrad, dann Jassi im Fürstentum Moldau, schließlich in den Orient, nach Damaskus und Beirut. Privat unternahm er Expeditionen nach Ägypten, Persien und Armenien. In Jassi spielte er eine wichtige, proösterreichische Rolle in der Schaffung der Souveränität Rumäniens, welches sich aus den Fürstentümern Moldau und Walachei zusammensetzte. In seiner Funktion als Konsul empfing er im Orient Mitglieder des Kaiserhauses. Gödel war auch als Publizist tätig, unter anderem verfasste er 1869 seine bedeutende geopolitische Schrift *„Notizen zur Orientierung in den durch den Suës-Kanal erschlossenen westasiatischen und ostafrikanischen Handelsgebieten“.*

1843 erfolgte seine Hochzeit mit der Zwillingsschwester des Politikers und Dichters Bartholomäus von Carneri. Als Trauzeuge fungierte Erzherzog Johann. Durch diese Allianz gelang Gödel ein weiterer Sprung in seinem gesellschaftlichen Aufstieg. Der Onkel seiner Frau, der belgische Baron Eduard von Lannoy, ein Komponist und enger Weggefährte Franz Liszts, Mendelssohn Bartholdys oder Hector Berlioz', adoptierte Gödel; dadurch kam es zur Führung des Doppelnamens Gödel-Lannoy. 1861 wurde Rudolf Gödel von Kaiser Franz Josef in den Ritterstand erhoben, 1871 in den Freiherrenstand.

Gödel durchlief jedoch nicht nur eine politisch-diplomatische Laufbahn, er beschäftigte sich intensiv mit ethnographischen und historiographischen Studien der von ihm bereisten Länder und Regionen. Er war auch ein eifriger Sammler griechischer und römischer Münzen und legte – gemeinsam mit seinem Vater – in deren Schloss Erlachstein (bei Marburg an der Drau/heute Maribor) einen einzigartigen Park an, mit seltenen Fichten aus dem Himalajagebirge, aus China und Japan. Dieser Park wurde zu einem Anziehungspunkt für Botaniker aus aller Welt.

Zu erwähnen sind aber noch weitere Mitglieder dieser Kulturfamilie, etwa der Neffe Richard Basso Gödel-Lannoy, Korvettenkapitän und Teilnehmer an der K.-u.-k.-Nordpolexpedition von 1882 und Besitzer der vom Baumeister Franz Madile für ihn erbauten Villa Vogelberg in Krumpendorf. Aber weder Rudolfs Sohn Emil, noch die Kinder des Bruders Hermann hatten allerdings weitere Nachkommen, somit gelten die „Freiherren von Gödel-Lannoy“ als ausgestorben.

Bei den Gödel-Lannoys haben wir es mit einem seltenen und unglaublichen Aufstieg einer Familie des 19. Jahrhunderts zu tun. Bäuerlicher Hintergrund, klassische gelehrte Bildung und Erreichen des Freiherrenstandes. Damit verbunden war der Zugang zum Hochadel sowie der Besitz von Schlössern, Palais und Gütern. Es sind nicht selten kärntnerisch-steirische Familien, die über die Diplomatenschiene derartige Laufbahnen durchliefen, etwa die steirische Familie Ulm oder die Kärntner Familie Alber-Glanstätten, die ebenfalls auf diesem Wege in den Freiherrenstand gelangten.

Bernhard Brudermann

aufgewachsen in Mieger/Ebenthal. Studium der Romanistik und Geschichte in Graz und Wien. Forscht über interkulturelle Beziehungen Kärnten-Friaul-Slowenien und über „vergessene“ Kulturschaffende. Dank dem unvergesslichen Fabjan Hafner.

Wer wir wären

Auszug aus dem im Frühjahr 2020 erscheinenden Roman. Erstveröffentlichung.

Foto: Ingo Pertramer

VORLESE.PRVO BRANJE

„Als Erstes würde ich in den Louvre gehen und die Mona Lisa kaufen, ich würde sie in einem Bunker verstecken, du wärst natürlich für die Archivierung und Konservierung zuständig."

„Natürlich", sagte ich. „Und warum, wenn ich fragen darf, würdest du das machen wollen?"

„Weil mich diese Kunst-Touristenströme ankotzen, die Leute, die durchs Museum rennen, nicht links und nicht rechts schauen, sondern nur, wo sich das Schildchen mit dem Pfeil zur Mona Lisa befindet, um der Weganweisung blind zu folgen. Ebenso würde ich den Kuss vom Oberen Belvedere entfernen und in den Bunker verfrachten. Im Kunsthistorischen Museum würde ich den Großen Turmbau zu Babel abhängen. In jedes namhafte Museum dieser Welt würde ich reisen, um ähnlich zu verfahren. Und zu guter Letzt in den Vatikan, um die Fresken der Sixtinischen Kapelle hinter einem gut gespannten, undurchsichtigen Tuch zu verstecken, damit die Menschen, die dort unbedingt hinpilgern wollen, sich wieder erinnern, dass sie nicht an diesen Ort müssen, um aus sich hinaus-, sondern um in sich hineinzugehen."

„Du meinst, um zu beten?", fragte ich. „Aber das kann man doch überall."

„Das stimmt", meinte Klaus, „aber erzähl das mal denen im Vatikan. Kunstwerke sehen und machen, das kann man auch überall, und trotzdem strömen die Leute wie Fremdgesteuerte in die Museen, um dieses eine Gemälde zu sehen, als hätten sie sonst die Stadt nicht wirklich erfasst, als kämen sie sonst mit leeren Händen oder leeren Augen nach Hause."

„Ich weiß nicht, ob ich dich richtig verstanden habe", sagte ich, „du willst also nicht, dass die Menschen ins Museum gehen?"

„Ganz im Gegenteil", sagte er, „nur sollen sie dorthin, um die Kunstwerke nicht nur anzuschauen, sondern vor allem zu sehen, versteht du, was ich meine? Sie sollen mit offenen Augen durch die Ausstellungen schlendern, die Werke unbekannter Künstlerinnen und Künstler entdecken, anstatt in diese eine Ebene zu pilgern und in diesen einen schummrig beleuchteten Raum, um eine Stunde an diese eine Wand zu starren, an der das sogenannte Meisterwerk hängt."

„Du meinst, wie auf einen Berg zu gehen, nur damit man den Ausblick vom Gipfel genießen kann, nein, nicht genießen, sondern fotografieren, aber auf dem Weg hinauf und hinunter sieht man nichts, keine Tiere, keinen Grashalm, keine Blume, keinen Stein?"

Klaus richtete sich auf, nickte und sagte: „Amen."

Wir lachten und sprachen anschließend noch eine gefühlte Stunde über den neuesten Marvel-Film, den wir am Vortag in einem großen, hässlich gestalteten Kino in Villach angeschaut hatten. Ich sagte, dass ich mir wünschte, es gäbe einen Heldenfilm, wo der Bösewicht gewinnen würde, ich meine wirklich gewinnen, nicht nur scheinbar in einem ersten Teil. Es sollte ein hoffnungsvoller Film sein, wie alle anderen dieser Art, damit die Zuschauer sich in Sicherheit fühlen und mitfiebern mit den großen, tapferen Helden, die bestimmt – und warum auch nicht? – in letzter Sekunde gewinnen würden, denn so war es immer und so wird es immer sein, nicht wahr? Aber dann, ganz zum Schluss, käme es anders, und die Helden, siehe da, würden verlieren, sie würden alle nach heroischen Kämpfen getötet oder sie töteten sich selbst, und das Böse würde gewinnen. Und es gäbe keine Auflösung nach dem Abspann, keinen Hoffnungsschimmer, der dem Publikum mit nach Hause gegeben würde, damit sie sich denken könnten: Ach, da gibt es dann bestimmt einen zweiten Teil, wo dann das Gute gewinnt. Nein, hier wäre wirklich das Allerschlimmste eingetroffen. Es ginge bergab ins Dunkle und kein Mensch, kein Held und keine Heldin, würde zur Rettung erscheinen; es wäre vorbei, wir wären am Ende der Erzählung angelangt und niemand würde jemals zurückkehren, die Zeit könnte nicht zurückgedreht werden, es gäbe kein alternatives Ende, kein paralleles Universum, wo der Kampf zu einem positiven Ende führen würde. Es wäre der absolute, fatale Schlusspunkt. Die Herzen wären im Keller, und dort blieben sie, weil niemand käme, um die Wunden zu heilen, und weil niemand mehr da wäre, um geheilt zu werden. Da wäre nur noch Abgrund, Angst und Schrecken. Und so, sagte ich, mit diesem Gefühl, würde ich das Publikum gerne den Kinosaal verlassen sehen. Mit dem Wissen, dass es keine Fortsetzung gäbe, nicht im Jahr darauf und auch nicht in zehn Jahren. Dass der Film wirklich so konzipiert sei, dass es nicht gut ausgehe. Wir wünschen es uns so sehr, aber das Wünschen wäre umsonst. Weil es doch nicht immer gut ausgehen kann, dieses eine Mal nicht.

Norbert Kröll

** 1981 in Villach, lebt in Wien. Wiener Literatur-Stipendium 2016. Förderpreis für Literatur des Landes Kärnten 2018. Veröffentlichungen in LICHTUNGEN, Die Rampe, etc. Romane: Sanfter Asphalt (2017), „Wer wir wären" erscheint 2020 bei Edition Atelier. www.norbertkroell.net*

Luca Babić und ich.

Auszug aus dem gerade entstehenden Debütroman der Kelag-Bachmannpreisträgerin 2019. Erstveröffentlichung.

Foto: Walter Pobaschnig

Luca klingelte an meiner Haustüre. In einer pinken Badehose mit Schleifen links und rechts. Offensichtlich wollte sie mit mir schwimmen gehen. Während sie draußen am Stiegengeländer saß, beinbaumelnd und wartete, zog ich meine schwarze Radlerhose an und trug sie so weit unten, dass ein kleiner Hohlraum in meinem Schritt entstand, in den ein Kinderpenis gut hineingepasst hätte. Wir gingen zum Teich. Der Teich war so groß, dass man ein New Yorker Parkhaus oder das Gebäude des Flughafens Tegel darin hätte versenken können. Den vorderen Teil, zur Straße hin, hatte der Tirolerhofopa Louis graben lassen, den hinteren Teil hatten meine Eltern in den frühen Achtzigern ergänzt. Der hintere Teil war moorig und weil Moorpackungen in den achtziger Jahren modern waren, badete meine Mutter ab und zu in diesem Schlamm, den sie in der Badewanne mit Wasser verdünnte. Der vordere Teil war mit Kieselsteinen ausgelegt und bestens zum Schwimmen geeignet. Die Schwimmerin hatte sich den Teich allerdings zu teilen mit Forellen, Schleien, angeblich mit einem Hecht, den ich allerdings nie zu Gesicht bekam, und mit jeder Menge Rotfedern, die ich zu meinem Leidwesen als passionierte Anglerin immer wieder zu Gesicht bekam und ständig am Haken hatte. Auf der Insel spielten Luca und ich das eine oder andere Mal Piraten. Da man aber durch das besagte Moor waten musste, um zu ihr zu gelangen, entschieden wir uns meistens für andere Spiele, denn das Moor war zumindest mir nie sehr geheuer, vor allem nicht, seitdem mein vier Jahre älterer Bruder Johan mir erzählt hatte, dass dort Wasserratten wohnten, die nicht selten kleine Kinder wie uns anfallen würden. An jenem Tag waren wir mutig genug, tollten mit unseren moorigen Beinen auf der Insel herum und versuchten die andere ins Wasser zu schmeißen. Dann verschwand Luca plötzlich. Reagierte auch auf mein immer ernster werdendes Rufen nicht. Bis ich ihre Hand an meinem Arm spürte, die mich sanft zu sich ins Schilf zog. Nun standen wir voreinander, unser Spielen unterbrechend, und haben uns angeschaut. Luca küsste meine Wange und prüfte mich danach erwartungsvoll, ich blieb still. Dann küsste Luca meinen Mund und ich lief so schnell ich konnte davon, von der Insel ins Moor, über die Wiese ins Wohnhaus und versteckte mich in meinem Zimmer, Lucas Sauerampfer-Geschmack von meinen Lippen leckend. Ich bekam es mit der Angst zu tun, Luca würde mich strafen, wenn ihr Vater sie über mich aufklärte. Sie würde von ihm erfahren, dass ich kein vollständiger Junge sei und mich ihre Enttäuschung darüber spüren lassen, indem sie mich ignorierte, und anderen Kindern erzählte, dass ich ein wahnsinniges Kind sei, ein gemeingefährliches. Und einen tollwütigen Vater Emir sah ich vor mir, mich im Visier. Drei Tage lang ging ich der gesamten Familie Babić aus dem Weg. Hörte ich Luca vor meinem Zimmerfenster *bicikl* rufen, zog ich meinen Vorhang zu, klingelte sie, stopfte ich mir die Ohren mit meinen Fingerspitzen. Aber am vierten Tag forderte mich meine Mutter auf hinaus zu gehen, zu meiner Freundin zu gehen und mir blieb nichts übrig als zu gehorchen. Wir fuhren mit den *bicikl* zu einer Lichtung im Wald, auf der *borovnica* wuchsen und schlugen uns den Bauch damit voll, uns gegenseitig über unsere blau gefärbten Lippen amüsierend. Luca quetschte mir ein paar Schwarzbeeren, oder Heidelbeeren, wie *die Deitschn* sagen, auf die Wange. Wir lachten. Dann leckte sie die auf mir zerdrückten Beeren von meinem Gesicht herunter und schnitt mit dem Schwarzbeerbrei auf der herausgestreckten Zunge eine Grimasse, bevor sie mein Kichern mit einem erneuten Kuss stoppte. Ich stolperte einen Schritt zurück und landete auf meinem Hintern, die sich mir annähernde Luca von mir drückend. Dann nahm ich all meinen Mut zusammen, stellte mich vor sie hin und zog meine Hose hinunter, damit sie endlich sehen konnte, dass ich der falsche Adressat für ihre Küsse war. Luca stand auf, zog auch ihre Hose hinunter und umarmte mich. Sie deutete auf ihr Geschlecht und sagte: *djevojka*. Ich schwieg. Wir zogen uns wieder an und radelten zurück zum Gratschbacher Hof. Lucas Wangen waren rosa. Rosa ist die Farbe von Sonnenuntergängen im Gebirge, die Ribiselmarmelade meiner Mutter färbt mein Joghurt rosa. Soweit bekannt, wollte Ludwig XIII. in Rosa baden.

Julia Jost

** 1982, aufgewachsen bei Feldkirchen in Kärnten, wurde 2019 im Rahmen der Tage der deutschsprachigen Literatur mit dem Kelag-Preis ausgezeichnet. Die Autorin und Theaterregisseurin (u. a. 2017 Josef Winklers Roman „Roppongi" in eigener Fassung am Landestheater Niederösterreich) lebt derzeit in Hamburg, wo sie ihren Debütroman schreibt.*

„Lesen Sie gefälligst!“

forderte Literaturnobelpreisträger **Peter Handke** bei der Verleihung seiner Ehrendoktorwürde in Klagenfurt

Naturereignisse

Die Genauigkeit, mit der Engelbert Obernosterer die Vorgänge und Erscheinungen um sich herum beobachtet, lässt einen mit jedem Prosaband aufs Neue erstaunen. Die Beharrlichkeit, mit der er gewillt ist, der Natur, vor allem der menschlichen, auf die Schliche zu kommen, erweist sich dabei als Lebenstrieb und ist wohl bereits eine Form von Liebe. Indem der Autor in die Sätze regelrecht „hineinhorcht“ und ihnen auf den Grund geht, gelingen ihm Miniaturen, die ihn mit sich und der Welt versöhnen – bis ihn die nächste „Formulierung“ „in die Zange“ nimmt.

Katharina Herzmansky

Engelbert Obernosterer
Auch Krawattenträger sind Naturereignisse
Miniaturen | Wieser Verlag, 2019
160 Seiten | 19,95 Euro
ISBN 978-3-99029-358-4

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

Violent Dancing

Der dritte Roman der 1983 in Friesach geborenen Autorin spielt am Rande unserer Gesellschaft, in der Gegenwart und nahen Zukunft, in der Zebras von der Erde verschwinden und manche, mehr oder weniger freiwillig, zu menschlichen „Zebraritäten“ werden. In den Hauptrollen tanzen ein großer Mann, der von Zebras so fasziniert ist, dass er zu einem werden möchte und eine kleine Frau, die die Figur eines chinesischen Jungen stiehlt und wie ihr Kind hütet. Die beiden ringen um ihren Selbstwert und ihre Existenz als Outsider.

Miriam H. Auer: Violent Dancing
Heyn Verlag, Klagenfurt 2019
ca. 250 Seiten | 24,90 Euro
ISBN 978-3-7084-0631-2
erscheint im Jänner 2020

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

Aus der Enge

Nach mehrjähriger Recherche erscheint 2019 das siebente Wander-Reise-Lesebuch des Klagenfurter Universitätskulturzentrums UNIKUM, als Koautoren wirken Emil Krištof und Werner Wintersteiner mit. Das Buch widmet sich den Gegenden nordwestlich des Tagliamento, die als Carnia/Karnien bezeichnet werden. Es ist eine lebhaft gegliederte Landschaft, die von eigenwilligen Dörfern, idyllischen Flussläufen und einer imposanten Gebirgskulisse geprägt ist. Reich an Naturschönheiten und Kulturschätzen, blickt sie auf eine konfliktreiche Geschichte zurück, die auf Schritt und Tritt ihre Zeugnisse hinterlassen hat.

Gerhard Pilgram, Wilhelm Berger, Werner Koroschitz: Aus der Enge
Drava, 2019
508 Seiten | 29,80 Euro
ISBN 978-3-85435-918-0

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

Leopold & Milka

Kann man einen Aristokarpfen zum Helden einer Geschichte machen? Der in Klagenfurt geborene und heute in Zürich lebende Hugo Ramnek kann. Er erzählt eine abenteuerliche und amouröse Fabelei über den Zierkarpfen Leopold und die Bachforelle Milka, samt aquatischen Zwischenspielen, amphibischen Auswüchsen und sprudelnden Reimzuflüssen. In Ramneks Seen und Bächen tummeln sich viele weitere Gestalten, die schräg sind – nach landläufigen Vorstellungen. Aber sie sind ja nicht an Land. Zwei davon sind Harpo & Carpo. Ihre Karpfenverse und Krapfenreime zeigen auf hintergründig verspielte Art, dass alles anders ist – weil alles fließt.

Hugo Ramnek: Das Letzte von Leopold
Eine Fabelei | Wieser Verlag, 2019
93 Seiten | 21 Euro
ISBN 978-3-99029-346-1

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

Lyrik-Jahrbuch

Was ist ein gutes Gedicht? Auf diese Frage gibt es mindestens so viele Antworten wie Menschen, die Lyrik lieben. Eine kleine Auswahl jener, die sie auch selbst schreiben, versammelt das vorliegende neu begründete Jahrbuch. Es stellt vertraute Namen neben noch weniger bekannte und schöpft dabei aus einem reichen Fundus an Poesie aus dem österreichischen Kulturraum. Auf diese Weise bietet es eine facettenreiche Zusammenschau zeitgenössischer Dichtung unterschiedlichster Natur und Provenienz – und gibt damit einige neue Antworten auf die Frage, was das denn eigentlich ist: ein gutes Gedicht.

Alexandra Bernhardt (Hg.): Jahrbuch österreichischer Lyrik 2019
Verlag Sisyphus, 2019
324 Seiten | 19,80 Euro
ISBN 978-3-903125-39-1

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

kinder.buch.tipp

Zwei Kinder, die in ihrer Herkunft und ihrem Äußeren unterschiedlicher nicht sein könnten, eint eine große Sehnsucht: der olympische Eiskunstlauf-Paartanz! Ranjeet stammt aus dem Süden, wo es gar kein Eis gibt. Johanne im Norden hat nur Freunde, die Eishockey mögen, nicht aber das Tanzen. Eines Tages reisen die beiden zum olympischen Wettbewerb ... werden sie dort ihre unmöglich erscheinenden Wünsche erfüllen können? Das erste Buch von Cornelia Travnicek, Gewinnerin des Publikumspreises beim Bachmann-Wettbewerb 2012 und Klagenfurter Stadtschreiberin 2013, nimmt mit auf eine Reise dorthin, wo Träume wahr werden können.

Andrea Kirchmeir, *Pädagogin*

Cornelia Travnicek, Birgitta Heiskel: Zwei dabei
ab 4 Jahren | Picus Verlag |32 Seiten | 16 Euro
ISBN 978-3-7117-4013-7

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

VERLOSUNG – SO FUNKTIONIERT'S: Es gewinnen die jeweils ersten E-Mail-Schreiber*innen: *bruecke@ktn.gv.at*
Als Betreff den Autor und Buchtitel und im E-Mail Ihren vollständigen Namen und Postadresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Viel Glück!*

Geistes-Blitze

Das „Ich“ ist nichts als das Resultat neurophysiologischer Reaktionen im Gehirn des Menschen. Das verkünden die Neurowissenschaften und reduzieren „den Menschen“ damit auf psychochemische Wirkzusammenhänge, die sich messen und werten lassen. *Immanentistischer Solipsismus*. Demgegenüber steht das Konzept des Heraklit, der das Leben und somit auch: das Wesen des Menschen als stetes Fließen begreift. „Ich“ und das Leben sind nur in unendlicher und ständiger Dynamik zu begreifen. *Panta rhei*.

Dieter Sperl kommentiert mit seinem neuen Buch diese grundlegenden Konzepte der Ich-Konstruktion literarisch-essayistisch. Er lässt des Geistes Blitze die „Nacht der Welt“ (Hegel) erhellen. Kurz, jählings und in gleisendem Textlicht dokumentiert er Momentaufnahmen aus seinem „Ego-Tunnel“. Aphorismen, poetische Notate und Mikrogeschichten werden mit Schnappschüssen aus der „Wüste des Realen“ kombiniert und verdichten so den Text zu intermedialer Dynamik, die eine Spur entlang des Grates zwischen Realem, Symbolischem und Imaginärem skizziert.

„Der stehende Fluss“ von Dieter Sperl ist ein experimenteller, höchst aktueller Text, der in dieser Form wahrscheinlich nur im Ritter-Verlag möglich ist. Das Buch passt perfekt zum ästhetisch-konzeptuellen Anspruch des Verlegers, den ein bestimmter Grad an Hermetik stets fasziniert.

● **Reinhard Kacianka**

** 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 PhiloCafétier im raj in Klagenfurt.*

Dieter Sperl: Der stehende Fluss
Ritter Verlag, Klagenfurt 2019
125 Seiten | 13,90 Euro
ISBN 978-3-85415-595-9

DIE BRÜCKE VERLOST
2 Exemplare

Sprachen-Samowar

Charkiw – ein weitgehend unbekanntes Städtchen in der Ostukraine von gerade mal eineinhalb Millionen Einwohner*innen – ist für die Heldin aus Bianca Kos’ autobiographisch gefärbtem Romandebüt *Das Mundstück* vorerst nur eines: ein monumentales, Stadt und Stein gewordenes Rätsel. Als österreichische Fremdsprachenlektorin in die Ukraine verschlagen, versteht sie eigentlich nur, dass sie gar nichts versteht. Nicht einmal das Deutsch, das in Charkiw gesprochen wird. Denn auch das ist in den Strudel der babylonischen Sprachenverwirrung geraten, diesen Mix aus Russisch und Ukrainisch, in dem Lehnwörter jeglicher Provenienz verschmelzen und sich mit dem Palaver des Alltags mischen, bis nur mehr der Sound der Großstadt übrigbleibt. Der Wunsch einen Reiseführer zu verfassen, um an Orientierung zu gewinnen, ist da nur verständlich. Heraus kommt weniger ein stringenter Leitfaden, denn vielmehr zeichnet die in Klagenfurt lebende Autorin eine mentale Landkarte, die leichtfüßige Ironie und Witz als Antriebsfeder für die Erkundungsgänge durch Charkiw gebraucht: Allerorts sitzen *Babuschkas* wie Landschaftselemente, die *Olgas* sind derart zahlreich, dass sie quasi durchnummeriert werden müssen und wer mit einer Behörde zu tun hat, fühlt sich flugs in einen Kafka-Roman versetzt. Mit seiner Schrulligkeit und heiteren Morbidität hat Charkiw vielleicht versteckte literarische Partnerstädte in der ganzen Welt. Sprachspaziergang gelungen!

● **Andreas Peterjan**

** 1988, lebt in Feldkirchen, Germanist, ist journalistisch und wissenschaftlich tätig.*

Bianca Kos: Das Mundstück
Otto Müller Verlag, 2019
150 Seiten | 20 Euro
ISBN 978-3-7013-1270-2

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

Lavendellied

Der Titel verströmt die Essenz des Poetischen, Farbe, Klang, Erinnerung. Die Genrebezeichnung rührt an eine Zeit, in der Episches und Lyrisches verbunden war und gesungen vorgetragen wurde.

Beruhigen und den Schlaf fördern soll die Lavendelpflanze – „weißt, du, wir sieben uns Schlaf in den Abschied von gestern“ –, Vergangenes vergessen machen, oder besser, ungesagt lassen, zumindest für den Moment. Die Geschichten, die Elke Laznia (geb. 1974 in Klagenfurt) in ihrem neuen Band vorlegt, sprechen mit Bedacht und dennoch mit Eindringlichkeit von Verletzungen, die auch nach Jahren nur oberflächlich verheilt sind. Ich „fürchte mich vor deinen Gespenstern, weil es auch meine sind“, sagt das Ich, im (inneren) Zwiegespräch mit einer alten, gebrechlichen Frau, wahrscheinlich der Großmutter, der es die Haare kämmt, und bringt damit die Weitergabe von Unausgesprochenem in ein gleichsam märchenhaftes wie gegenwärtiges Bild. Besonders eindrücklich das Gefühl des Gefangen- und Ausgeliefertseins einer alleinerziehenden Mutter mit zwei Kindern in einer hellhörigen Wohnung. Nicht Anklage und Schuldzuweisung kommen zur Sprache, sondern der Versuch, dem Geschehenen näherzukommen, in dem Bewusstsein, dass Sprache auch heilen kann.

● **Katharina Herzmansky**

Mitarbeiterin der Kulturabteilung und literarischer BRÜCKEnpfeiler.

Elke Laznia: **Lavandellied**
Salzburg – Wien |
Müry Salzmann | 2019
118 Seiten | 19 Euro
ISBN: 978-3-99014-193-3

9. Dezember: Lesung im Rahmen von „Best of Lyrik“,
Literaturhaus Graz

DIE BRÜCKE VERLOST
2 signierte Exemplare

Niemandskinder

Für Leser*innen von Patrick Modiano (der franz. Nobelpreisträger wurde auch von Handke ins Deutsche übersetzt), liest man in der Verlagsankündigung über Christoph W. Bauers Roman *Niemandskinder.* Und ähnlich wie im Werk Modianos, erscheint in Bauers Buch anfangs Paris als eine Hauptfigur, sind die Straßen der Stadt, Straßen der Erinnerung, die auch in Joseph Roths Stammcafé „Tournon“ führen. Der Ich-Erzähler, ein Historiker, kehrt nach langer Zeit zurück in die Seine-Metropole, wo er dereinst Verse schmiedete. Für seine damalige Geliebte Samira, deren Eltern Marokkaner waren, bedeutete Dichten *Zeit mit schleierhaften Worten totschlagen.*

An der Universität Innsbruck forscht er über die französische Besatzungsarmee, mit besonderem Augenmerk auf deren marokkanische Truppe. Das Zeitungsfoto eines Besatzungskindes von einer Tirolerin mit einem marokkanischen Soldaten, eines sogenannten Niemandskindes, das vor Jahrzehnten spurlos verschwand, elektrisiert ihn: Er glaubt, die Verschollene sei Samira. Und so begibt er sich auf deren Spurensuche. Dieser Roman ist eine Reise ins Herz der verlorenen Zeit des Erzählers, und ein weites Feld voller unvollendeter Herkunftsgeschichten auf der Suche nach der Vergangenheit und der Identität.

● **Wilhelm Huber**

Rezensent, Destillateur und gemeinsam mit Klaus Amann Gestalter der St. Veiter Literaturtage.

Christoph W. Bauer: Niemandskinder
Haymon Verlag, 2019
184 Seiten | 19,90 Euro
ISBN 978-3-7099-7255-7

DIE BRÜCKE VERLOST
3 signierte Exemplare

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten.“

Gustav Mahler, 1860 -1911, österreichischer Dirigent und <Wörthersee>Komponist

:aexattack

Mit der neuen Platte *Level 7* liefert *:aexattack* ein weiteres gelungenes Album der sehr produktiven Wiener Abteilung der Kärntner Rockszene. Das aktuelle Werk entstand in den letzten zwei Jahren in der Besetzung: Axl Aex Vers (Gitarre und Gesang), Halley Schwab (Gitarre), Wolf Kyndy Kanduth (Gitarre), Chris Lee Bear (Bass) und Maurice Routière (Drums). Obwohl die Musiker alle noch recht jung sind, kennt man manche von ihnen bereits seit Jahren durch andere Projekte. Beginnend mit *Slow* wächst *Level 7* furios mit jeder weiteren Nummer. Old School, ohne Schlager, Cousinen und Pseudokunst. Kraft, Energie, Groove, Melodie, alles durch großartiges Songwriting verbunden. Das brauchen sie auch, um sich zu beweisen. Die Indie-Rock-Latte in der Landeshauptstadt ist hoch. Im Interview mit Katharina Perschak erklärten Axl und Moritz für DIE BRÜCKE die mögliche Bedeutung des Albumtitels: „Level ist ein Palindrom und könnte u. a. stellvertretend gemeinsam mit der 7 für ein grenzenloses Leben und ein scheinbar greifbar nahes Glücksgefühl stehen.“ Genauso fühlt man sich auch beim Zuhören. Die Platte wurde bereits mit Konzerten in Klagenfurt und Wien präsentiert, weitere Auftritte sind für das nächste Jahr geplant.

Slobodan Žakula,
Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.

:aexattack: Level 7
Ink Music, September 2019
www.aexattack.com

Gris Gris

Sieben Musiker und ein Energiefeld, das einen kaum atmen lässt. Shake Stew – 2016 vom Kärntner Bassisten Lukas Kranzelbinder gegründet und seither auf einem fulminanten Weg in die Oberliga des Jazz – kümmern sich mit ihrem dritten Album „Gris Gris“ (ein alter, afrikanischer Begriff für Talisman-Magie) um irdische und überirdische Spannungen und Energien. Die Musik besticht durch eine Kreativität, die die Zuhörer*innen nicht nur auf eine musikalische Reise mitnimmt, auf der immer weiter aufgebaut wird, immer Neues dazukommt und die Klänge immer wieder überraschen in ihrer Vielfalt. Vielmehr wird man stetig aufgeladen, beginnt in immer höhere Sphären abzugleiten, das Diesseits fast verlassend in neue, unbekannte Zustände.
Auslöser dieser überbordenden Energie ist scheinbar die Musik, aber natürlich braucht es auch andere Quellen, die das System als Ganzes zu erhalten imstande sind, Dinge, Menschen, Orte, Erinnerungen. Das Zirpen der Grillen, die Unzufriedenheit und die Frustration um politische Veränderungen als Anstöße von außen, oder der Umgang mit dem eigenen energetischen Haushalt, von innen tragen die Klänge, die die Musiker in harmonischer Einheit präsentieren. Dabei stellen sie in grandioser Art und Weise ihre Virtuosität auf den Instrumenten unter Beweis, immer darauf bedacht, ein emotionales Ganzes zu erzeugen.
„Gris Gris“ – in diesem Falle nicht durch Amulett, Talisman oder Zauberpüppchen, sondern durch die Musik einer besonderen Jazz-Formation.

Angelika Benke,
Mitarbeiterin des ORF Landesstudio Kärnten sowie von Ö1.

Shake Stew: Gris Gris
Traumton Records, Nov. 2019
www.shakestew.com

Tonč singt

Gut, das hat er ja schon immer gemacht. Bei seinem musikalischem Grundtalent und einem chorleitenden Vater ist das ja nicht sonderlich verblüffend. Aber die Drau musste viel Wasser durchs geliebte Rosental schicken, ehe es am 5. Jänner 2020 bei der Neujahrsgala in Minimundus so weit sein wird: Tonč Feinig, allseits bekannt als der groovigste Tastenvirtuose der Kärntner Jazz-Szene, präsentiert sein erstes Vokal-Album mit dem Titel: SHINE. Tonč Feinig, vokal unter anderem auch ausgebildet von der unvergleichlichen Jeanne Lee, zieht hier alle Register seines breiten Talentes. Bis auf einen Titel stammen alle Kompositionen in Wort und Ton aus seiner Feder. Drei verschiedene Sprachen symbolisieren seine kulturelle Bandbreite. So reiht sich ein von Primus Sitter an der Gitarre begleiteter Folk-Song in slowenischer Sprache an groß besetzte soulige Balladen und einen beinahe schon rockigen Titel in Englisch bis hin zum in Deutsch gesungenen Liebeslied. Ein stimmiges Paket dieses vielseitigen Musikers mit Bodenhaftung und dem Potential, seine ohnehin schon beträchtliche Fan-Gemeinde noch deutlich zu vergrößern. Als Appetizer im Internet vorab zu empfehlen ist das wunderbar gemachte Video zur Single-Auskopplung: Shine.

Arnold Prenner,
<Sendungs>Macher des „Glasperlenjazz“ auf radio AGORA – jeden zweiten DO von 20:06 – 21:06 Uhr auf 105,5 Mhz.

konzert.tipp
SHINE: Album-Präsentation
5. Jänner 2020
Neujahrgala in Minimundus

Tonč Feinig: SHINE
tončtone records
www.feinig.org

Foto: Ballyhoo

Wolfram Eckert

Der aus St. Veit stammende Musiker, DJ und Produzent Wolfram (Eckert) vermischt auf seinem zweiten Album Italo Disco, Electro, Trance, Euro House, Shoegaze Pop, Dance Music sowie zahlreiche weitere Musikstile. Als Gäste steuern Kolleg*innen wie Sex-Popperin Peaches, Baywatch-Bombe Pamela Anderson, Rapper Yung Hurn oder die legendäre Eurodance-Ikone Haddaway Musikalisches von großem und kleinem Wert bei. „Amadeus“ heißt die Platte und es überrascht kaum, dass auch auf Vocalsamples von Falco zurückgegriffen wird. Abgedroschenheit soll hier nicht als negativ gehört werden. Es ist vielmehr Mittel zum Stil – ein Stil, den er nicht neu erfindet. Aber darum geht es auch nicht. Plastik hat heute auch nicht mehr die gleiche Bedeutung wie in den 1970er-/80er-Jahren und trotzdem bleibt es Bestandteil unseres Lebens. Es entladen sich gleich im Opener „Scirocco“ sämtlicher Synthesizer-Ohrenschmalz à la Giorgio Moroder, Tonspuren wie aus den trashigsten Action-, Erotik- und Scifi-Filmen und Rhythmus aus der Konserve. Mithilfe der Gästeschar dringt der Sound dann in weiterer Folge doch zu den typischen House-Trance-Klängen vor. In Songs wie „My Love is for real (feat. Haddaway)“, „Automatic (feat. Peaches)“ oder „Graffiti in Teheran“ öffnet der musikalische Jetsetter seine Haustüre um Gäste, die das Tanzbein schwingen wollen, hereinzubitten und gleichzeitig Yung Hurn auf amüsante Art und Weise den Eintritt in den Discohimmel zu verweigern. Keine Ad-hoc-Hits, vielmehr sollte man sich Zeit nehmen. diese interessante musikalische Reise mitzuerleben.

Michael Herzog,
Kulturreisender & -schaffender.

Wolfram: Amadeus
Public Possession/Live from Earth, 2019

Von Klagenfurt nach Wien: Philipp Tröstl und Nikolaj Efendi, von Villach nach Linz: Marie. Fotos: Innenhofkultur | Red Bull | miooow

Klangfarben

Impro-Musiker Philipp Tröstl, Post-Rocker Nikolaj Efendi und Rapperin Marie.

Philipp Tröstl komponiert und arrangiert für Ensembles im Jazz- und Klassikbereich. Inspiration findet der gebürtige Klagenfurter vor allem in seiner Wahlheimat Wien. „Ich gehe gern in Wiener Kaffeehäuser, in denen gar keine Musik gespielt wird. Das Rascheln von Zeitungen und gedämpfte Gespräche sind die angenehmste akustische Begleitung. Manchmal träume ich von ganz toller, unbekannter Musik, deren Autor ich im Traum bin, kann sie dann aber nicht mehr rekonstruieren“, erzählte er während eines Besuchs im *Goldenen Quartier* in Wien. Inzwischen hat sich viel getan, so nahm er 2016/17 musikalisch (E-Gitarre, Keyboards, Laptop) gemeinsam mit Hubert Bründlmayer (Schlagzeug, Synthesizer) im *Club 2* an einer Hommage an Joseph Beuys teil und versucht in seinem „Asymmetric Waltz“ Klangerlebnisse aus der ganzen Welt einzufangen. Diese bestehen aus afrikanischen Rhythmen, romantischen Klängen, indischen Melodien und Soundstrukturen, die an den von ihm musikalisch immer wieder zitierten Frank Zappa erinnern.

Die Vielschichtigkeit der Musik spiegelt sich aber auch in seinen Arbeiten für Dokumentarfilme („Über Österreich – Juwele des Landes“ von Georg Riha, der seit 2015 auf ORF III zu sehen ist) bzw. für Theaterarbeiten („Die unsichtbare Hand“ am Salzburger Schauspielhaus und „Alice“ im Sommertheater in Überlingen/D des Regisseurs Florian Hackspiel).

Im Sommer war er als Duo mit Philipp Kienberger (Kontrabass) auch in Kärnten unterwegs – eine weitere der zahlreichen Zusammenarbeiten (u. a. auch mit dem *Ensemble Reconsil*, der *Nouvelle Cuisine Big Band*, dem *Attensam Quartett*, mit Michael und Martin Öttl, Sophia Goidinger, Daria Kovaleva sowie dem *Ensemble Kontrapunkte)*. Neben Kienberger wird er bei der aktuellen Arbeit zu seinem neuen Album, das für 2020 geplant ist, von Michael Prowaznik (Schlagzeug) unterstützt. Gemeinsam mit seinen Mitstreitern möchte sich der vielseitig musikalisch talentierte Tröstl unter dem Namen *Vibraphon-Trio* vom Klaviersound wegbewegen, um sich auf jene klanglichen Grenzgebiete zuzubewegen, die bisher von ihm noch unerforscht geblieben sind. Die neuen Kompositionen werden im Wiener Musikverein vorgestellt werden.

Ein musikalischer Grenzgänger ist auch der slowenisch-kärntnerische Tonkünstler **Nikolaj Efendi**, der sich inzwischen in Wien niedergelassen hat. Der Klagenfurter widmet sich einer Musikrichtung, die für unsere Regionen eher untypisch ist: dem Post-Rock. Mit seinem Album „Vulgo“ tourt er derzeit durch die Lande und am **15. Feber 2020** macht er in St. Michael ob Bleiburg beim *Dvorana Rocks* Festival Station. Seinen Über-drüber-Song „Look out for them“ kann man hier getrost auf ihn und seine Band umdeuten. Und das Beste: Er verwendet die Zweisprachigkeit als Stilmittel für seine Musik. Der Balkan-Punk seiner ersten Band *Roy de Roy* ist nun einer deutlich nachdenklicheren Stimmung gewichen. Die musikalische Identität wird im Unterschied zu den beiden Vorgängern „The Red Wine Conspiracy“ und „Temper“ noch deutlicher. Dafür sorgen lautere, schwerere Gitarren, noch härtere Drums, noch mehr Refrains und Stimmungen, die wie bei den *Swans* und den frühen *Bad Seeds* in ein düsteres, schwarzes Nichts zu führen scheinen und dann doch am Ende einem jenes Licht schenken, das in der dunkelsten Stunde Hoffnung gibt und vor allem vom Schmerz befreit. *www.nikolajefendi.com*

Ein Name, den man sich im nächsten Jahr ebenfalls gut merken sollte, ist **Marie**. Genauso kurz und prägnant wie der Künstlername sind auch die Drumsets, die sich am Hip-Hop orientieren und die sie mit Elektronik, Soul, Blues und Rock kombiniert. Die Villacherin mit tunesischen Wurzeln studiert derzeit an der Anton Bruckner Privatuniversität in Linz Jazz und improvisierte Musik und stellte gerade ihr erstes Album, die EP „I rise“ fertig. Reflektierte Lyrics treffen darauf auf feministische Themen, zwischen sozialem Funktionieren und morbider Lethargie – immer gewürzt mit ausreichender Kritik an der modernen Gesellschaft. Unterstützung erhält sie von der Rapperin *Soulcat E5* und dem Rap-Produzenten *Def III*. Wer „20 Missed Calls“ aus dem Album bis jetzt versäumt hat, für den ist es Zeit, nun endlich den Hörer abzuheben, denn mit ihrer futuristischen Melange aus dem Schmelztegel moderner urbaner Musik ist es nur mehr eine Frage der Zeit, bis der Telefonanrufbeantworter von Marie so überfüllt von prominenten Anfragen sein wird, dass es kaum eine Chance gibt durchzukommen. www.mariemusic.at

● **Michael Herzog**
Kulturreisender & -schaffender.

Orpheus aus Klagenfurt

Oliver Welter ist **Orpheus** – zumindest in einem „inszenierten Porträt“ des Theatermachers **Gerhard Fresacher**, der den Naked-Lunch-Barden in den Mittelpunkt des zweiten Teils seiner multimedialen Serie über den traurigsten Sänger der Antike stellt. Gerhard Fresacher inszeniert ein 50-minütiges Porträt des Sängers zwischen Dokumentation und Mythos, geliebter Routine und Horror des Alltags. Der Künstler selbst wird ausgestellt, nicht nur seine Kunst. Videos vom diesjährigen Kulturförderpreisträger der Sparte Film, **David Hofer**, live kommentierte Interviews und natürlich Musik von Oliver Welter bilden die Basis für einen Abend, der tiefe Einblicke ins Künstlerleben und mehr Fragen als Antworten liefert. Am **20. & 21. Dezember**, jeweils 20 Uhr im **Klagenfurter Raum 8**.
www.dark-city.at ● Foto: Raum8 © Christoph Griesser

Djazzember

Seit 20 Jahren treten der kraftvolle Trompeter **Matthieu Michel** und der quirlige Pianist **Jean-Christophe Cholet** als symbiotisches Jazzduo gemeinsam auf – am **7. Dezember** um 20 Uhr in den **Klagenfurter Kammerlichtspielen**. Tags darauf, am **8. Dezember** um 18 Uhr, gibt ebendort **Karen Asatrian** mit seiner Familie ein Weihnachtskonzert der jazzigen Art. Weitere Highlights der Kammerlichtspiele: **Alles für'n Hugo**, ein theatraler Liederabend mit **Katharina Straßer** am **14. Dezember** um 20 Uhr sowie **Eddie Luis and his Jazz Passengers** am **20. Dezember** um 20 Uhr. Das gesamte Programm gibt es unter: *www.kammerlichtspiele.at*
Jazz und Blues wird auch im **klagenfurter ensemble** großgeschrieben, das seinen **40. Geburtstag** gleich zwei Mal feiert: Am **26. & 27. Dezember** um 20 Uhr findet je eine große Jubiläumsfeier statt. Am **28. Dezember** um 20 Uhr gratulieren die **Bluesbreakers** mit einem Gastspiel.
klagenfurterensemble.at ● Foto: 40 Jahre ke © ke

Machos in Troubles

Zwei Machos wagen auf einer Finca in Mallorca den Neubeginn, um ihre homoerotische Seite zu erkunden. Doch dann schneit eine Frau in ihr Leben und die Turbulenzen sind perfekt. Die **neuebuehnevillach** zeigt den zweiten Teil der Komödie **„Hasta la vista, Muchachos!“** von **Michael Weger**. Es spielen Clemens Matzka, Isabella Weger und Michael Weger. Premiere ist am **6. Dezember** um 20 Uhr, Paracelsussaal im Rathaus Villach. Spielserie **bis 18. Jänner**, Beginn jeweils um 20 Uhr. Am **22. Jänner** um 20 Uhr ist in der neuenbuehnevillach die Uraufführung eines Gastspiels von **ARBOS** mit dem Titel **„Pfiff. Pfaff. Pfuff.“**, einer Szenenfolge von Kammeropern und Kurzopern in der Inszenierung von **Herbert Gantschacher**. Es spielen Werner Mössler, Markus Pol, Markus Rupert, Adi Schober und Herbert Gantschacher, für Musik sorgt das ARBOS-Kammerensemble. Spielserie **bis 25. Jänner**, Beginn jeweils um 20 Uhr. Das weitere Programm unter: *neuebuehnevillach.at* ● Foto: ARBOS

Theater, sportlich betrachtet

Wenn zwei Theatergruppen auf offener Bühne aufeinandertreffen, könnten die Funken sprühen. Etwa am **3. Dezember** um 19:30 Uhr im Villacher Congress Center, wenn sich das Grazer **Theater im Bahnhof** und die Wiener Gruppe **English Lovers** eine Bühne teilen und **Theatersport** betreiben – also Theater, das im Augenblick entsteht. Das Publikum kann sich auf einen Abend voller Überraschungen und Emotionen, voll Spontaneität und Kreativität, Teamgeist, Witz und Spielfreude gefasst machen. Eine Veranstaltung der Kulturabteilung Villach, ebenso wie die **„Bees und Bytes“** über das Werk von **Gernot Fischer-Kondratovitch** im Villacher **Dinzlschloss**. Es ist „der Versuch, klassische Malerei in die digitale Welt zu bringen“, sagt der Künstler dazu. Vernissage ist am **20. Jänner** um 19 Uhr, die Ausstellung endet am 6. März.
www.villach.at/kultur ●
Foto: Theatersport © Johannes Gellner

Musik mal zwei mal zwei

Klakradl, das sind das Musikerduo **[:klak:]** und das Kabarettduo **RaDeschnig**. Seit einiger Zeit touren die zwei Zweierformationen mit einem vielseitigen musikalischen Repertoire zwischen Kammermusik und Humptata nach dem Motto **Von Kamot bis Radau** durch die Lande. Am **12. Dezember** um 19:30 Uhr gastieren sie in **Granatium Stollen** in Radenthein. *www.granatium.at* ●
Foto: Klakradl © Helge Bauer

Heiße Klänge

Der Wiener Songwriter **Lemo** hat viel nachgedacht und sich neu erfunden. Heraus kam unter anderem die Single Souvenir, die er am **7. Dezember** um 19 Uhr im Klagenfurter **stereoclub** mit Special Guest **Tina Naderer** präsentiert. Am **20. Dezember** um 19 Uhr spielen dort **Scheibsta & die Buben**, am **21. Dezember** gibt es ab 22 Uhr einen Weihnachts-Rave mit **DJ Ernestor**, am **28. Dezember** um 19 Uhr präsentieren **Steaming Satellites** ihre neue Single „Runing out of Times" und am **4. Jänner** laden **Erwin und Edwin** – ein junges Kollektiv, das Blasmusik mit elektronische Beats fusioniert – ab 19 Uhr zur Power Tour 2020. *www.stereoclub.at*
Etwas weniger technolastig geht es der **Verein Innenhofkultur** rund um den Jahreswechsel an. Etwa mit der **Monday Music Session** am **2. & 16. Dezember**, jeweils um 20:30 Uhr in der Klagenfurter Hafenstadt Urban Area. Am **10. Dezember** um 20 Uhr spielen **Altar Quartet feat. Stefan Bartus & Klemens Marktl** in der Klagenfurter Villa For Forest.
Am **13. Dezember** um 20 Uhr treten dort **Elisabeth Harnik** und **Andrea Centazzo** auf. Programm unter *www.innenhofkultur.at*
Das **Eboardmuseum** lädt vor Weihnachten zur **PriX Mas Session**. Am **20. Dezember** ab 20 Uhr können Nachwuchskünstler*innen aller Stilrichtungen (Musik, Lyrik, Tanz, Comedy, ...) für einige Minuten das Programm auf der Bühne selbst gestalten. Mehr Infos und alle Konzerte unter: *www.eboardmuseum.com* ●

Foto: Lemo © Tom Wonda

Schloss Albeck geht fremd

Kann eine offene Ehe funktionieren – vor allem, wenn sie nur in eine Richtung hin offen ist? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Tragikomödie **Offene Zweierbeziehung** mit **Dagmar Sickl** und **Andreas Ickelsheimer** in der Klagenfurter Hafenstadt **Urban Area**, bis **27. Dezember**, jeden Do & Fr um 19:30 Uhr. Es handelt sich um ein Gastspiel des Albecker Schlosstheaters. Im **Schloss Albeck** in Sirnitz werden Weihnachten und Neujahr mit zahlreichen Konzerten gefeiert, darunter ein **Stefanitag-Operettenkonzert** mit Sopranistin **Irina Lopinsky** am **26. Dezember** um 15 Uhr sowie einem **Neujahrskonzert** mit **Michaela Gaczynska** und **Karlheinz Donauer** am **1. Jänner** um 15 Uhr.
Alle Konzerte unter *www.schloss-albeck.at*
Ein paar Kilometer weiter, in der **Hiasl Zirbenhütte**, gibt das finnisch-kärntnerischen Singer-Songwriter-Duo **Outi & Lee** am **3. Jänner** um 18 Uhr ein Winterkonzert im urigen Ambiente. *www.outi-loves-lee.com* ●

Foto: Outi & Lee © Outi & Lee

Die Frau ohne Grab

Im Sommer 1945 wird Pauline Drolc in ihrem Heimatort verhaftet und interniert. Wenige Wochen später stirbt sie. Ihr Grab wird nie gefunden. Drolc war die Tante des Schriftstellers, Übersetzers und Journalisten **Martin Pollack**. Sein neues Buch **„Die Frau ohne Grab. Bericht über meine Tante"** entstand nach einer akribischen Recherche des Schriftstellers zum Schicksal dieser Frau. Pollack liest daraus am **12. Dezember** um 19:30 Uhr im **Klagenfurter Musilhaus** und am **23. Jänner** um 20 Uhr im **Villacher Dinzlschloss**. *www.villach.at/kultur* | *www.aau.at/musil* ●

Foto: Martin Pollack © GS Filmproduktion

Reimo Wukounig: Die Abwesenheit des Weiblichen in der Kaserne. Träume und Sehnsüchte des Soldaten bei der alltäglichen Nahrungsaufnahme.
Foto: BDA/Petra Laubenstein

denk.mal

Soldaten<T>Räume

In der Kantine der Goiginger-Kaserne in Bleiburg befindet sich eine inzwischen denkmalgeschützte Installation von Reimo Wukounig aus dem Jahr 1989, die Kunst in den Alltag der Soldaten bringen sollte, zu einer Zeit, als es in Österreich noch keine Soldatinnen gab. Die aus 32 Holzplastiken bestehende Installation lädt abseits des streng geregelten Arbeitsalltags zum Träumen und Phantasieren ein. Die bemalten Holzplastiken erstrecken sich wie ein Band über die Wände der Kantine. Die Installation beginnt mit einer großen blauen, ovalen Maske mit beigefügter Träne. Es folgen den Traum begleitende Vögel und an Schnittmuster erinnernde Skulpturen – unter anderem ein schwebendes Kleid, das wohl die Abwesenheit des Weiblichen symbolisiert. Am Ende der Längswand ist ein zweiter ovaler Kopf eingefügt, ebenfalls mit einer Art Träne, die allerdings mehr einem Beistrich gleicht, der den Traum vorantreibt. Diese zweite Maske leitet wiederum weiter zu einer zweiten Wand, die ebenfalls mit Schnittmustern und Vögeln versehen ist. Hier befindet sich ein Schnittmuster einer männlichen Hose. Die Installation endet schließlich an einer dritten Wand mit einer weiteren ovalen Maske, die sich genau gegenüber der zweiten befindet. Ihr ist wieder eine Träne vergleichbar der ersten beigefügt. Gemeinsam mit der Träne der ersten Maske können diese beiden Tränen als Anführungszeichen gelesen werden. Während die Träne der zweiten Maske den Traum also weiterschweifen lässt, bilden die erste und die letzte Träne die Klammer, innerhalb derer der Soldat seinen Träumen freien Lauf lassen darf. Der Traum gleitet so von Vögeln umgeben vom Kleid, das die Abwesenheit des Weiblichen in der Kaserne symbolisiert, fort bis hin zur Hose, dem Soldatenrock, der Uniform und treibt damit der Realität, dem Arbeitsalltag entgegen. Innerhalb der Anführungszeichen dieser Traumwelt ist es dem Soldaten so beim täglichen Verzehr seiner Nahrung erlaubt, zu fantasieren und seinen Sehnsüchten – angesichts der Abwesenheit des Weiblichen in der Kaserne – freien Lauf zu lassen.

● **Paul Mahringer**

** 1979, lebt in Wien, Enkel von Anton Mahringer, Leiter der Abteilung für Inventarisation und Denkmalforschung des Bundesdenkmalamtes.*

Landschaftliches im Lakeside Park

Landschaft ist nicht bloß Landschaft. Eine künstlerische Auslotung dieses scheinbar einfachen Begriffs ist unter dem Titel **„Anmerkungen zu Landschaft (...)“** noch **bis 20. Dezember** im Klagenfurter **Kunstraum Lakeside** zu sehen – mit Werken von Paula Bruna Pérez, Mercedes Mangrané Mora, Francisco Navarrete Sitja und David Ortiz Juan. Am **9. Jänner** um 18 Uhr zeigt der Eisenstädter Künstler **Ralo Mayer** seine von einer Japanreise inspirierte Statement-#07-Performance **„The Tower, the Expo, the Echo, the Cell“** im Kunstraum Lakeside. Am **16. Jänner** von 14-20 Uhr wird eine weitere Performance dargeboten: **Statement #08 | Stefan Riebel – Performing an Artspace** stellt die Rolle der Bediensteten des Lakeside Parks ebenso infrage wie Mobiliar und Infrastruktur. Studierende der Hochschule für Grafik und Buchkunst sind dabei. *www.lakeside-kunstraum.at* ●

Foto: David Ortiz Juan, Un paisaje en el que habitar [A landscape in which to dwell], 2019 © David Ortiz Juan

Türspalt zur Kunst

Nach zwei Jahren Pause geht es wieder weiter: Mit Vorträgen der Stadtgalerie in **Klagenfurt** und Opernfahrten will die **Akademie für Kunst und Kultur** vermitteln. So spricht im Rahmen der Reihe **„Türspalt zur Kunst“** zum Beispiel **Sigrid Wolbank** am **5. Dezember** über Märchen und Symbole, am **19. Dezember** referiert **Bianca Kos** unter dem Titel „Wahrheit und Dichtung“ aus dem Leben eines Reiseführers in der ostukrainischen Millionenstadt Charkiw, und am **16. Jänner** spricht **Martin Gabriel** über Spanisch-Amerika im 18. Jahrhundert, um nur einige zu nennen. Am **19. Jänner** dann die **Opernfahrt nach Triest**, wo Lucrezia Borgia von Gaetano Donizetti gegeben wird. Details und weitere Vorträge unter *www.bildungswerk-ktn.at* ●

Foto: Werner Lössl, Der blaue Stuhl, 1978. Foto F. Neumüller, Kunstsammlung des Landes Kärnten MMKK

Südkärnten in Bildern

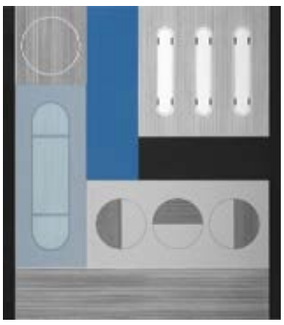
Seit vielen Jahrzehnten beschäftigt sich der Maler und Arzt **Harald Scheicher** – ein Enkel Werner Bergs – mit der Südkärntner Landschaft. Anlässlich seines 60. Geburtstages zeigt das **Werner Berg Museum Bleiburg** seit November unter dem Titel **5/60** eine Auswahl seiner Werke.
Die Ausstellung endet am **22. Dezember**.
Di – So, 14 – 18 Uhr.
Zeitgleich wird auch die Ausstellung **In memoriam Johann Kresnik 1939–2019** gezeigt. *www.wernerberg.museum* | *www.bleiburg.at* ●

Foto: Harald Scheicher, Birke an der Drau, 2012 © Harald Scheicher

Galerie3: (Surprise surprise!)²

Unter dem Titel > **Strichwelten & Luftkörper** < werden **bis 21. Dezember** in der Klagenfurter **Galerie3** Werke zweier Künstlerinnen ausgestellt. Zum einen **Linda Berger**s Strichzeichnungen mit farbiger Tusche, die wie Zeitverdichtungen anmuten, wie Gegenbewegungen zu unserer schnelllebigen Welt. **Theres Cassini** bespielt den Lichthof der Galerie3 mit einer neuen Serie von Luftkörpern aus recycelten Metallteilen, Stoffen und Licht. Im Kabinett werden wie jedes Jahr vor Weihnachten kleine Formate und Druckgrafik zu wohlfeilen Preisen angeboten, und auch der Fundus der Galerie lädt zum Stöbern ein. Das Motto: **Surprise surprise! Kunst zum Schenken**.
Am **9. Jänner** um 19 Uhr wird eine Ausstellung mit Werken der Zeichnerin **Michaela Polacek** und der Performerin und Medienkünstlerin **Evamaria Schaller** eröffnet.
Mi–Fr 10:30-12:30, 15-18, Sa 10-12 Uhr.
Unterdessen werden in der neuen Dependance der **Galerie3 in Velden** im Dezember unter dem Titel > **Oberflächenspannung** < Werke von **Matthias Buch** gezeigt. Vernissage am **3. Dezember**, 19 Uhr. Öffnungszeiten: samstags 15-19 Uhr und nach Vereinbarung. Auch hier gibt es **Surprise surprise! Kunst zum Schenken**, und zwar an der Kajütwand. *www.galerie3.com* ●

Foto: Linda Berger vor ihrer Arbeit The Mountain Never Moves, 2019 © Linda Berger



Vier Zugänge, ein Thema

Wie lässt sich Erfahrung ins Zeichenhafte transkribieren? Mit dieser Frage beschäftigen sich vier Künstler*innen, deren Werke im **Künstlerhaus Klagenfurt** unter dem Titel **Felder Strukturen Strömung** ausgestellt werden. Sie nähern sich dem Thema aus unterschiedlicher Perspektive. Gezeigt werden Glasradierungen und eine Auswahl großformatiger Zeichnungen mit Bambusfeder auf handgeschöpftem Papier von **Lore Heuermann**, Fundstücke von **Günther Rhoosn** aus den Flussläufen nahe Arnoldsteins und des nördlichen Italiens im Spannungsfeld zwischen Desorientierung und Vergegenwärtigung, Bildvariationen und konkret-poetische Schriftbilder von **Thomas Laubenberger-Pletzer** sowie Malereien von **Franz Stefan Kohl**, die das Existenzielle als ein sich wandelndes Kontinuum in konstruktiv-abstrakter Bildsprache thematisieren. Vernissage ist am **9. Jänner** um 19 Uhr im Künstlerhaus, die Ausstellung endet am 13. Februar. Zur Eröffnung findet eine **Zeichenperformance** von Lore Heuermann mit dem Tänzer Thales Weilinger statt. *www.kunstvereinkaernten.at*

Foto: Franz Stefan Kohl, Recurrent Lines On Related Fields [1] # 7 | © Christian Skalnik

Wenn aus Holz Bilder werden

Unter diesem Titel stellt der Bildhauer **Alexander Kandut** in den Räumlichkeiten der **Bäckerei Taumberger** am Fleischmarkt 7 in 9020 **Klagenfurt** aus.
Die Exponate zeigen einen Querschnitt der vergangenen zwei Jahre aus dem kreativen Umgang des Künstlers mit Form, Holz, Papier und Farbe.
Die Werke können noch **bis 31. Dezember** (Mo-Sa 6:30–18 Uhr) besichtigt werden.
alexanderjoschuaemanuel.com

Foto: Alexander Kandut

Weihnachten ganz anders

„Nicht Rosen, nicht Dornen“: Unter diesem Motto nähern sich die Künstlerinnen **Eva Wassertheurer** aus dem Gailtal und der Mölltaler **Hermann Gollmitzer** mit Collagen, Installationen, Skulpturen und Bildern Weihnachten an. Wassertheurer geht es um Wahrnehmung, nicht nur um Sehen. Ihre Darstellungen wirken vertraut, dennoch fremdartig und bedeutungsoffen. Im Mittelpunkt der Werke Gollmitzers steht die menschliche Figur im christlichen Jahreskreis und dem Loslassen aus Zwängen und Enge. Zu sehen sind die Werke in der **Galerie Muh** in **Aichberg**. Vernissage ist am **7. Dezember** um 16 Uhr.
Die Ausstellung geht **bis 6. Jänner**.
www.galerie-muh.wg.vu

Foto: Eva Wassertheurer, Detail © Galerie Muh

Walkensteiner & Rauchenwald

Die Betrachtung seiner Werke vergleicht Wolfgang Walkensteiner mit dem Baden in Affekten: „Der Konsument vermischt seine eigene Oberfläche mit der ihm als Bad angebotenen.“ Noch bis **4. Jänner** werden im **Feldkirchner Amthof** unter dem Titel **„Director’s Cut“** Arbeiten des Künstlers gezeigt. Am **20. Dezember** um 20 Uhr lesen **Aloisia Maschat** und **Maximilian Achatz** aus **„Josef und Maria“**, einem Weihnachtsmärchen von **Peter Turrini**. Sie werden dabei von **Die Unvollendeten** musikalisch begleitet. Und am **3. Jänner** um 20 Uhr zollt das **Upper Austrian Jazzorchestra** mit einem Konzert dem österreichischen Jazzpionier Hans Koller Tribut. Am **19. Jänner** um 11 Uhr ist die Vernissage der Ausstellung **INS AUGE GEFASST – Gesichter der Kunst** mit Porträtfotos von **Martin Rauchenwald** und vielen anderen Künstler*innen. Das umfassende Programm und alle Konzerte im Amthof gibt es unter:
www.kultur-forum-amthof.at

Foto: Martin Rauchenwald, INS AUGE GEFASST © kultur-forum-amthof

Johann Holzfeind-Wieltschnig: o. T., 2013. Foto: Felix Pernig

kultur.tipp

Der Himmel so weit

Geradlinig-konsistent ist es nicht: Weder das Werk noch das Leben von **Johann Holzfeind-Wieltschnig**. Spannend aber allemal. Ein zutiefst menschliches Bild zeichnet die Kunsthistorikerin Barbara Maier von einem, der unbeirrbar seinen Weg ging, um sich den Traum, als Künstler anerkannt zu sein, zu erfüllen. Im erzählenden Plauderton baut sich das literarische Portrait, das der im August verstorbene Freund und Sammler Dietmar Warmuth angestoßen hatte, nach und nach auf. Verwoben mit O-Tönen des Künstlers dringt es vor allem zu dem Menschen hinter der expressiv-ungestümen Arbeitsweise vor. Während sich der Einblick in das Leben des Restaurators und Malers verdichtet, erweitern Worte von Wegbegleiter*innen und Kunstfreunden wie Reimo Wukounig, Wolfgang Walkensteiner, Heimo Strempfl oder dem Kulturkritiker Bertram Karl Steiner das Bild. Wie bei den meisten erfolgreichen Männern, begleitet auch hier eine Frau den vielschichtigen Weg des Unbeirrbaren. Von Beginn an ist Liane Holzfeind verflochten in die Erzählung, Johann hat schließlich nach der späten Hochzeit ihren Namen angenommen und vor seinen gestellt. Wie inspirierend die Verbindung der beiden ist, wird im zweiten Kapitel nicht zuletzt durch die Darstellung der Arbeiten Lianes augenscheinlich. Neben Anekdoten aus einem bewegten Leben lassen die besonderen Momente eindrucksvoller Begegnungen mit Maria Lassnig, Giselbert Hoke oder Cornelius Kolig das biographische Bild zusätzlich leuchten. Johann Holzfeind-Wieltschnig möchte gerne groß arbeiten, sich ausbreiten, was in seinem Wohnatelier nicht möglich ist. Doch hinsichtlich Farbe und Form lässt er sich nicht beschränken: „Farben sind für mich die Seele, die ausbricht und versucht, das nicht Erkennbare hervorzubringen.“

Tina Perisutti
Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.

Der Himmel so weit
Kunstband über Johann Holzfeind-Wieltschnig
Wieser Verlag, erscheint am **10. November**
ca. 160 Seiten | 25 Euro

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare
für Infos zur Verlosung siehe Seite 46

Junge Talente

Am **6. Dezember** um 19:30 Uhr lädt die **Singakademie Carinthia** zum Adventkonzert **Klassik am Lendhafen**. Junge Sänger*innen treten gemeinsam mit Streicher*innen des Kärntner Symphonieorchesters in der **Klagenfurter Johanneskirche** auf. Unter der Chorleitung von Günter Wallner werden die Jungmusiker*innen nicht nur Werke von Benjamin Britten, Antonio Vivaldi, Eric Whitacre oder Jacobus Gallus zum Besten geben, sondern auch zeigen, dass sie Advent- und Weihnachtslieder im Repertoire haben. *www.klassikinklagenfurt.at* ● Foto: Singakademie Carinthia

Kunst für den guten Zweck

Noch **bis 7. Dezember** ist die Kunstausstellung **Künstler*innen für Menschenrechte** im **Villacher Kunsthaus Sudhaus** geöffnet: eine künstlerische Solidaritätskundgebung. Mehr als 200 Kunstwerke von Staudacher, Oman, Kolig & Co. stehen zum Verkauf, der Reinerlös kommt zur Gänze **Amnesty International** zugute. Täglich 11-20 Uhr. Bei der Finissage um 17 Uhr sind Jazz, Bier und Brezen reichlich vorhanden. *www.facebook.com/kunsthaus-sudhaus* ● Foto: Lea Friessner

Judas, der Verratene

Ein gehetzter Mann namens Judas gibt auf, als er erkennen muss, dass selbst Liebe der Gewalt weichen muss. **„LEB WOHL, Judas ...“**, eine Tragödie in drei Akten von Ireneusz Iredynski, wandelt ein biblisches Motiv um. Das **Theater Lichterloh** der HTL Villach nimmt sich dieses anspruchsvolle Stück vor, Regie führt Heidelinde Weis. Premiere am **6. Dezember** um 19:30 Uhr in der **HTL Villach**. Weitere Abendvorstellungen: **7., 13. & 14. Dezember**, jeweils 19:30 Uhr, sowie Schulvorstellungen am **9., 10. & 11. Dezember** jeweils um 10:40 Uhr. *www.theater-lichterloh.com* ● Foto: Tine Steinthaler

Wer gewinnt die Trophäe?

Am **3. & 4. Jänner** wird im **Klagenfurter Konzerthaus** zum 14. Mal **Herkules**, der Kleinkunstpreis der Landeshauptstadt, vergeben. Am ersten Abend gastieren **Katharina Hoffmann**, Siegerin des Herkules 2019, und **Mai Horlemann** mit ihrem Programm **„Wenn Zwei sich Einen teilen“**. Am zweiten Abend rittern sieben Teilnehmer*innen aus Österreich und Deutschland um die Trophäe. 2020 sind dabei: Franziska Singer (A), Anne Folger (D), Alex Döring (D), Harald Pomper (A), Martin Niemeyer (D), Justus Krux (D) und Rudi Schöller (A). Beginn jeweils um 20 Uhr. *www.agentur-herkules.net* ● Foto: Agentur Herkules

Handke schauen im Musilhaus

Kaum jemand hat sich den bösen Geistern einer Kindheit am Land so produktiv gestellt wie der Schriftsteller **Engelbert Obernosterer**. Am **3. Dezember** (19:30 Uhr) liest er im Rahmen einer szenischen Lesung von **VADA – Verein zur Anregung des dramatischen Appetits** aus seinem neuen Buch **„Auch Krawattenträger sind Naturereignisse“** [siehe BRÜCKEnseite 47] im Musilhaus. Wer Lust hat, kann dort am **10. Dezember** um 19:30 Uhr der Übertragung der Nobelpreisverleihung an **Peter Handke** beiwohnen, inklusive anschließendem **Handke-Wurlitzer** mit Texten, Musik und Filmausschnitten. Am **14. Jänner** um 19:30 Uhr liest **Drago Jančar** aus seinem preisgekrönten Roman **„Wenn die Liebe ruht“**. Im Anschluss findet ein Gespräch statt, der Abend wird in slowenischer und deutscher Sprache gehalten. Das gesamte Programm unter: *www.aau.at/musil*
Einen musikalisch-literarischen Abend der besonderen Art verspricht unterdessen das **k & k** in St. Johann i. R/Šentjanž v Rožu. Am **7. Dezember** um 19:30 Uhr tragen die Künstler Jožef Roposa, Gabriel Lipuš und Karen Asatrian Texte von **Florjan Lipuš**, **Andrej Rozman-Rozav** und **Milan Dekleva** vor. *www.kkcenter.at* ● Foto: k & k

Anima! zum Jahreswechsel

Ein Abend voller Emotion und Leidenschaft, um den Jahresausklang mit dem Feuer musikalischer Lebenskraft zu feiern. Das verspricht das **Silvesterkonzert „Anima!“** von **Julia Malischnig & Friends** am **31. Dezember** um 18 Uhr in der **FH Spittal,** veranstaltet vom Kulturamt der Stadt Spittal. *www.juliamalischnig.com* ●

Foto: Hartwig Gsaller Photography

Advent in Gmünd

In der **Künstlerstadt Gmünd** präsentieren zur Vorweihnachtszeit mehr als 50 Aussteller*innen ihr **Kunsthandwerk**. Bei diesem Adventfest gibt es Kunst, Kulinarik, Geschenke und Brauchtum. Auch die musikalische Untermalung und das **Kinderprogramm** kommen nicht zu kurz. Termine: **1., 7., 8., 14. & 15. Dezember**, jeweils 10-18 Uhr, im gesamten Innenstadtbereich Sa & So bis 19 Uhr. *www.künstlerstadt-gmünd.at* ●

Foto: Joujou | pixelio.de

Der Traum vom Goggomobil

Goggomobile, Topolinos, Steyr Babys und viele mehr: Im **Villacher Fahrzeug- & Radiomuseum** dreht sich alles um die automobilen Träume der kleinen Leute in den 1950er-Jahren. Ein Besuch gleicht einer kulturgeschichtlichen Zeitreise in eine lang vergangene Ära. Neben Oldtimern werden auch alte Radios und Uhren gezeigt.
Das Fahrzeug- & Radiomuseum in Villach-Zauchen hat täglich geöffnet, 10–12 und 14–16 Uhr. *www.oldtimermuseum.at* ●

Foto: Villacher Fahrzeug- & Radiomuseum

Für kleine Theaterfans

Mal ist der Schauspieler **Marcus Thill** König, dann Hexe und Ziegenhirt: In immer neuen Rollen lädt er Kinder ab fünf Jahren auf eine Reise durch seine fantastischen Geschichten ein. Thills **Märchen-Pyramide** gastiert ab **6. Dezember** im Klagenfurter **Theater Rakete** in den **Kammerlicht-spielen**. Weitere Termine: **6., 7., 13., 14. Dezember**, jeweils 15 Uhr. Dort wird ab **28. Dezember**, 16 Uhr, im Rahmen des **Theaters Kukukk** Romeo und Julia nach William Shakespeare in kindgerechter Fassung vorgetragen [siehe BRÜCKEnseite 55]. *www.theater-rakete.at* | *www.theater-kukukk.at.*
Für kleine Theaterfans ist auch im Feldkirchner **kultur-forum-amthof** vorgesorgt. Dort spielt am **4. Dezember** um 15:30 und 17 Uhr **„Kasperl und der Lebkuchen-räuber“**, ein **Handpuppentheater** für Kinder ab drei Jahren.
www.kultur-forum-amthof.at
An den Büchern von **Otfried Preußler** orientiert sich das Kinderstück **„Hörbe mit dem großen Hut“**, das im **Theater WalTzwerk** in St. Johann im Rosental für Kinder ab vier Jahren aufgeführt wird. Termine: **9.-12. & 16.-19. Januar**, jeweils 16 Uhr. *www.waltzwerk.at*
Die Kulturabteilung der Stadt Villach bringt mit **„Der kleine Lord“** am **8. Dezember** um 16 Uhr im **Congress Center Villach** ein Familienmusical auf die Bühne. *www.villach.at/kultur* ●

Foto: WalTzwerk © Lea Friessner

Shakespeare-Klassiker, vom Theater KuKuKK kindgerecht erzählt. Foto: Arnold Pöschl

kinder.kultur.tipp

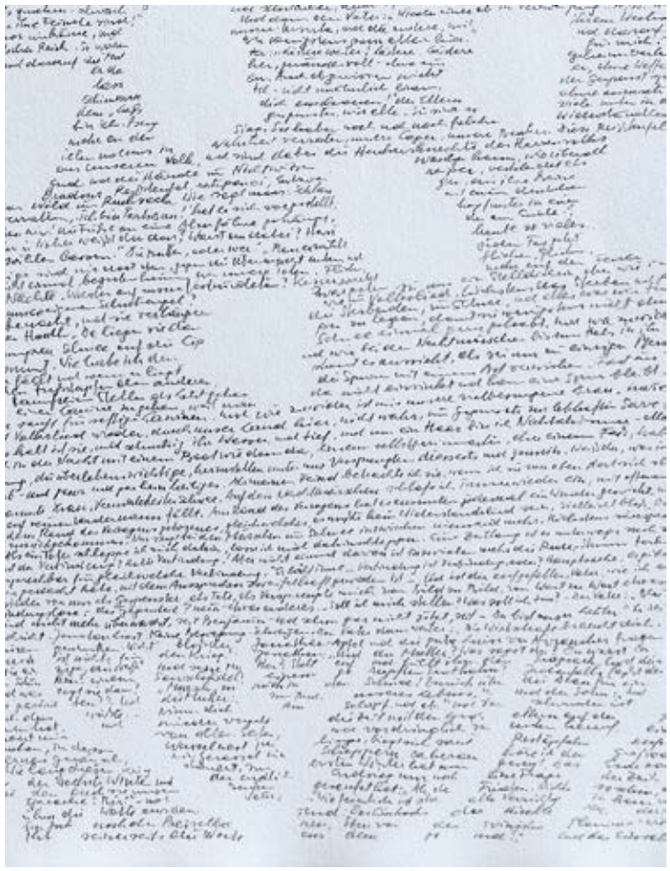
Romeo und Julia

Die italienische Stadt Verona vor rund 500 Jahren. Hier spielt die wohl berühmteste Liebesgeschichte der Welt: zwei Liebende, die nicht zusammenkommen dürfen, weil ihre Familien verfeindet sind. In schlichten Worten erzählt, nähert sich das Stück in dieser Kinderfassung der Gegenwart an. Es zeigt, dass sich liebesfeindliche Querelen auch heute abspielen, die Capulets und Montagues heute Müller und Meier heißen könnten. Feiner Schalk sorgt dafür, dass selbst die tragischen Situationen eine Leichtigkeit behalten und die Liebe adäquaten Ausdruck findet.
Die Darsteller*innen vom Theater KuKuKK – Sabine Kristof-Kranzelbinder, Michael Kristof-Kranzelbinder und Mathias Krispin Bucher – sind sowohl Erzählende wie Spielende. Sie schlüpfen in zig Rollen. Sie sind Romeo und Julia genauso wie deren Eltern, Marktverkäufer, Apotheker oder Amme. Hinzu kommt die Rolle des Musikers, der immer wieder ins Geschehen einsteigt. Mathias Krispin Bucher hat für diese Inszenierung eigens komponiert. Das Publikum wird miteinbezogen und durch das Spiel mit Sprache und Stimme wird den jungen Zuseher*innen verdeutlicht, dass nicht immer so gesprochen wurde wie heute. „Viele Original-Zitate machen eine erste Begegnung der Kinder mit der Sprache Shakespeares möglich“, sagt Sabine Kristof-Kranzelbinder.
Trotz der Tragik von Romeo und Julia bleibt das Stück, wie die Schauspielerin versichert, „lustig, leicht – und es fließt sicher kein Blut“. Kindgerecht aufbereitet erzählt Theater KuKuKK die Geschichte gegenwartsnah und zeigt auf, dass Vorurteile damals wie heute großen Schaden anrichten können.

● **Johanna Wohlfahrt**

lebt in Klagenfurt, freie Journalistin und Mutter eines zehnjährigen Sohnes.

kinder.kultur.tipp
Romeo und Julia (6+)
nach William Shakespeare in einer Fassung von Magrit Bischof, Werner Bodinek und Ueli Blum
Theater KuKuKK, Kammerlichtspiele Klagenfurt
Premiere: 28. Dezember, 16 Uhr
weitere Aufführungen **bis 19. Jänner 2020**
für Schulen auch mobil buchbar
Karten: 0660 – 2161966 | *karten@theater-kukukk.at*



Handke neu geschrieben

Im Jahr 2014 hat **Herbert Brunner** eine Reihe von Text-Bildern nach Peter Handkes Erzählung „Immer noch Sturm“ verfasst. Aus Gelesenem machte der Künstler auf Büttenpapier Geschriebenes – die so entstandenen Werke sind in der Ausstellung mit dem Titel **„Auf einem anderen Blatt“** in der Klagenfurter **Galerie w a l r a u m** zu bewundern. Die wesenhafte Verbindung von Sprache und Bild wird hier eindrücklich präsentiert. Eröffnung ist am **10. Dezember** um 19 Uhr, Finissage am **11. Jänner** um 11 Uhr. Öffnungszeiten: Di 19–20, Do 11–13 & 19–20, Sa 11–13 Uhr. ●

Foto: Herbert Brunner, Immer noch Sturm, 50 x 70 cm, Bleistift auf Büttenpapier, 2014. © Ingeborg Kofler

Laute Nacht, groovige Nacht

Ein ganz und gar nicht stilles Weihnachtsfest steht am **23. Dezember** ab 20 Uhr im **Container 25** in **St. Michael** bei Wolfsberg an. Beim „Winterfest Container 25“ spielen die punkigen **Gran Bankrott** mit den eingängigen Lyrics und die groovige Band **Lucid Kid** auf. Am **25. Jänner** um 20 Uhr stellt die Historikerin, Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin **Elfriede Müller** im Container 25 als eine der drei Autor*innen ihr Buch **„Revolutionäre Gewalt – Ein Dilemma“** vor. Der Essay folgt den Spuren sozialrevolutionärer Gewalt in Theorie und Praxis. Im Fokus stehen die Akteure und ihr Umgang mit Gewalt beim Gelingen und Scheitern revolutionärer Versuche. Sozialrevolutionäre Gewalt verstehen die Autor*innen als praktische Kritik gewöhnlicher Gewalt, weil sie die Macht der Gewohnheit bricht und der Legitimation gewöhnlicher Gewalt nicht mehr bedarf. *www.container25.at*

● Foto: Jean-Jacques Outhwaite, Schlacht im Schlangental (Ravine aux Couleuvres), 23.2.1802

Was Bäume zu sagen haben

Noch **bis Jahresende** ist in der Kulturwerkstatt Holzbau Gasser in **Ludmannsdorf** die Dauerinstallation **„Singende Bäume“** von **Manfred Bockelmann** zu sehen. Die im Kreis angeordneten Bäume sind mit je einer Musikanlage ausgestattet, die es ihnen ermöglicht, mit den Besucher*innen zu kommunizieren. Die Musik wurde von Manfred Bockelmann und Edgar Unterkircher gemeinsam komponiert. Diese Installation macht das Leben eines Baumes spür- und hörbar. *www.holzbau-gasser.at* ●

Foto: Arnold Pöschl / Kulturwerkstatt Holzbau Gasser

Spenden am Südpol Österreichs

Am künstlerischen Südpol Österreichs, in **Bad Eisenkappel**, präsentiert der **Verein Kino Kreativ Kulturaktiv** heuer zum 14. mal über 200 kleinformatige Werke aus Malerei, Grafik, Zeichnung, Fotografie und Objektkunst. Der Verkaufspreis beträgt 150 Euro pro Werk, ein namhafter Betrag des Erlöses wird für einen karitativen Zweck in der Marktgemeinde Eisenkappel-Vellach gespendet. Vernissage ist am **6. Dezember**, 19:30 Uhr, in der **Galerie Vorspann/ Galerija Vprega**. Ausstellungsdauer: jeden Samstag vor Weihnachten von 10–12 Uhr, weitere Termine nach gesonderter Ankündigung. *www.galerievorspann.com* ●

Foto: Andreas Hermsdorf | pixelio.de

Die Hölle, das ist der Tanz!

In Jean-Paul Sartres Stück **„Geschlossene Gesellschaft“** landen drei Menschen nach ihrem Tod in einem Raum – ohne Aussicht auf ein Entkommen. Sie sind einander die Hölle. Im Rahmen von **„Hölle, Hölle, Hölle“** spielen in der Klagenfurter **Theater Halle 11** drei **Tänzer***innen unter der Regie von **Silvia Salzmann** und **Benjamin Blaikner** den Klassiker mit einer ungewöhnlichen Performance nach. Es entsteht eine **multimediale Tanz- und Musikperformance** im traditionellen Theaterkontext, die es wagt, die ursprüngliche Darstellung des Sprechtheaters bewusst auszuklammern, um die Rolle der Sprache in die Genres Tanz, Musik und Projektion zu übertragen. Zu sehen am **31. Jänner & 1. Februar** um 20 Uhr. *www.silviasalzmann.com* ● Foto: AgenturRosa

In Erinnerung an Robert Lauritsch

Er hatte sich der Verzögerung der Zeit verschrieben – und ging dann viel zu früh. Noch bis **31. Jänner 2020** werden im Universitätsgebäude in der Klagenfurter Sterneckstraße 15 die besten Karikaturen des vor einem Jahr mit nur 40 Jahren verstorbenen Philosophen Robert Lauritsch gezeigt. Die Finissage der Ausstellung **Das Beste. Zeichnungen von Robert Lauritsch** findet am **31. Jänner**, 19 Uhr statt. Der Philosoph Wilhelm Berger hält eine feierliche Rede. [siehe DIE BRÜCKE Nr. 14, S. 43]
www.philosophischeversuchsreihen.at
Unter dem Titel **Service à la française** werden im **Museum Moderner Kunst Kärnten** noch bis **5. Jänner 2020** Illustrationen des Hamburger Künstlers **Götz Bury** gezeigt. *www.mmkk.at*
Bis **7. Dezember** sind in der Linsengasse 5 geschliffene Spiegel und Fotografien des Künstlers **Arnulf Komposch** ausgestellt (Sa-Fr 16-19 Uhr & Sa 10-13 Uhr). *komposchspiegel.at*

Foto: Cartoon von Robert Lauritsch als rolarola © rolarola

Von wegen stille Zeit

Vom Adventsingen bis zum Weihnachtskonzert: Der **Tourismusverband Seeboden** hat sich für die angeblich stillste Zeit des Jahres allerhand einfallen lassen. Ein kleiner Auszug des Programms rund um den Millstätter See: Den Auftakt bildet das **Adventsingen des MGV Seeboden** am **1. Dezember** um 17 Uhr in der Kirche St. Jakob, Seeboden, das auch an den weiteren drei Adventsonntagen stattfindet. Am **8. Dezember** um 14 Uhr wird in der Trefflinger Ortnerkeusche zum **Krippenfest** geladen, am **18. & 19. Dezember**, jeweils 19 Uhr, gibt die **Neue Musikmittelschule Seeboden** in der Herz-Jesu-Kirche Konzerte. Natürlich fehlen auch Adventmärkte nicht. Das ganze Programm: *www.seeboden.at*
Einen bunten Adventreigen gibt es auch in **Hermagor**. Highlights: **Adventzauber im Museum** am **12. Dezember** um 16:30 Uhr im Schloss Möderndorf und das Konzert **NENA** am **14. Dezember**, 20 Uhr, in der Talstation Tröpolach. Mehr unter: *www.hermagor.at*

Foto: knipseline | pixelio.de

Lesestadt Villach

Vom **18. Dezember** (Eröffnung 18 Uhr) **bis 15. Februar** findet in der Villacher **Galerie Freihausgasse** das „**Lesestadt**-Festival für Kinderliteratur“ statt. Heuer werden die Kinderbuchillustrator*innen **Linda Wolfsgruber** und **Erwin Moser** ausgestellt. Es gibt begehbare Installationen, Leseecken, Hörspiele und vieles mehr. Die titelgebende Stadtinstallation werden Kinder im neuen Architekturschwerpunkt selbst bauen. Außerdem gibt es wieder ein dichtes Veranstaltungsprogramm mit Lesungen, Workshops und Performances. Selbst eine Abenteuernacht fehlt nicht. Öffnungszeiten: Mi-Sa 9-13 & 14-18 Uhr. *ju.villach.at/lesestadt*

Foto: Erwin Moser

Zoran Mušič

Die **Stadtgalerie Klagenfurt** zeigt unter dem Titel **Faszination der Malerei** **ab 23. Jänner** (Vernissage 19 Uhr) Werke des berühmten Malers – der übrigens eine Zeit lang auch in Kärnten lebte – aus verschiedenen Epochen (von den 1940er Jahren bis hin zu seinem Spätwerk), mit verschiedenen Motiven und Techniken und gibt so einen Einblick in sein Gesamtwerk: Landschaften, Stillleben, Stadtansichten, Portraits, seine berühmten Pferdebilder/Cavallini-Serie, aber auch Dachauer Motive. Die Gemälde und Papierarbeiten stammen aus verschiedenen privaten Sammlungen. Bis Ende Feber werden dazu im Living Studio der Stadtgalerie über 40 Zeichnungen, die die Galerie vor über 20 Jahren als Schenkung erhalten hat, gezeigt. Eine Zusammenarbeit mit Galerie Magnet.

Foto: Cavallo azzurro, Öl/Leinwand, 1951, Galerie Magnet

Foto: Johannes Puch

kultur.tipp

Gestatten, Gstättner!

Der in Klagenfurt lebende freie Schriftsteller Egyd Gstättner habe „das Sammeln“, so Marianne Fischer, die Kulturchefin der Kärntner Kleinen Zeitung „zur Kunst erhoben“. Es ist eine unglaubliche Fülle an Materialien, die der Autor in den letzten 30 Jahren gesammelt hat und in seinem Privathaus auch präsentiert. Die Materialien reichen von Ordnern, in denen die Entstehungsgeschichte seiner Bücher dokumentiert wird, über Fotos und Ausstellungsplakate bis hin zu Artefakten, die der Schriftsteller gesammelt hat und „Egyds Museum“ nennt. Die literarische Öffentlichkeit wird nun im Musil-Museum erstmals auf eine höchst ungewöhnliche Art und Weise in dieses Werk „eintauchen“ können.
Ein Schriftstellerleben ist aufregend und glamourös? Die Ausstellung zeigt, dass es verdammt hart ist, Egyd Gstättner zu sein – so lautet übrigens auch der Titel seines zuletzt erschienenen Buches. Gleichermaßen hart ist es, vom Schreiben als Autor leben zu wollen. „Auch wenn man sein 18. literarisches Werk herausgibt und diverse Kolumnen schreibt/schreiben will, ist man den Zumutungen des Literaturbetriebes ausgeliefert“, notiert Eva Riebler von der *Literarischen Gesellschaft St. Pölten* in Sachen Gstättner. Was das genau bedeutet – „30 Jahre Leben in Romanfiguren“ – macht auch ein im Drava Verlag erschienenes und von Marco Messier herausgegebenes Begleitbuch zur Ausstellung fassbar.
Es sei die „wichtigste Aufgabe der Literatur und Kunst überhaupt, Leidensgeschichten zu erzählen“, so Gstättner. „Das, was im öffentlichen Leben nicht mehr vorkommt, das, was keinen Platz hat in der Pracht des Offiziellen, in der Herrlichkeit des Konsums.“

Heimo Strempfl
Germanist, Leiter des Robert-Musil-Literatur-Museums der Landeshauptstadt Klagenfurt.

Ausstellung: Gestatten, Gstättner!
30 Jahre Leben in Romanfiguren
Eröffnung: **20. November**, 19:30 Uhr
Dauer: **bis Ende Jänner 2020**
Robert-Musil-Literatur-Museum, Klagenfurt
www.musilmuseum.at

buch.tipp
Egyd Gstättner: Mein Leben als Hofnarr

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare
für Infos zur Verlosung siehe Seite 46

aviso

Ausschreibung Kunstraum Lakeside

Der Kunstraum Lakeside lädt Kunst- und Kulturschaffende ein, sich mit einem „Statement“ am Programm 2020 zu beteiligen. Gesucht werden performative Formate, die auf das Jahresthema „Format“ Bezug nehmen und mit den Darstellungsformen der bildenden Kunst in einer Institution an der Schnittstelle von Kunst, Wirtschaft und Technologie experimentieren. **Bewerbungsfrist** ist der **23. Februar 2020**. Details & Infos: *www.lakeside-kunstraum.at/ausschreibung2020* ●

Fheodoroff Kompsitions-Preis

In Würdigung des im Jahr 2011 verstorbenen Kärntner Komponisten Nikolaus Fheodoroff schreibt das Land Kärnten einen mit 10.000 Euro dotierten Kompositions-Preis in der Kategorie „Instrumental“ aus. Erwartet wird eine Komposition in neuer Tonsprache, mit dem Ziel, das Repertoire mit zeitgenössischen Beiträgen zu erweitern. Antragsberechtigt sind Komponist*innen jeder Nation und jeden Alters. **Einreichfrist: 20. April 2020.**
Weitere Infos unter: *www.kulturchannel.at* (Ausschreibungen) ●

Schule ins Museum

Die Förderaktion „Schule ins Museum“ soll Anreiz für Pflichtschulen, aber auch Berufs- und landwirtschaftliche Schulen sein, sich mit dem Lernort Museum auseinanderzusetzten. Transportkosten sind oft ein Hindernis, um ein Museum zu besuchen. Aus diesem Anlass wird Schülerinnen und Schülern vom Landeskulturreferat ein Fahrtkostenzuschuss für die Anfahrt zum Museum ihrer Wahl gewährt. Der Fahrkostenzuschuss kann pro Klasse und Jahr max. zweimal in Anspruch genommen werden. Die Aktion läuft bis **Ende Dezember 2020** bzw. bis zur Ausschöpfung der dafür reservierten Mittel. Die maximale Höhe des Zuschussbetrages ist nach der Entfernung gestaffelt: Museen im Umkreis von **bis zu 50 km** der Schule **max. 150 Euro/Besuch** | Museen im Umkreis **ab 50 km** der Schule **max. 180 Euro/Besuch**.
Weitere Infos unter: *www.kulturchannel.at* (Ausschreibungen) ●

Filmstipendium 2020

Das Land Kärnten vergibt in Kooperation mit der Stadt Villach für den Zeitraum vom **1. Juli - 30. September 2020** ein mit insg. 3.600 Euro (1.200 Euro monatlich) dotiertes Stipendium für Filmschaffende inkl. Wohn- und Arbeitsmöglichkeit in Villach. **Bewerbungen** werden **bis 15. März 2020** entgegengenommen. Durch die Vergabe des Stipendiums soll Filmschaffenden die Möglichkeit geboten werden, langfristige Kontakte mit der lokalen Filmszene zu knüpfen und idealerweise ein Projekt zu realisieren.
Die Ergebnisse, der während des Aufenthalts entstandenen Arbeit, werden im Rahmen des K3 Filmfestivals präsentiert.
Details und Bewerbungsunterlagen auf: *www.kulturchannel.at* ●

CFC Filmförderung 2020

Die **Einreichtermine für Film- und TV-Projekte im Jahr 2020** sind der **6. März** sowie der **25. September**. Die Carinthia Film Commission (CFC) hat zur Aufgabe Kärnten als Filmland zu vermarkten, Locations für Produktionen anzubieten, Ansprechpartner für Förderwerber zu sein und Drehbuchautoren für Kärnten zu begeistern.
National und international tätige Filmschaffende können für die Entwicklung, Produktion sowie Vertrieb und Promotion Zuschüsse beantragen. Hinweis: Förderungen für kleine Filmprojekte auf künstlerisch hohem Niveau sowie Nachwuchsfilmprojekte können über die Abteilung 14 - Kunst und Kultur beantragt werden.
Infos auf: *www.carinthia-filmcommission.at* | *www.kulturchannel.at* ●

Ausschreibungen des BKA

Seitens des Bundeskanzleramtes laufen derzeit folgende aktuelle Ausschreibungen im Bereich Kunst und Kultur:
Projektstipendien für Literatur 2020/21 – Einsendeschluss: 31. Jänner 2020 |
Robert-Musil-Stipendien 2020 bis 2023 – Einsendeschluss: 14. Februar 2020 |
DramatikerInnenstipendien 2020 – Einsendeschluss: 28. Februar 2020 |
Mira-Lobe-Stipendien für Kinder- und Jugendliteratur 2020 – Einsendeschluss: 12. März 2020 |
Startstipendium für Literatur 2020 – Einsendeschluss: 31. März 2020.
Details & Infos unter: *www.kunstkultur.bka.gv.at/ausschreibungen-kunst* ●

Kultur-Einreichfristen 2020

Anträge für **Kulturförderungen durch das Land Kärnten** können ab sofort laufend eingereicht werden. Aus Gründen der Budgetplanung wird gebeten, Anträge um **Jahresförderung 2020** möglichst bis **31. Jänner 2020** einzureichen. Für die Antragstellung gibt es ein einheitliches Formular – es besteht auch die Möglichkeit zur online-Antragsstellung. Infos und Einreichunterlagen unter: *www.kulturchannel.at* ●

Impressum

DIE BRÜCKE Herausgeber, Medieninhaber und Copyright: Land Kärnten, Abteilung 14 – Kunst und Kultur, Igor Pucker, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee; bruecke@ktn.gv.at, www.bruecke.ktn.gv.at | Chefredaktion: Gabbi Hochsteiner | Redaktion: Mario Waste, Otwin Bernhard Mekul, Patricia Kurucz, Michael Herzog | Kulturtermine: Daniela Vellick, T 050536-34032 | Abos: T 050536-34034 | *Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Lang lebe die Meinungsfreiheit! – Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert.* | *Seitens der Autor*innen und Fotograf*innen wurde dem Hrsg. Land Kärnten vertraglich garantiert, dass einer Veröffentlichung und Verwertung der gelieferten Beiträge (Texte, Fotografien etc.) keinerlei Rechte Dritter entgegenstehen.* | **BRÜCKE-Architektur:** Harald Pliessnig; **Art Direction & Grafik:** Arne Schiemann, Nicole Bacher-Brunner; Werk1, T 0463-320 420 | **Druck:** Kreiner Druck, Villach | **Verlagspostamt:** 9021 Klagenfurt am Wörthersee | **Abonnement:** 6 Doppel-Ausgaben 27,80 Euro inkl. KulturCard Kärnten, Porto und Versand.

LAND KÄRNTEN
Kultur

PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
PEFC/06-39-364/01 www.pefc.at

DRUCKLAND KÄRNTEN
PERFECTPRINT

Redaktionsschluss für DIE BRÜCKE Nr. 16 | Feber – März 2020
31. Dezember 2019 für den redaktionellen Teil
6. Jänner 2020 für die Eintragung Ihrer Kulturtermine auf ***www.kulturchannel.at***

Kulturbericht 2018

Der aktuelle Kulturförderungsbericht des Landes Kärnten legt Zahlen und Informationen zum kulturellen Geschehen und eine Bilanz zur öffentlichen Mittelverwendung für das Jahr 2018 dar.
Die Kultur ist übrigens der einzige Bereich der Landesverwaltung, der derart im Detail und transparent die Handhabe der Steuergelder vorlegt. Sie finden den Bericht online auf: *www.kulturchannel.at* (Menüpunkt Förderungen) ●

Foto: Region Villach Tourismus/Adrian Hipp

Kärntner Kulturvogel 2019

Drittmals wird der 2017 ins Leben gerufene Kärntner Kulturvogel-Preis (KKV) von Gernot Fischer-Kondratovitch an Kärntner Kulturtreibende verliehen – nämlich an solche, die vermutlich „einen Vogel haben“, weil sie sich so viel für die Kultur im Raum Kärnten antun und im Gegenzug wenig bis gar nichts dafür bekommen. Für die beflügelnde Auszeichnung nominiert sind in diesem Jahr **Gerhard Fresacher** (Regisseur & Maler), **Fritz Sammer** (Filmer), **Michael Kuglitsch** (Schauspieler), **Amrei Baumgartel** (Schauspielerin), **Manfred Plessl** (Musiker), **Raimund Spöck** (Kulturarbeiter), **David Guttner** (Kulturarbeiter), **Monika Grill** (Literatin & Radiojournalistin), **Olivia Clementschitsch** (Kulturvermittlerin) sowie **David Hofer** (Filmemacher). Die Verleihung des Kärntner Kulturvogelpreises findet am **14. Dezember** (20 Uhr) in der Villa For Forest statt. ● Foto: Gernot Fischer-Kondratovitch | bildrecht.at

Martha Jungwirth

„Meine Kunst ist wie ein Tagebuch, seismographisch. Das ist die Methode meiner Arbeit. Ich bin dabei ganz auf mich bezogen. Zeichnungen und Malerei sind eine Bewegung, die durch mich durchgeht.“ Mit diesem Satz beschreibt Martha Jungwirth selbst am besten die Intention in ihrer Malerei, in den Zeichnungen, Aquarellen und Ölbildern, einen Augenblick der Vergangenheit bei der Arbeit im Atelier, oder der unmittelbaren Gegenwart vor Ort in der Natur festzuhalten. Bei einer ihrer von Peter Mießl im Klagenfurter Künstlerhaus kuratierten Ausstellungen war „der Fleck“ Ausgangspunkt ihrer Kunst. In der ebenfalls in Klagenfurt gezeigten Folgeausstellung „Indesit“ führte sie erstmals Linie und Fleck zusammen: „Die Linie des harten Bleistifts mit dem weichen Staub des Pastells. Der Fleck bekam nun eine Kontur.“ So wie das Werk von Martha Jungwirth, das mittlerweile auch in New York gezeigt wird. DIE BRÜCKE gratuliert der Kokoschka-Preisträgerin zu ihrem 80. Geburtstag, den sie am 15. Jänner begeht. **Wilhelm Huber** ● Foto: Archiv

Österreichischer Buchpreis 2019

140 Titel heimischer Autor*innen wurden heuer für den Österreichischen Buchpreis eingereicht, am 4. November wurde diese mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung dann vergeben. Der diesjährige Gewinner ist der aus Tirol stammende Schriftsteller **Norbert Gstrein** mit seinem Roman „Als ich jung war“. Der **Debütpreis** (10.000 Euro) ging für „Vater Unser“ an die in Berlin lebende Kärntnerin **Angela Lehner** [DIE BRÜCKE Nr. 14, S. 65]. „Angela Lehners fulminanter Debütroman, unsentimental, frech und direkt erzählt, ist Familiengeschichte, Krankenhausreport und Krimi in einem – und zugleich ein kritischer Befund eines katholisch geprägten Österreich, in dem auf den Hausaltären neben dem Rosenkranz das gerahmte Porträtfoto von Jörg Haider liegt“, so die Jury. ● Foto: Andy Wenzel

Auflösung vom „Weather Report“ auf S. 28-29

Typ 1 (0 bis 90 Punkte)
-17 Grad Celsius im Schatten, latenter NNO-Wind. Im Verborgenen, im Untergrund. Schöpft die Kraft aus der verordneten Ruhe und wartet auf bessere Zeiten mit Blick nach oben.

Typ 2 (95 bis 180 Punkte)
4 Grad Celsius unter der Laubdecke. In der Reife befindlich. Der Wahrheit der Dinge nahe, tolerant und widerständig. Im Notfall für den nächsten Sturm bereit. Laufend dem Prozess unterworfen.

Typ 3 (185 bis 270 Punkte)
18 Grad Celsius, mittlerer Sonnenstand, gute Prognose. Zieht mit allem mit, was neu ist. Somit für jedes Wetter gewappnet, wechselseitig flexibel und auch in Diktaturen überlebensfähig.

Typ 4 (275 bis 360 Punkte)
46 Grad Celsius, schweißgebadet, fragil agil. Befindet sich im Hoch. Eins mit dem ganzen Leben des Planeten, dennoch mit einer Grenze nach obenhin ausgestattet, die zum Verhängnis werden könnte.

Foto: Jochen Traar: man made skies

Museum Blau

Kunsthistoriker Dietmar Schuth hat über 1.500 Kunstwerke von blauer Farbe gesammelt und schließlich 2017 das „Museum Blau“ im deutschen Schwetzingen eröffnet. Das Ausstellungshaus für die Farbe Blau ist das einzige seiner Art weltweit. Auf zwei Etagen präsentiert sich in 15 Räumen die blaufarbene Sammlung und illustriert die Kultur- und Naturgeschichte dieser Farbe. Derzeit wird ebendort „blaugemacht“, das Museum öffnet nach der Winterpause, Anfang April 2020, wieder seine Pforten. *www.museumblau.de* ● Foto: Museum Blau

Trieste Film Festival

Der Schwerpunkt des Triestinischen Filmfestivals liegt bei den Filmen aus Zentral- und Osteuropa. In der Konkurrenz werden die Preise in den Kategorien Langspielfilm, Kurzfilm und Dokumentationen vergeben. Die ausgewählten Filme thematisieren vor allem verschiedene Aspekte und Probleme in der Gesellschaft und Kultur der Herkunftsländer. Zusätzlich gibt es zahlreiche Begleitprogramme. Die 31. Ausgabe des TFF findet vom **17.–22. Jänner 2020** statt. Die aktuellen Informationen sowie das komplette Programm werden kurz vor dem Festivalbeginn auf der Homepage veröffentlicht. *www.triestefimfestival.it* ●

Foto: Francesca Bergamasco

Die großen Meister

Die weltweit größte Präsentation von Kunstwerken der Renaissance ist nun auch in **Graz** zu sehen: Bis zum **29. Dezember** werden die reproduzierten Bilderwelten von Leonardo da Vinci, Michelangelo Buonarroti, Sandro Botticelli und Raffaello Sanzio da Urbino gezeigt. Die wohl geschichtsträchtigsten und bekanntesten Gemälde aus jener Zeit – wie die „Mona Lisa“ von da Vinci, „Das letzte Abendmahl“, „Die Erschaffung Adams“ oder eine Nachbildung der berühmten David-Skulptur von Michelangelo, „Die Geburt der Venus“ von Botticelli oder „Die Sixtinische Madonna“ von Raffael – können in ihren Originalgrößen an einem einzigen Schauplatz betrachtet und zugleich kann das Kunst- und Geschichtsbewusstsein für diese Kunstepoche geschärft werden. *www.die-grossen-meister.com* ●

Foto: Dominik Gruss

Neue und alte Generationen

The New Power Generation war von 1990 bis 2013 die Rhythmus Crew von Prince. Sechs Monate nach seinem Tod folgte die Neugründung der Band durch Morris Hayes. Natürlich ist ein Prince nie zu ersetzen, es gelang der Band jedoch mit dem neuen Sänger MacKenzie sowie mit Musikern aus dem Umfeld von Prince, sich aus dem Schatten der Funk- und Pop-Ikone zu bewegen. Am **14. Dezember** erfüllt ihre neue musikalische Kraft die **Katedrala Hall** in **Laibach**. Zuvor wird dieser Ort allerdings während der *Metal Days* von metallischen Klängen heimgesucht – Sludge Metal der schwedischen Band *Cult of Luna* (am **4. Dezember**), Folk Metal der Schweizer *Eluveitie*, zusammen mit Gothic Metal der Italiener *Lacuna Coil* (am **5. Dezember**) und zum Finale am **12. Dezember** klassischer Heavy und Trash Metal von *Gwar* und *Voivod*. *www.kinosiska.si* ● Foto: Jan Van Hecke

Tot oder lebendig

Im MG+ Museum in **Laibach** findet bis **12. Jänner 2020** die **9. Triennale der zeitgenössischen Kunst** mit dem Untertitel „Dead and Alive“ statt. Denn die Avantgarde ist verletzlich und vom Aussterben bedroht. Während das Neue immer weiter voranschreitet, sucht die Ausstellung nach jenen Schnittpunkten zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die ästhetische Relevanz besitzen. Bedeutend ist vor allem, besonders in der slowenischen Kunst, die Rückkehr zur Materialität – denn Leben und Tod sollen nicht nur aus künstlerischer Sicht wahrgenommen werden, die gesamte Materie soll erfasst werden, deshalb dient die Ausstellung auch dazu, empirische Wissenschaften besser kennenzulernen. Inspiriert von dem Gedankenexperiment „Schrödingers Katze“, die sowohl tot als auch lebendig ist, sollen die Betrachter*innen die Kunstwerke auf mindestens zwei verschiedene Arten kennenlernen. *www.mg-lj.si* ● Foto: Dejmi Hadrovic

Mumok

Folgenden drei Kunstschaffenden wird derzeit im Mumok in **Wien** Raum gegeben: **Alfred Schmeller** war von 1969 bis 1979 Direktor des <Vorgänger>Museums. Der 1990 verstorbene Schmeller wollte das Museum öffnen, alle Zielgruppen erreichen. Als Symbol dessen ist das „Riesenbillard“ von Haus-Rucker-Co aus dem Jahre 1970 zu sehen, das für die Ausstellung rekonstruiert wurde. Die Besucher*innen werden selbst zu Spielfiguren und wer genug vom Spielen hat, kann sich den Positionen der „Chicago Imagists“ widmen, für deren Anschaffung Schmeller federführend war.
14.000 Objekte des 2003 verstorbenen Fotokünstlers **Heimrad Becker** beschäftigen sich mit dem Holocaust und sagen „es kann sein, dass man uns nicht töten wird und uns erlauben wird, zu leben“ (beide Ausstellungen sind jeweils bis zum **16. Feber 2020** zu sehen).
Im Foyer wird noch bis nächstes Jahr ein Wandbild des Wolfsberger Künstlers **Siegfried Zaworka** gezeigt, das in der Wahrnehmung der Betrachter*innen Täuschungsräume schafft. *www.mumok.at* ●

Foto: Nachlass von Cora Pongracz | Fotosammlung OstLicht

Ungelesen dokumentieren

In der Bibliothek 5020/Fünfzigzwanzig in **Salzburg** beschäftigen sich Künstler wie Oscar Cueto, Marlene Maier, Andrea Ressi und Lisa Truttmann bis zum **18. Jänner 2020** in der Ausstellungreihe „**Tracks of Documentability**“ mit Strukturen des Dokumentarischen. Dazu werden vier künstlerische Positionen, die ihre eigenen dokumentarischen Mittel als sozial konstruierte, epistemologische Werkzeuge einsetzen, um nicht in eine Repräsentation authentischer Wahrheit(en) des zumeist Politischen zu verfallen, versammelt. Anders formuliert stellt sich bei dokumentarischen Arbeiten stets die von Hito Steyerl formulierte Frage: „Welche Politik der Wahrheit drückt sich in dokumentarischen Bildern und Tönen aus?“ Das Lesen kommt aber auch nicht zu kurz. **Ann Cotten** liest am **11. Dezember** in der vom Kärntner Kulturpreisträger Julius Deutschbauer installierten Bibliothek der ungelesenen Bücher. *www.5020.info* ●

Foto: Lisa Truttmann

Jakob Gasteiger: o. T., 1991.
Foto: F. Neumüller | Dauerleihgabe Bundeskanzleramt/Artothek, Wien

da.schau.her

Der Eigenwert der Farbe

Seit den beginnenden 1980er-Jahren setzt sich **Jakob Gasteiger** (1953 in Salzburg geboren und seit 1976 in Wien lebend) konsequent mit der Malerei per se – dem Herstellungsprozess und den verwendeten Mitteln – auseinander, was sich bei ihm in einer Abkehr jeglicher Gegenständlichkeit und in einer Hinwendung zum Material selbst, zur Farbe, Form, Struktur, Textur und Oberfläche äußert. Dabei entstehen Serien von in erster Linie monochromen Acrylbildern an der Grenze zu minimalistischen Objekten, aber auch Papierarbeiten und Skulpturen ohne ikonografische Zuweisung und ohne jeglichen Bildinhalt. Für seine malerischen Arbeiten verwendete er zunächst Öl, später dann wechselte er zu Acryl. Mit Hilfe einer selbst konstruierten Kammspachtel aus Karton, die er für jede Arbeit neu anfertigt, kämmt er die Farbmasse großzügig und gleichmäßig auf dem Untergrund auf. Er formt vertikale, horizontale und bogenförmige Linien, kleine Fehler oder Unregelmäßigkeiten werden nicht korrigiert, sondern bleiben bestehen. Vordringlich ist der Eigenwert der Farbe, die Lichtwirkung und die Oberflächenstruktur, die manchmal durch einen Überzug aus Lack oder Beimengen von Metallpigmenten oder Glassplittern verändert wird. Im Sinn der „Radikalen Malerei“ und der „Minimal Art“ thematisiert Jakob Gasteiger nicht nur kunstimmanente Überlegungen wie die Wirkung von Farbe, Fläche und Bildträgern, sondern auch den Malprozess selbst. Seine Arbeiten entziehen sich jeder von außen kommenden Zuschreibung wie etwa einer meditativen oder philosophischen. Hingegen sind sie völlig selbstbezüglich und verweisen auf nichts anderes als auf sich selbst.

● **Nora Leitgeb**
Kunsthistorikerin, MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten.

Foto: Allegrofilm

Mind The Gap

Eine hochspannende Reise durch mehrere EU-Länder bietet *Mind The Gap*, der neue Dokumentarfilm von Robert Schabus. Die Kluft zwischen Arm und Reich bzw. zwischen den großen Konzernen, Banken, der Politik und den einfachen Menschen ist das, was alle Geschichten verbindet. Betriebsschließungen, Arbeitslosigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Armut und Brexit sind Puzzleteile einer EU im Schatten, die sich außerhalb der Öffentlichkeit und ohne mediales Interesse, langsam, aber sicher selbst ins Abseits drängt. „Die Idee dazu kam eigentlich während der Arbeit zu meinem letzten Film *Bauer Unser*. Da merkte ich, dass es sehr viele Menschen gibt, die sich vom politischen System nicht repräsentiert fühlen", sagt Robert Schabus im Interview mit Katharina Perschak für DIE BRÜCKE. Alle Figuren im Film verbindet die reale, für die Menschen außerhalb von diesem Milieu schwer verständliche Angst um die Existenz. Die Fabriken, die schließen, die Roboter und die Fremden gleichermaßen, die ihre Arbeitsplätze wegnehmen ... Robert Schabus meint dazu: „Das Misstrauen der Basis gegenüber diesem politischen System wird immer größer. Es ist ganz essenziell, dass die politische Elite darüber nachdenkt, wie man mehr Beteiligungskultur ins System bringt. Dieses Einfachweitermachen ohne über fundamentale Änderungen nachzudenken ist aus meiner Sicht keine Option." Mit einigen Charakteren können sich die Zuschauer*innen leicht und schnell identifizieren. Sie sind echt, reden offen und ohne Pathetik und Selbstdarstellung über ihre Probleme und sind froh, dass jemand ihnen zuhört. Während des Abspanns will man gleich noch mehr wissen. Wie geht es ihnen wohl jetzt? Haben sie eine neue Arbeitsstelle? Geht es ihnen besser? Kleine Menschen und ihre Schicksale, wie man sie bereits aus den Filmen von Robert Schabus kennt, werden auch in seinem nächsten Film mit dem Arbeitstitel *Top Of Europe* thematisiert. Diesmal geht es um die Menschen im Alpenraum. Der Film wird von der NGF produziert und u. a. vom Land Kärnten und der Carinthia Film Commission unterstützt.

● **Slobodan Žakula**
Cineast und Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.

Mind The Gap
Dokumentarfilm | Regie: Robert Schabus |
Produktion: Allegro Film
Kinostart: **24. Jänner 2020**

Kino *Millino* Millstatt

Spielplan & Infos unter: *www.kino-millstatt.at*
Kartenreservierung unter *kino@kino-millstatt.at*
0664 - 1258810 und 04766 - 2200
4. – 18. Oktober Betriebsurlaub

Dezember 2019

But beautiful – Nichts existiert unabhängig

Ö 2019 | Doku | Regie: Erwin Wagenhofer |
u. a. mit dem Kärntner Jazzer Lukas Kranzelbinder
[siehe BRÜCKEnseite 48]

Erwin Wagenhofer zeigt in seinem neuen Film Menschen, die ganz neue Wege beschreiten. Er suchte und fand Menschen und Geschichten, die von gelebten Alternativen hin zum Schönen und Guten künden. Es ist ein Film über Perspektiven ohne Angst; über Mut zu Veränderung; über Verbundenheit mit Musik, Natur und Gesellschaft; über Menschen mit unterschiedlichen Ideen, aber einem großen, gemeinsamen Ziel: eine zukunftsfähige Welt zu schaffen! ● Foto: Filmladen Verleih

Weitere Filme:
Ein Licht zwischen den Wolken
Das Wunder von Marseille
Last Christmas

Jänner 2020

Ich war zu Hause, aber ...

DE, Serbien 2019 / Drama /
Regie & Buch: Angela Schanelec

Phillip, ein 13-jähriger Schüler, war eine Woche lang spurlos verschwunden.
Als er wieder auftaucht, sieht sich seine Mutter mit Fragen konfrontiert, die zu einer anderen Sicht auf ihr Leben führen. Angela Schanelec arbeitet weder mit klassischen Erzählelementen noch mit einem konventionellen Spannungsaufbau, sondern mit Bildsprache. Die Erzählung steckt in Bewegungen, Lichtstimmungen und Bildkompositionen, sowie in Genauigkeiten des Ausdrucks und reduziertem Schauspielstil. ● Foto: Tobias Schwarz|AFP, Stadtkino-Filmverleih

Weiterer Film:
Der geheime Roman des Monsieur Pick

Kulturkino Gmünd

Programmkino im alten Theatersaal des Pfarrhofes Gmünd. *www.stadtgmuend.at*
04732 – 2215 24 | *kultur.gmuend@aon.at*

5. Dezember, 19 Uhr

Gegen den Strom

Island, Ukraine 2018 | Spielfilm | FSK 8

Ein Heldenmärchen: Halla ist fünfzig und eine unabhängige Frau. Doch sie führt im Doppelleben einen Ein-Frau-Krieg gegen die Aluminium-Industrie Islands. Als sie erfährt, dass ihr Antrag für die Adoption eines Kindes endlich angenommen wurde, muss sie sich zwischen Mutterglück und ihrem leidenschaftlichen Umweltaktivismus entscheiden ... ● Foto: Jimmy Andres, Salina Moreno

Anlässlich des International Human Rights Film Festivals am 10. Dezember, 19 Uhr

Dark Eden – Der Albtraum vom Erdöl

D 2018 | Dokumentarfilm | FSK 6

Im kanadischen Fort McMurray liegt eines der größten Ölvorkommen unseres Planeten. Die Ölgewinnung setzt Stoffe frei, die Natur, Tiere und Menschen vergiften. An diesem verlorenen Ort findet Regisseurin Jasmin Herold die große Liebe, ihren späteren Co-Regisseur Michael Beamish. Als Michael schwer erkrankt, sind die beiden plötzlich unmittelbar betroffen ... ● Foto: W-film

12. Dezember, 19 Uhr

Der Trafikant

Ö, D 2017 | Spielfilm | FSK 12

1937 geht ein Junge aus der Provinz in die Lehre bei einem Wiener Trafikanten und schließt dort eine ungewöhnliche Freundschaft mit Sigmund Freud (Bruno Ganz). Der Bursche verliebt sich unglücklich in eine Varietétänzerin und wird in den Strudel der politischen Ereignisse gezogen, als Hitlers Truppen das Kommando übernehmen ... ● Foto: Tobis

K3 Film Festival

11. – 15. Dezember, Villach, 10 Lang- und 30 Kurzfilme, Premierenfeiern & zahlreiche Gäste [siehe auch BRÜCKEnseite 39]
vollständiges Programm: **www.k3filmfestival.com**

11. Dezember, ab 18 Uhr

Eröffnung, PARADISE, Kurzfilme

Am Eröffnungstag des K3 Film Festivals wird die Österreich-Premiere der italienisch-slowenischen Koproduktion PARADISE gefeiert. Die Komödie von Davide Del Degan verhandelt dabei ein ernstes Thema, Zeugenschutzprogramme und ihre Auswirkungen auf die Betroffenen, auf eine unvergleichlich komische Weise, wenn der Sizilianer Calogero im verschneiten friulanischen Dorf Sauris landet. Im Anschluss daran wird das erste von drei Kurzfilmprogrammen mit zahlreichen anwesenden Filmemacher*innen präsentiert.

Foto: Fandango

12. Dezember, ab 18:30 Uhr

Daughter of Camorra & Kurzfilme II

Sie war Auftragsmörderin für die Camorra: Cristina „Nikita“ Pinto. Nach 24 Jahren Gefängnis geht sie geläutert, aber ohne Reue, wieder frei. Mit 46 Jahren stellt sich Cristina endlich ihrer Rolle als Mutter, Partnerin und Großmutter. Aber kann sie lieben und kann sie mit ihrer schrecklichen Vergangenheit geliebt werden? Der Film ist eine unfassbare, tief berührende, Dokumentation, die in Villach ihre **Österreichpremiere** feiert. Außerdem auf dem Programm: **Teil zwei des Kurzfilmwettbewerbes**.

Foto: Studio Maj

13. Dezember, ab 10 Uhr

Kurzfilme III, Fresh Up!, Consequences

Der 18-jährige Andrej wurde zu einem Aufenthalt in einem Heim für straffällig gewordene Jugendliche verurteilt. Dort versucht er, mit allen Mitteln seinen Platz innerhalb der Gemeinschaft der jugendlichen Straftäter zu finden. Er wird Teil einer gewaltbereiten Clique rund um den charismatischen Anführer Željko, dem Andrej schon bald sehr nahe zu stehen glaubt. Gefährlich nahe. Mit dem abschließenden Wettbewerbsprogramm und Kurzfilmen außer Konkurrenz im Programm „Fresh Up!“, feiert Festivaltag Nummer drei noch einmal den kurzen Film.

Foto: Kurzfilm Raj - monoo

14. Dezember, ab 11 Uhr

Rosa & Stories from the Chestnut Woods

Rosa, eine zierliche Italienerin, und Igor, ein stämmiger Slowene, leben als alterndes Ehepaar in Triest. Dramatisch und zugleich romantisch erzählt der Filme eine lebenslange Liebesgeschichte mit all ihren tiefgründigen Seiten. Stories from the Chestnut Woods: An der Grenze von Italien und Jugoslawien lebt der geizige Tischler Mario. Auf der anderen Seite des Flusses verdingt sich Martha als eine der letzten „Kastanienfrauen“. Eine Hommage an ein verlorengegangenes Lebensgefühl.

Foto: Stories from the Chestnut Woods – Nosorogi

14. Dezember, ab 20:30 Uhr

SPACE DOGS

A/D 2018 – Elsa Kremser, Levin Peter

Der Film der Kärntnerin Elsa Kremser ist ein dokumentarisches Märchen über Straßenhunde in Moskau, erzählt aber gleichzeitig von der Hündin Laika, die 1957 als erstes Lebewesen in einer Raumkapsel ins All geschossen wurde. Der Film sorgt gerade weltweit wegen seiner innovativen dokumentarischen Erzählweise auf Festivals für Furore und ist erstmals in Kärnten zu sehen.

Foto: Raumzeitfilm

15. Dezember, ab 16:30 Uhr

(streitbares) Kino aus Kärnten

Zum Ausklang des Festivals kommt noch einmal das unabhängige Filmschaffen aus Kärnten zum Zug. Der heuer mit dem Ehrenzeichen des Landes ausgezeichnete Edwin Wiegele porträtiert in 500 METER LUFTLINIE Menschen, die im Umfeld seines Hauses leben. In SINE LEGIBUS 1976 erinnert sich die 105-jährige Mica Olip an ihr Leben im zweisprachigen Südkärnten, insbesondere an die tumulthaften Zeiten des „Ortstafelsturms“. LOOKING FOR VICTOR von Gerhard Fresacher, ein pointierter Befreiungsschlag gegen Restriktionen in der „Kärntner Kultur“, beruft sich auf Victor Rogy und lässt Klaus Littmann und radikale Gegner von „For Forest“ zu Wort kommen.

Foto: K3 Film Festival | Gerhard Fresacher

DIE BRÜCKE
KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975
DIE BRÜCKE
JAHRESABO
(6 Ausgaben) frei Haus
inkl. Kulturcard Kärnten
um 27,80 Euro pro Jahr
Abobestellungen unter:
E bruecke@ktn.gv.at
T 050 536 – 34034
www.bruecke.ktn.gv.at
LAND KÄRNTEN
Kultur